

II

DER KRIEG VON 1809

84. Reden an Stein

B[uchwal]d, 14. April 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Steins: „Geschr. d. 30. cr. und zugleich einen cassirten Wechsel auf Graf Geßler diesem wieder gesandt.“
Druck: Alte Ausgabe III S. 102f.

Ausbruch des Krieges. Besorgnisse um Stein. Neutralität Preußens. Unzufriedenheit. Führerlosigkeit.

Soeben erhalten wir die wichtige Nachricht vom 8ten dies., welche Sie, lieber Freund, mehr wie irgend jemand interessiert. Wir sind über die erwartete Sache weniger betroffen, als der Folgen wegen für Sie besorgt. Haben Sie die Güte und beruhigen uns durch einige Zeilen. Ich wiederhole, daß der Kasten mit den Karten bei unserm Freund G[eßler] bleibt. Dieser ist itzt bei uns. Er war mit der vorerwähnten, längst erwarteten Nachricht sehr zufrieden. Meine Frau verbarg eine heimliche Zufriedenheit — ich stimme nicht mit dieser Ansicht. Ich arbeitete einst für die Zukunft, aber für eine bekannte und erwartete Zukunft, nicht für eine idealische, aber mein Reich war von dieser und nicht von einer zukünftigen Welt, was nützet die, wenn die gegenwärtige verheeret, erwürget oder umgewälzet ist. Was hilft alles Wirken, wenn es nicht nützet. Hier werden allerhand Anstalten gemacht, aber, ich fürchte, ohne zu nützen¹. In der Alte Mark sind Unruhen ausgebrochen, aber ohne zu fruchten². Soeben zirkuliert bei uns eine Neutralitäts-Kurrende, reimen Sie den Inhalt mit den auf dem andern Blatt bemerkten Tatsachen? so wenig wie ich das heutige ominöse Gewitter mit dem Schnee und Eis des Gebirges und mit der kalten Temperatur reimen kann. Es fehlet allenthalben an Futter und an Geld.

Aus dem Reich [?] Symptome von Erschlaffen, Auflösung, Unterdrückung, Vexationen und Unzufriedenheit, um dem einen Stand zu schmeicheln, wird der andere gefährdet [. . .].

¹ Über die militärischen Rüstungen in Schlesien s. Lehmann, Scharnhorst II S. 248 u. S. 301 ff. — Die Stimmung des Landes geht sehr deutlich hervor aus den Briefen Merckels an Dohna, vgl. Linke S. 101 ff.

² Es handelt sich um den Anschlag Schills auf Stendal Ende März. S. Bassewitz IV S. 461.

85. Stein an O'Donell

[Brünn,] 16. April 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 103.

Bittet um die Erlaubnis, seinen Aufenthalt nach Wien verlegen zu dürfen.

La guerre étant déclarée par le fait et selon les formes, il me paraît que les raisons qui ont engagé le gouvernement à m'assigner un endroit pour mon séjour de préférence à un autre, doivent cesser et qu'on voudra me laisser le choix de celui que mes rapports me rendront le plus convenable. Si le Cte de Stadion ne m'a rien fait savoir à cet égard, je l'attribue aux occupations nombreuses et importantes que la situation présente des affaires amène et lui donne — et je m'adresse à Votre Excellence pour lui demander son opinion éclairée et amicale, si je ne puis choisir maintenant un domicile quelconque qui me convienne. Je désirerais, dans ce cas, me rendre à Vienne¹.

86. Gentz an Stein

Wien, 17./19. April 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Steins: „beantw. d. 20. A[pri]l.“
 Druck: Alte Ausgabe III S. 104ff.

Gründe für die Zurückhaltung des Wiener Hofes gegenüber Stein. Übersiedlung nach Wien genehmigt. Die politische Lage. Hoffnung auf Preußen noch nicht ganz aufgegeben. Haltung Rußlands. Wallmodens englische Mission.

Euer Exzellenz haben hoffentlich eine zu günstige Meinung von mir, um voraussetzen zu können, daß die Bewunderung und Ehrfurcht, von der ich gegen Sie durchdrungen bin, so lange ein Gedanke oder ein Gefühl in mir ist, je wechseln oder abnehmen könnte. Ich meinstenils bin von dem Vertrauen beseelt, daß der, welchen Sie einmal mit Ihrer Gunst beehrten, wenn er sie nicht mutwillig verscherzt, sie nicht wieder verlieren kann. Wäre eins und das andere nicht der Fall, so würde ich in manchen Augenblicken gefürchtet haben, Ew. Exz. Wohlwollen nicht mehr in dem Grade zu besitzen, in welchem ich mich während Ihres Aufenthalts in Prag desselben schmeicheln zu können glaubte. Denn einesteils war das Wenige, was Ew. Exz. mir von dem Augenblicke an, da ich in Wien angekommen war, haben zukommen lassen, so gefaßt, daß es mich beinahe hätte besorgen machen, ich hätte auf irgendeine Weise das Unglück gehabt, Ihnen zu mißfallen, und andernteils fühlte ich mich selbst durch das Stillschweigen, welches ich gegen Ew. Exz. beobachten mußte, in eine so peinliche Lage versetzt, daß mein ganzes Vertrauen auf die Liberalität und Hoheit Ihrer Denkungsart dazu gehörte, um nicht eine Mißdeutung meines Verfahrens zu befürchten.

¹ O'Donell antwortete am 22. April mit einigen verbindlichen Zeilen, daß er die Bitte Steins an Stadion als den zuständigen Minister weitergegeben habe. Unterdessen hatte sich die Angelegenheit schon erledigt (s. den nachstehend abgedruckten Brief von Gentz vom 17. April 1809. Der Brief O'Donells im Stein-A.).

Ob ich gleich hier nur einen sicher geringen Teil dessen, was zur vollständigen Aufklärung dieser Sache gehört, sagen kann, so muß ich mir doch wenigstens so weit, als es die Umstände gestatten, Luft machen. Die wahre Ursache meines Stillschweigens war — Verlegenheit; und diese Verlegenheit gründete sich — auf die, in welcher ein anderer, übrigens einer der vortrefflichsten Männer dieser Zeit, sich befand¹. Gleich vom Tage meiner Ankunft in Wien an wurde der Wunsch und die Hoffnung, Ew. Exz. baldmöglichst hier zu sehen, in den stärksten und nachdrücklichsten Worten gegen mich geäußert. Man nährte damals Aussichten auf einen für uns günstigen Entschluß des Königs von Preußen; Aussichten, die ich schon damals nicht mehr für gegründet hielt. Als diese Aussichten schwankender wurden, als sie endlich ganz zu erlöschen schienen, entstand die nach meiner Überzeugung übertriebene Besorgnis, daß es unter solchen Umständen undelikat sein möchte, Ew. Exz. förmlich zu einer Reise nach Wien einzuladen und, was ich auch tun mochte, um gegen diese Besorgnis zu protestieren, sie hatte solche Wurzeln geschlagen, daß ich den Entschluß, den ich aus allen Kräften und ohne Unterlaß betrieb, nicht mehr zur Reife zu bringen imstande war. Ich wurde jedoch auch der Hoffnung, endlich auf den Punkt, den ich zu erreichen suchte, zu gelangen, nie förmlich beraubt, und so verging unter Zweifeln, Erwartungen, Hoffen und Harren, Wünschen und Versuchen ein Tag nach dem andern, ohne zu irgendeinem entscheidenden Resultat zu führen. Hätten Ew. Exz. Ihrerseits irgend etwas zu tun gewußt, was der Sache den Ausschlag geben konnte, so würde dieser für mich höchst peinlichen Ungewißheit viel eher ein Ziel gesetzt worden sein. So aber wurde es mir zweifelhaft, ob Ihnen mit einer Einladung nach Wien auch nun wirklich gedient wäre, und dadurch stieg meine Verlegenheit aufs höchste. Dies ist in kurzem die Geschichte meines bisherigen Schweigens.

Meine Ansicht hat keinen Augenblick gewankt: es wäre für dies große Werk, das jetzt unternommen worden ist, von unendlicher Wichtigkeit gewesen, wenn Ew. Exzellenz mit dem Gr. Stadion auch nur einige gründliche Unterredungen hätten haben können; und ich betrachte es als einen unersetzlichen Verlust, daß dies nicht der Fall gewesen ist.

Graf Stadion hat mir zwar bei seiner Abreise von hier² aufgetragen, Ew. Exzellenz zu melden, daß, wenn Sie den Aufenthalt in Wien dem in Brünn vorziehen sollten, Ihre Anherkunft auch nicht der geringsten Schwierigkeit unterläge³, und bloß von Ihrem eigenen Entschluß abhängen würde; ich entledige mich aber dieses Auftrages, ohne Hoffnung, ohne Zufriedenheit und ohne Interesse. Nur in dem einzigen Falle, daß Brünn Ihnen bestimmt zuwider wäre, kann ich mir vorstellen, daß Sie von diesem Antrage jetzt Gebrauch machen würden. Und insofern Rücksichten auf mich selbst

¹ Stadion.

² Er war am 9. April aus Wien abgereist. S. Gents, Tagebücher I S. 60.

³ Diese Erlaubnis kreuzte sich also mit Steins Gesuch vom 16. April 1809.

bei einem solchen Verhältnis ins Spiel kommen dürfen, habe ich keinen unmittelbaren Grund, das, wonach ich so lange sehnlich und tätig gestrebt habe, jetzt sonderlich zu wünschen, da ich von einem Tage zum andern erwarten muß, von hier abgerufen zu werden, und mit Zuverlässigkeit auf keine namhafte Verlängerung meines eigenen Aufenthalts in Wien rechnen darf.

Unterdessen war es immer meine Pflicht, Ew. Exz. jenes anzuzeigen, damit wenigstens, wenn Sie früher oder später oder auch jetzt gleich den Wunsch wirklich nähren sollten, Brünn mit Wien zu vertauschen, jede weitere Anfrage dieserhalb überflüssig gemacht werde.

Ich glaube, Ew. Exz. werden mit dem Geist und Charakter dessen, was die hiesige Regierung in der letzten Zeit publiziert hat, im Ganzen nicht unzufrieden gewesen sein. Die militärischen Pläne scheinen mir, soweit ich sie kenne, in demselben Geist entworfen zu sein; und wenn die Ausführung ihnen von allen Seiten entspricht, so ist in der Tat gerechte Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang vorhanden.⁴

Aus einer langen Unterredung mit dem Prinzen von Oranien⁵ habe ich den wichtigen Trost geschöpft, daß, trotz der bisherigen Abneigung des Königs gegen den einzigen Entschluß, der ihn retten und unser Unternehmen sichern und vervollständigen kann, die Hoffnung auf eine tätige Mitwirkung Preußens doch keineswegs aufzugeben ist. Der König steht allein; diese Lage kann nicht lange fort dauern. Seitdem Graf Goltz in Berlin ist, hat sich auch der Ton und der Sinn alles dessen, was uns von dieser Seite zukommt, merklich geändert. Das einzige Unglück für dieses, wie für so viele andere Verhältnisse, ist die hartnäckige Blindheit oder Verzagtheit des Kaisers von Rußland. Wohin diese endlich führen wird, weiß der Himmel; ich fürchte aber — zum Schlimmsten. Und die höchst verderbliche Revolution in Schweden gibt dieser Besorgnis eine neue Kraft⁶.

Der beiliegende Brief⁷ ist mir für Ew. Exzellenz zugestellt worden. Von General Wallmoden haben wir noch keine Nachricht. Wir wissen bloß, daß

⁴ *Randbemerkung Steins zu diesem Abschnitt:* „In den Bekanntmachungen der Regierung herrschten die vortrefflichsten Grund-Sätze und Gesinnungen in einer sehr edlen, einfachen Sprache ausgedrückt.“

⁵ *Wilhelm Prinz von Oranien-Fulda, der Schwager des Königs, preußischer General, der spätere König der Niederlande, der Stein in Brünn besuchte, s. Pertz, Stein II S. 366. Er hatte am Krieg von 1806/07, insbesondere an der Schlacht von Auerstädt und der Kapitulation von Erfurt einen wenig rühmlichen Anteil genommen und lebte, da er seine letzten Besitzungen verloren hatte, vorwiegend am Hofe seines Schwagers.*

⁶ *Im März 1809 war Gustav IV., der starrköpfige Gegner des revolutionären Frankreichs, gestürzt worden, da Schweden der Last des Krieges gegen Frankreich und Rußland, der schließlich zum Verlust Finnlands führte, nicht mehr gewachsen war. Ihm folgte sein Oheim Karl XIII., der im September 1809 mit Rußland, im Januar 1810 mit Frankreich Frieden schloß, im August 1810 Bernadotte als Thronfolger adoptierte und im November 1810 an der Seite Frankreichs in den Krieg gegen England eintrat.*

⁷ *Nicht zu ermitteln.*

19. APRIL 1809

er am 28sten Februar von Malta abgegangen ist, und ein englischer Kurier, der vor 8 Tagen hier ankam, hat die Fregatte „The Success“, auf welcher er sich befand, den 10ten oder 11ten März auf der Höhe von Sardinien begegnet; er wird also schwerlich vor Ende März in London angekommen sein. Fürst Starhemberg⁸, der bis jetzt noch in Efferdingen, soll unverzüglich nach England abgehen; und zwar durch das nördliche Deutschland. Ich habe ihm geraten, seinen Weg über Brünn zu nehmen und Ew. Exz. um guten Rat zu bitten, dann aber in Berlin seinen bestimmten Plan zu formieren. Ich hoffe, er wird dies alles befolgen, glaube aber nicht, daß ich ihn vorher noch in Wien sehen werde, weil er aus besonderen Privat-Ursachen hier nicht mehr herkommen, sondern von Efferdingen über Krems auf die Straße von Mähren und Schlesien gehen will.

Ich bitte Ew. Exzellenz inständigst, mich gleich nach Empfang dieses Schreibens mit einigen Zeilen zu beglücken; es ist von unendlicher Wichtigkeit für mich, Ihres Wohlwollens zu allen Zeiten gewiß zu sein, um wenigstens eine schriftliche Kommunikation ununterbrochen fortsetzen zu dürfen.

87. Stein an Reden

Brünn, 19. April 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Verm. Redens: „resp.“
Druck: Alte Ausgabe III S. 107f.; Teildruck: Wutke S. 618.

Die preußische Verwaltung. Schön. Steins persönliche Angelegenheiten. Lebensauffassung. Bedeutung des österreichischen Krieges. Der Aufenthalt in Brünn.

Ihr Schreiben, lieber Reden, d. d. 5. m. c.¹ erhielt ich wenige Stunden nach dem Abgang des meinigen vom 16.², und wurde ich dadurch über Ihr Stillschweigen beruhigt.

Statt Pakete oder Briefe an Geßler zu adressieren, so bedienen Sie sich nur meiner Adresse, oder der Fr. M. A. von Köffiller oder der H. Graisinger u. Herzograth in Brünn. Der Gang der Post über Troppau ist sicher, ich erhalte die Berliner Briefe den sechsten Tag, die Ihrigen langsamer.

An Ihren Klagen über den unvollkommenen Gang der innern Verwaltung nehme ich lebhaften Anteil, die Sache selbst kenne ich nicht, da ich selbst nicht einmal eine Berliner Zeitung hier erhalte, also von allem Begangenen und Unterlassenen im geringsten nicht unterrichtet bin. Mich würden Sie sehr verbinden, wenn Sie mir die interessantesten Verordnungen mitteilen.

⁸ Ludwig Joseph Max Fürst v. Starhemberg (1762—1833), seit 1790 in österreichischem diplomatischem Dienst, zuerst Gesandter im Haag, dann in London 1792—1809. Einer der heftigsten Gegner Napoleons in der österreichischen Diplomatie und deswegen von diesem besonders gehaßt. Napoleon ließ im Feldzug von 1809 Starhembergs Güter besonders brandschatzen.

¹ Fehlt.

² Fehlt.

Übrigens klagt der gute Sch[ön], über den Sie so mißvergnügt sind, so sehr wie Sie und will abgehen — es mag wohl die Theorie manchen Mißgriff machen, aber viel Heil erwarte und finde ich nicht in der blinden hin und her tappenden Routine, die solange in unseren Kollegien herrschte und sich doch sehr vieles zu Schuld kommen ließ.

In diesem Augenblick des großen begonnenen Kampfes wird meine Angelegenheit schwerlich mit Erfolg betrieben werden, da ich selbst nicht einmal wüßte, von wem und wo dieses geschehen sollte. Man wird sich also immer für das erste mit Palliativen und Verwendungen dritter Personen behelfen müssen, und helfen diese nichts, aus welchem Grund soll mein persönliches Einwirken in diesem Augenblick helfen.

Wahrscheinlich sollte an mir ein Beispiel gegeben werden, und jetzt braucht man noch dessen Fortdauer und dessen Wirkung, wie es die Sequestrierung der Güter österreichischer Untertanen im Württembergischen und zwar vor dem Krieg, z. B. der Metternichschen, Starhembergischen Besitzungen beweist.

Ich glaube sehr fest an eine gebieterische Pflicht-Erfüllung, an einen höheren Beruf, an eine Einheit und Konsequenz im Charakter und an eine Vorsehung — ob dieser Glaube mich zu einem ruhigen, behaglichen Leben führt, das weiß ich nicht, er erhält aber meinen innern Frieden — und gibt mir einen sehr ruhigen Blick in die Zukunft.

Den 10. April ist also das Trauerspiel begonnen — die von dieser Seite geäußerten Gesinnungen, aufgestellten Grund-Sätze in denen seit d. 6. erlassenen Bekanntmachungen sind edel, herzerhebend und werden vortrefflich ausgedrückt — in der Anlage eine Probe. Die Zurüstungen sind groß, sie werden mit Eifer und unermüdet fortgesetzt — über den Erfolg entscheidet der Herr der Heerscharen. Ist er unglücklich, soll „nur ein einziger Wille herrschen, gegen ihn keine Zuflucht und Rettung sein, sollen alle nur einem dienen“, so hat das Leben allen Reiz verloren, so ist es ein Zirkel von tierischen Genüssen und sklavischen Bemühungen, sein Brot ruhig fressen zu können. Ein solches Leben hat im 52ten Jahr wenig Wert mehr.

Wir sind hier gesund, allmählich eingewöhnt, die schöne Jahreszeit erlaubt uns, die reizende Gegend zu genießen, der Umgang mit gutmütigen, gefälligen Menschen fehlt nicht und ist wohlthätig. Ich lernte hier den Graf Berchtold kennen³, er kommandiert ein Landwehrbataillon, Gutsbesitzer, bekannt durch 17-jährige Reisen, Verbreitung wohlthätiger Kenntnisse, er hat auf seinen Gütern ein Kranken- und Armenhaus errichtet, das ihn 10/m jährlich kostet, auf den Grenzen seiner Herrschaft stehen Einladungstafeln für

³ Leopold Graf v. Berchtold (1759—1809), Philanthrop, Weltreisender, Schriftsteller, veröffentlichte unter anderem 1809 „Beiträge zur Veredelung des österreichischen Landwehrmanns“, richtete sein Schloß Buchlowitz als Krankenhaus und Lazarett ein, starb an einer Infektion, die er sich im Dienst der Krankenpflege zugezogen hatte.

Reisende, Kranke und Notleidende. Seinem Beispiel folgen mehrere Gutsbesitzer.

Ich habe eine Druckschrift über den Zustand der Bauern in Ungarn des G. v. Berwitzky [?] 1804 geschrieben⁴ vor mir liegen, der Mann sagt:

Officia publica oportet esse non emolumentum sed onus, ad quod supportandum quisque obligatur, quem fiducia publico designat. Sed dulcis quoque est quies vitae privatae nobilitaris Hungariae, qua qui vult pro utilitate publica abundanti potest [*sic!*]. Servire publico, perquirere rerum ad invicem relationem, emolumentum commune perscrutari, indagari veritatem, non tantum convenit sed et incumbit nobili Hungaro.

In Ungarn haben 231 Personen zur Errichtung der Ludoviceischen Universität 981 000 F. unterschrieben.

In Wien sind fast alle jungen Leute von Stand mit der Landwehr und denen Freibataillonen marschiert, und Graf Breuner, Vater dreier Kinder, ehemaliger Gesandter in Kopenhagen, Majoratsherr, kommandiert unter andern Gutsbesitzern ein solch Bataillon — er ist ein sehr verständiger Mann.

Ich glaube an Hingebung der Untertanen im österreichischen Staat. — Wissen Sie einen guten, verständigen, treuen Bedienten? Der meinige will nach Berlin zurück und sein Heil in einer Kanzlei als Surnumerair versuchen.

88. Stein an Gentz

[Brünn,] 20. A[pril] 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig) auf dem Brief von Gentz vom 17./19. April 1809.

Druck: Pertz, Stein II S. 363ff. nach der Ausfertigung mit leichten Abweichungen, besonders zu Beginn des Textes; Alte Ausgabe III S. 109f. nach dem Konzept. Ebenso hier.

Gründe seiner Zurückhaltung gegenüber dem Wiener Kabinett. Warnendes Beispiel der französischen Emigranten. Gesuch vom 16. April 1809. Haltung Preußens.

Ich eile um Ew. Hochw. auf Dero Schreiben d. d. 17./19. m. c. zu antworten, damit Sie mein Brief vor Ihrer Abreise noch erreiche¹.

Lassen Ew. Hochw. der Unwandelbarkeit meiner für Sie gehegten Hochachtung Gerechtigkeit widerfahren, und seien Sie überzeugt, daß ich Sie wegen Ihrer richtigen Ansichten des europäischen Staatenverhältnisses, des Muts, der Beharrlichkeit und des Geistes, womit Sie die Sache erst der gesellschaftlichen Ordnung, dann der aus dem Gleichgewicht der Kräfte entstehenden Freiheit der Nationen verteidigt haben, ehre und unendlich schätze, und daß diese Gesinnungen unabhängig sind von allen kleinen Betrachtungen, die persönliche momentane Rücksicht herbeiführen mögen. E. Hochw. äußern die Meinung, hätte ich wegen meiner Überkunft nach Wien einige Schritte getan, so würde dieses der Sache einen entschiedenen Ausschlag gegeben

⁴ Nicht ermittelt.

¹ Gentz verließ Wien am 8. Mai, die Stadt wurde am 13. von den Franzosen besetzt.

haben; nach meiner Überzeugung erlaubte es mir aber keines meiner Verhältnisse gegen dieses Land, einen solchen Schritt zu tun. Man gab mir als einem Geächteten ein Asyl, man wies mir einen bestimmten Wohnort an, man äußerte aber auch nie die leiseste Absicht, weder durch Unterredungen noch durch Schriftwechsel, noch durch irgendeine denkbare Art, mit mir in Verbindung zu treten oder etwas anderes für mich tun zu wollen, als mir den Gebrauch des Feuers und Wassers zu erlauben. Ich schrieb den 24. Febr.² meine Ansichten über die preuß. Verhältnisse, dieses blieb unbeantwortet, E. Hochw. äußerten zwar verschiedenemal, daß man mich in W[ien] zu sehen wünsche, eröffneten aber immer noch die Aussicht einer näheren bestimmteren Äußerung — die ich also erwartete — und da sie nicht erfolgte, hierin einen neuen Grund zur Bestätigung meiner Meinung fand, daß meine Lage es gebieterisch erfordere, mich ruhig zu verhalten, und nicht die zudringliche, lästige und zwecklos tätige Rolle eines nach der Wiederherstellung seines Zustandes jagenden Emigranten zu übernehmen. Mir schwebte das Bild der französischen Emigranten sehr lebhaft vor Augen und warnte mich deutlich, daß der verständige Teil, z. B. der Maréchal de Castries³, Gen. Bouillé⁴, da er sah, daß man seiner [nicht] bedurfte, sich gänzlich zurückzog, weil das unberufene Treiben im entgegengesetzten Sinn zwecklos ist und herabsetzt. Als ich erfuhr, daß Graf Reden und, wie es hier hieß, in E. Hochwohlgeb. Begleitung, Buchwald verlassen habe, so blieb mir nur der Wunsch, daß mir die freie Auswahl meines Wohnorts gestattet werden möge, um nach den Umständen und nach meinen individuellen und Familien-Beziehungen davon Gebrauch zu machen, und in E. Hochw. vermuteter Abwesenheit schrieb ich deshalb d. 17. m. c.⁵ an Graf O'Donell, dessen Antwort ich erwarte.

Die Nachrichten des P. v. O[ranien], die er auch bei seiner Durchreise mir mitteilte, stimmen ganz mit dem überein, was ich aus anderer Quelle weiß. Der König findet sich in seiner Beharrlichkeit im Nichtwollen bestärkt durch seinen Freund Alexander und das Gefährliche der Unternehmung, und ich fürchte, es wird seinen M[inistern] viel kosten, um ihn zu anderen Gesinnungen zu bringen. Drum wird es aber notwendig sein, daß H. v. W[essenberg] nach K[önigsber]g gehe, an Ort und Stelle selbst wirke, mit den Einfluß habenden Kräften und Menschen sich verbinde, da alles Verhandeln mit dem Graf Goltz ohne allen Erfolg ist⁶.

² Diese Denkschrift ist offenbar nicht erhalten. Pertz (*Stein II S. 357*) erwähnt sie, ohne ihren Inhalt zu kennen.

³ S. Bd. I Nr. 313 Anm. 3.

⁴ S. Bd. I Nr. 301 Anm. 1.

⁵ Genauer: am 16. April 1809, wie sich aus der Antwort O'Donnells vom 22. April ergibt. S. oben Nr. 85.

⁶ Wessenberg verhandelte in Berlin mit Goltz über den Beitritt Preußens zum Krieg gegen Frankreich.

89. Kunth an Stein

B[erlin], 22. Apr[il 180]9

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 110f.

Abgang Schöns. Wahlen in Berlin. Die Städte-Ordnung.

Euer Exzellenz Verehrtes vom 12ten habe ich den 19ten richtig erhalten. Die Beilagen und ein Kommentar gehen heute nach K[önigsberg] ab. Zwar verschlossen an den Freund S[chön], aber beigelegt an H[um]b[ol]d[t], der auch Freund in Wahrheit ist, und den ich weiter instruiere. Denn wie mir dieser unter dem 14ten meldet, so wäre möglich, daß S[chön] nicht mehr in K[önigsberg] wäre. Er ist Präsident in Gumb[innen] geworden, weil die Erbitterung zwischen ihm und A[lt]enstein so weit gegangen, daß einer weichen mußte. Wie ich E. E. schon neulich geschrieben: S[chön] ist ein Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten, aber, wie ich glaube, zu Geschäften nur brauchbar unter einem Minister, der ihm an Geist wenigstens gleich, an Erfahrung überlegen ist, und der ihm zu imponieren weiß. Ihre Sache ist nichtsdestoweniger in treuer Hand. [*Geldangelegenheiten*].

S[chöns] Abgang ändert wahrscheinlich auch meine Lage sehr. Wie mir H[umboldt] schreibt und V[incke] hier als etwas Langbeschlossenes versichert, soll ich Dirigent der Sektion werden¹. Ich werde es in Gottes Namen versuchen. Auch in mir haben E. E. Ideen geweckt, die ich nur festhalten und zur Ausführung bringen darf, und es wird noch immer viel Gutes geschehen — vielleicht desto mehr, je weniger ge- und übereilt wird.

Die Wahlen hier dauern noch fort². Am 18ten war die Wahl für meinen Bezirk, und ich möchte um vieles die Ideen und Empfindungen nicht verlieren, welche diese feierlich rührende Handlung in mir geweckt hat. Wenn diese Städteordnung keinen neuen und bessern Geist in die Menschen bringt, so ist an aller Besserung zu verzweifeln. Und politisch — wenn wir unsre alte Selbständigkeit wiederhätten, was müßte diese neue Verfassung für einen Eindruck machen auf die Bürger anderer deutscher Städte, so vieler, die ihre Verfassung verloren haben! Mein Bürgertum wird mir vielleicht einige Kosten machen, von denen ich sonst frei war. Ich bereue sie nicht. [*Krankheit. Pensionierung*].

90. Kunth an Stein

B[erlin], 25. April 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Bemerkung Steins: „beantw. d. 30. April.“
 Druck: Alte Ausgabe III S. 111f.

Der Rücktritt Schöns. Vincke. Wahlen in Berlin. Die Verordnung vom 24. Dezember 1808.

¹ S. Bassewitz IV S. 109 f.

² Über die Einführung der Städte-Ordnung in Berlin, sowie über die ersten Wahlen vgl. Sacks Berichte bei Granier, „Berichte aus der Berliner Franzosenzeit“ (Publikationen aus den preuß. Staatsarchiven Bd. 88). — Außerdem Clauswitz, Die Städte-Ordnung und die Stadt Berlin, S. 104 ff.

[*Briefeingang. Geldsachen.*] Die Veränderung mit Sch[ön] ist ein großer Verlust. Lieber möchte er sich nach Jahren dort zur Ruhe gesetzt haben als gerade jetzt. Ich kann vielen seiner einzelnen Verfügungen nicht beistimmen; aber seinen Reichtum von Ideen, und daß gerade er auf seinem Platze nötig war, um dem Schlendrian entgegenzuarbeiten, erkenne ich gern an. Wie die Sachen standen, konnte es nicht gehen, und es ging wirklich nicht. Dies sagt er selbst. Wie es aber jetzt gehen wird? Gut auch nicht. Der Minister will diese Sektion selbst nehmen, und ich soll das Detail führen. Offiziell ist mir indes noch nichts gemeldet. Überhaupt ist ein Schleppen in allem, das nicht auszuhalten ist. Es fehlt der Eine, der Adler, ohne den es auch nicht besser werden wird. Sch[ön] will E. E. schreiben, sobald er es ganz und vollständig tun kann. Eher nicht. V[incke] kennt Alt-Westfalen und Alt-England. Was anders ist als dort, gefällt ihm nicht. Die Versetzung nach Potsdam geschieht wirklich — um der Disziplin willen. Das ist doch sehr einseitig. Dennoch schätze und liebe ich V[incke] von ganzem Herzen. Die Wahlen der Stadtverordneten (102) und der Stellvertreter (39) sind geschlossen. Präs. v. Gerlach ist unter den ersten, und er hat eine große Zahl von Stimmen zum Bürgermeisteramt. Ich melde E. E. künftig mehr¹. In der heutigen Zeitung sehe ich noch die Liste der neuen Stadtverordneten. Es sind darunter Fabrikanten, Kaufleute, Handwerker, Ackerbürger, größtenteils mir bekannte tüchtige Männer, ein Arzt und ein Adliger und Geschäftsmann, Gerlach.

Humboldt ist notwendig in K[önigs]b[er]g, auch in Beziehung auf Ihre große Frage. Sein Fach wird er so gut ausbilden, als er kann. Aber z. B. schon die Versetzung hemmt ihn in Absicht der Kurmark. Hier, höre ich, werden viele von der Kammer entlassen, z. B. Lamprecht². Hier wäre große Reform zu machen.

Dohna ist gut, aber zu gut. Dies zeigt sich überall [*Persönliches*].

Von der Verordnung vom 24ten Dezember 1808 schreibt mir Sch[ön] [ex]istiere re vera nur noch der Schatten. Ich glaube es gern. Ohne den alten Baumeister geht es nimmer. Sch[ön] rühmt Dohna in Beziehung auf ihn, auch gewissermaßen B[eyme?]. Er habe seinen jetzigen Schritt mit Klewitz, Auerswald, Hoffmann³ überlegt. Der König habe ihn gut aufgenommen. Wenn seine Stelle nicht wiederbesetzt würde, so sei dies sein Vorschlag [*Übersendet ein Rezept*].

¹ Vgl. den Brief vom 9. Mai 1809, unten Nr. 98. Über die Wahlen in Berlin vgl. den Brief Sacks vom 4. Mai 1809, unten Nr. 96, und vom 22. Mai 1809, Nr. 104.

² Geh. Regierungsrat, entlassen mit anderen durch K.-O. vom 23. Mai (Bassewitz IV S. 169).

³ Klewitz war Chef der Sektion für allgemeine Gesetzgebung im Ministerium des Innern; Auerswald Oberpräsident für Ost-Westpreußen und Litthauen; über Hoffmann vgl. Nr. 63 Anm. 3.

91. Geßler an Stein

Neudorff bei Reichenbach, 27. April 1809

Stein-A. (Kunth): Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 112ff.

Die Revolution in Schweden. Die Österreicher in Sachsen und Polen. Erhebung Tirols. Zustände in Schlesien. Nachrichten über gemeinsame Bekannte.

Ew. Exz. höchst verehrliches Schreiben von 27. d. M.¹ beantworte ich sehr spät, weil ich es bei meiner Rückkehr aus dem Gebirge sehr spät erhalten habe, bald darauf meine Augenkrankheit bekam und izt nur noch schlecht auf einem Auge sehe.

Der kaiserliche Hof ist über den Rubikon gegangen, Gott gebe zur guten Stunde, denn sonst mag kein ehrlicher Mann länger zu leben wünschen. Bei uns vergeht jedem schon die Lust dazu.

H. O. L. v. G[neisenau] war vor drei Tagen über Nacht hier und sagte mir, er wäre gewiß, daß Ew. Exz. Geschäft durch Graf Goetzen bereits gemacht sei.

Die Katastrophe in Schweden hat K[aiser] Alexander sehr übel genommen. Vermutlich hätte er sonst Schweden erobert². Izt wär es schwieriger, denn er würde Krieg mit der Nation führen. Der Starrsinn des Königs von Schweden hat sein Verderben herbeigeführt. Er scheint kein Soldat zu sein, sollte also keinen Krieg mit einer weit überlegenen Macht führen. Wer die Mittel nicht berechnet, durch die er wirken will, geht als Wagehals unter, und wer sie aus Schläffheit, Faulheit und kindischer Vorliebe vor Puppenspiel nicht braucht, als altes Weib. Indessen heißt es immer *delirant reges, plectuntur achivi*, oder wie Reineke Fuchs sagt: wenn die großen Herrn sich ans Bein stoßen, hinken die Untertanen.

Der alte Dorfschulmeister, dem die Kuh gestorben ist³, mag sich auch verrechnet haben. Er ist mit Sack und Pack abgereist, hat alle seine Minister mitgenommen, alles in Dresden hat 3 Monate Gehalt erhalten, alles Gewehr, Geschütz, Munition ist die Elbe herunter. Man ist allgemein mit P. v. Ponte Corvo in Dresden unzufrieden. Auch das Militär. Es wäre doch möglich, daß die Franzosen von ihren Rheinbundesgenossen im Stiche gelassen würden. Die Engländer sollten gewiß gelandet sein, und Niedersachsen wird wohl, vermutlich auch die Niederlande, aufstehen. Die Österreicher sind in Dresden⁴. Gott gebe Ehg. Carl Glück. Tirol soll in Insurrektion sein⁵. Wann

¹ Fehlt.

² Die schwedische Revolution hat den Erfolg des russischen Krieges nicht beeinträchtigt. Alexander erreichte seinen Zweck, die Eroberung Finnlands, vollkommen, das Land wurde ihm im Frieden von Frederiksham (17. September 1809) abgetreten. — Folgendes latein. Zitat: Horaz, Epistel I 2, 14.

³ Der König von Sachsen, der durch eine österreichische Offensive gegen Dresden und (als Herzog von Warschau) gegen Polen bedroht war.

⁴ Dresden war am 11. Juni von den Österreichern besetzt worden.

⁵ Tirol erhob sich mit dem Tage der Kriegserklärung. Schon am 12. April wurden die Bayern gezwungen, Innsbruck zu räumen, am 27. April war ganz Tirol mit Ausnahme

wird es denn bei uns heißen: erwache. Bei uns werden Rekruten gestellt, man nimmt von 14 Mann einen. Nach acht Tagen werden wieder 20 Mann einen Zoll größer gefordert. Die erste Stellung hatte der Gemeinde 40 Rthl. Kosten gemacht, die zweite noch mehr. Die neuen Einrichtungen zur Erleichterung der Untertanen werden mit einer Sachkenntnis gemacht, die vermuten läßt, daß die Reformatoren aus dem Mond heruntergefallen sind. Das einzige Gute, das sie haben, sind les grâces de l'apropos. Hier wird noch immer wie sonst betrogen, gelogen, gestohlen, alles ungestraft, versteht sich. Energie bei den Schlechten, die höchste Schlawheit bei den sogenannten ehrlichen Leuten. Ich wünsche mich herzlich aus dieser Mist-Pfütze heraus, wo nur das gedeihen kann, was modert und stinkt. Die Veränderung in Polen wird H. v. Troschke sehr behagen⁶, er schrieb mir, seine Frau wäre nach Dresden gegangen. Wenn die preußischen Adler, wie es hier heißt, wieder aufgesteckt werden, ist die Sache doch noch ungewiß. Der doppelte fürchtet sich Gottlob nicht vor dem Hahn. Es ist etwas hier geschehen, als wir etwa 14 Tage in Prag waren, das ich Ihnen nicht schreiben kann, worüber ich mich mit der Indignation expektoriert habe, die eine Niederträchtigkeit verdient. Es ist mir etwas bange für Graf und Gräfin Reden. Sie würden beide sehr verändert finden. Graf Ferdinand Stolberg ist mit Frau und Kindern nach Münster zu seinem Schwiegervater gereist⁷. Graf Sigismund Reden hat eine sehr katholische Französin, eine Witwe, geheiratet. Die jüngste Tochter der Herzogin von Kurland heiratet den Neffen des tugendhaften Talleyrand⁸. Ich habe an H. v. G[oetzen?] ein Paket gedruckte Verordnungen und zwei Stückchen Seiden-Zeug zu Besorgung übersickt, die Landkarten aber bei mir behalten, weil K[unth] aus B[erlin] ihre Abschickung abbestellt hat.

92. Stein an Reden

Brünn, 30. April 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 114f.; Teildruck: Wutke V S. 620.

Pläne für den Fall einer französischen Invasion. Gedanke, sich der französischen Polizei zu stellen. Die preußische Verwaltung. Abgang Schöns. Erdmannsdorf.

Kufsteins befreit. Bald darauf begannen als Folge der Napoleonischen Siege die Versuche zur Wiedereroberung Tirols im Zusammenwirken bayrischer und französischer Truppen.

⁶ *Da der Sturz der polnisch-sächsischen Herrschaft in Warschau eine Befreiung Birnbauers von der Sequestration und den damit verbundenen Bedrückungen erhoffen ließ.*

⁷ *Ferdinand Graf v. Stolberg (1775—1854), preußischer Geheimer Rat, Begründer der Linie Stolberg-Peterswaldau. Verheiratet mit Marie Agnes Gräfin v. Stolberg, der Tochter des Dichters Friedrich Leopold Graf v. Stolberg. Vgl. Bd. I Nr. 488.*

⁸ *Dorothea Prinzessin von Kurland, jüngste Tochter des Herzogs Peter von Kurland (Sohn des aus der russischen Geschichte bekannten Ernst Johann von Biron, Günstling der Zarin Anna), der 1776 das Herzogtum Sagan erworben hatte. Ihr Gatte war der Herzog Edmund v. Talleyrand-Périgord, Herzog von Dino.*

Ich habe Ihr Schreiben d. d. 12. m. c. richtig erhalten und das vom 14. m. c. Jetzt sind wir hier noch ganz ruhig, da die Zunge in der Waagschale noch gleich schlägt, unterdessen muß man auf alles sich bereit halten, und es sind verschiedene Wege denkbar. — Meine Frau wünscht, ihren Vater, der durch den Tod seiner vortrefflichen Frau sehr niedergebeugt ist, zu besuchen, auch Bäder zu brauchen, und hierzu müssen einige Einleitungen getroffen werden, welches geschieht. Auf der Reise wird sie die Kolonie an der Schneekoppe besuchen.

Zur Reise nach Norden gehören Pässe, diese sind d. 16. Januar versprochen, aber aller wiederholten Anforderungen ohnerachtet nicht erfolgt. Es ist also nötig, daß man nach Osten sieht, wo man nicht die Idee ergreift, die für mich unter gewissen Umständen sehr vieles Gefällige hat, zu bleiben, das schlimmste Ereignis abzuwarten und geradezu unter die Augen zu treten und zu sagen, hier ist der, den ihr sucht. Zu diesem Entschluß raten unter gewissen Voraussetzungen viele Gründe, es ist zu vermuten, daß das größere anderweitige Interesse die Aufmerksamkeit vom kleineren abgezogen hat, es ist gewiß, daß viele der Umgebungen das Benehmen des M. D[avoust] sichtlich mißbilligen, ferner nimmt ein solches Betragen den Edelmut in Anspruch u. s. w.

Ich wünschte auch, lieber Freund, Ruhe und einen ruhigen, ungestört fortschreitenden Wohlstand, eine Verwaltung, die nur sich mit Anwendung der Grund-Sätze der National-Wirtschaftslehre beschäftigt, aber alle diese Wünsche sind so vergeblich, als sie es im dreißigjährigen Krieg waren — also müssen wir singen: Wer Gott vertraut, brav um sich haut, dem muß es stets gelingen.

Da Graf Geßler bei Ihnen ist, der nahe Abgang der Post mich hindert, ihm zu schreiben, ich jedoch nicht weiß, wie es den nächsten Posttag aussehen wird, so bitte ich, ihm die Anlage mit der Versicherung meines ganz ergebensten Danks zuzustellen.

Schön, den Sie für den Urheber alles Bösen halten, geht ab, mir tut es leid, er ist ein kräftiger wissenschaftlicher Kopf, der weiß, was er will. — Sie werden mit Erdmansdorf zufrieden sein, er ist ein äußerst rechtschaffener, religiöser, arbeitsamer Mann, der das Gute will. Ich wünschte, Sie setzten sich mit ihm in Verbindung, er verdient Ihr Zutrauen, da er ein wenig furchtsam oder überbescheiden ist, so muß man ihm zuvorkommen.

Leben Sie wohl, mein lieber braver Freund, vielleicht sehen wir uns in einem ruhigen, stillen Hafen wieder, vielleicht heult der Sturm noch Jahre lang fort und schmettert das Schiff an eine Klippe — dann ist dennoch jenseits noch Land.

93. Stein an Schön

Brünn, 30. April 1809

PrStA. Königsberg, jetzt Göttingen, Nachlaß Schön: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 115.

Abgang Schöns. Ohne Selbstverwaltung keine Wiederaufrichtung Preußens.

Euer H. Schreiben vom 11./27. m. c. hat mich betrübt, da es mir Ihren Entschluß abzugehen bekanntmacht. Ich begreife, daß manche Verhältnisse äußerst drückend sind und daß das tägliche Kämpfen und Zerren die Gesundheit zerstört, wir leben aber in den Zeiten der Aufopferung und des Märtyrertums, und man muß sich dieser Anforderung nicht entziehen. Zu meinem Trost höre ich, daß Sie nach Gumbinnen als Präsident gehen¹, und Sie werden dann auf eine Art doch noch wirksam bleiben.

So lange die Verfassung sich nicht ändert, die Kräfte der Nation zu mehrerer Selbsttätigkeit durch Kommunal- und Staats-Einrichtungen gereizt werden, solange der größte Teil derselben sich nur mit selbstischen und eigennützi- gen Zwecken zu beschäftigen gezwungen ist und die öffentliche Angelegenheiten der Bürokratie, die gut Geld für wenig Arbeit gerne nimmt, anvertraut sind, so wird der Egoismus prävalieren, wenig Verständiges und Kräftiges geschehen, und die Anzahl der brauchbaren Staats- und Geschäfts- Männer wird immer äußerst gering sein.

Da Sie nun K[önigsberg] verlassen, so bitte ich die Papiere, die einem gewissen Lahnert in Boizenburg² gehören, durch eine ganz sichere Gelegenheit an unsern Freund Kunth in B[erlin] zu schicken.

Leben Ew. so vergnügt, als man auf dem festen Lande im Jahre 1809 leben kann, und bleiben Sie mein Freund und grüßen Sie Scheffner, Herrn v. A[uerswald]³ und den Doctor⁴.

¹ Vgl. oben Nr. 89.

² Graf Arnim Boitzenburg (?).

³ Oberpräsident von Ostpreußen, Westpreußen und Litauen.

⁴ Hufeland.

94. Schön [?] an Stein

[Ende April 1809]

(„Fortsetzung der Geschichte Karls IX. von Schweden“)¹

Stein-A. (Schön) mit Vermerk Steins: „geschrieben Ende April 1809.“ Handschrift von Süvern.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 115 ff.; A. Stern in Deutsche Revue 1885, S. 157 ff.

Verschlüsselte Kritik an dem Ministerium Altenstein-Dohna.

Uglas² starb und mit seinem Tode nahm die Hoffnung auf des Reiches Wohlfahrt bei allen Edlen und Unterrichteten bedeutend ab. Man glaubte

¹ *Erstmals publiziert von Stern in der „Deutschen Revue“ 1885, S. 157 ff., der nach dem präventösen Stil mit sehr viel Recht auf Schön als Verfasser hinwies. Die Handschrift erinnert zwar, wie Lehmann (Stein III S. 55 Anm. 2) bemerkt hat, an Süvern, doch wird Schön an der Abfassung nicht unbeteiligt gewesen sein. Vgl. dessen Brief vom 1. 3. 1809, oben Nr. 58. Vgl. auch Nr. 98.*

² Stein. — Die Eigennamen sind sämtlich von Stein ergänzt.

indessen noch, daß in dem Kämmerer³ und Kanzler⁴ sein Werk, wenigstens schwach, fortleben würde, und dieser Glaube hielt alles vereint, was mit Uglas gehandelt hatte. Bevor der Kanzler seinen Dienst antrat, hatte aber der Kämmerer schon Verschiedenes, was von Uglas angeordnet war, vernichtet. Er wurde von dem Schatzmeister⁵ geleitet, der unfähig, die großen Pläne von Uglas zu fassen, das Andenken dieses großen Mannes zu vernichten strebte. Der Kanzler trat sein Geschäft mit einer Kraft an, die man von ihm erwartete. Er erklärte laut und fest: erst müsse das, was Uglas aufgestellt, ausgeführt werden, bevor er Teil am Ganzen nehmen könne. Er beharrte einige Zeit bei dieser Äußerung, und es blieb Hoffnung. Seine Beharrlichkeit war aber Folge des Eindrucks, den Uglas zuletzt auf ihn gemacht hatte, Folge des Dünkels, der durch seine Berufung genährt war, es war nicht reiner Wille bei klarer, heller Einsicht. Der Schatzmeister und sein Vetter⁶ spielten gegen ihn die angemessenste Rolle, sie ließen ihn isoliert stehen. Er wollte nun allein und ganz seinem besonderen Geschäft leben, er wollte hierin große Dinge leisten, aber das letzte fing er verkehrt an, und das erste konnte er nicht ertragen. Statt auf dem Fundamente, das ihm bei seiner Berufung gegeben war, fortzugehen und große Dinge zu versuchen, richtete er seine ganze Kraft gegen einzelne verworfene, unbedeutende Individuen, und auch hier führte er sein Vorhaben nicht einmal strenge durch. Statt abgesondert, auch nur als einfacher Verwalter, festzustehen, fing er an, von seiner ersten Erklärung abzuweichen. Er wollte Einfluß auf das Ganze haben und schmiegte sich in den Willen seiner Gefährten. In Absicht der ausländischen Geschäfte ward ihm dies leicht, denn sein Prinzip und seine Handlungsweise waren immer übereinstimmend mit dem Prinzip und der Art dessen, der sie jetzt leitete. Er vergaß, daß Uglas selbst diesen Mann⁷ als unwürdig bezeichnet hatte, er vergaß den persönlichen Haß, den er gegen ihn nährte, und setzte einen Wert darin, was er immer tat, mit ein Teil der Lüge zu sein, die man darstellen wolle und die zu sein man für achtungswert hält. Es leitete sie dabei kein großer Geist, der auch die List zum Prinzip erheben und den Betrug für einige Zeit als Norm stellen kann, sondern nur ihr Glaube an ihre Klugheit, die aber jedermann bald durchschaut. Im Innern ward er teils durch seine Eitelkeit, teils durch die Hoffnung, daß er sich des Kämmerers ganz würde bemächtigen können, heruntergezogen. Er vergaß durchaus seine frühere Erklärung und suchte auf krummen Wegen mit dem Verlust seiner Achtung das zu erlangen, was ihm bei hoher Achtung auf dem geraden Wege zwar entfernter, aber gewiß war. Er fing diesem gemäß an, in den Tadel jeder Einwirkung aufs Volk einzu-

³ Dohna.

⁴ Beyme.

⁵ Altenstein.

⁶ Nagler.

⁷ Goltz.

stimmen und handelte demgemäß; er erklärte dreist, es sei nicht der Zeitpunkt, die Pläne des großen Uglas zu verfolgen, er ging sogar so weit, sie offen zu tadeln. Dabei traf er, wie in dem ihm besonders angewiesenen Geschäfte, doch auch diesen Prinzipien entgegen in Absicht einzelner Personen einzelne Sicherheitsmaßregeln, die immer den Subaltern-Kopf von dem umfassenden unterscheiden. Sein Plan war klar: durch Hingebung die Zügel zu fassen, und sobald er sie gefaßt hatte, entweder das Schwache als Werkzeug zu benutzen oder es zu zermalmen. Er vergaß aber dabei, daß Hingebung dem Erbärmlichen, sei sie auch zum edelsten Zweck, Verachtung erzeugt und der Verachtete die Zügel weder halten noch führen kann. In Beziehung aufs Ausland lebte er nur in der Idee der Überlistung und freute sich kindisch auf den Augenblick, wenn diese zu Tage kommen darf, vergaß aber, wie ein Kind, daß zu Ausführung und Behauptung der List Kräfte nötig sind, die während der Zeit, daß er sich an seinem Spielwerk erfreut, nicht allein nicht geweckt, sondern oft sogar vernichtet werden. Sein Ziel war gut, aber seine Mittel waren so verwerflich, daß er es nie erreichen oder behaupten kann. Mit ihm konnte niemand gehen, der mit Uglas handelte. Er schämte sich auch vor diesen Männern. — Der Kämmerer stand wie ein Rohr, das von jedem Winde bewegt wird und bei der vollen Überzeugung, daß er durchaus niemals allein stehen könne, immer einen Stamm sucht und da so lange ruht, bis ein anderer Windstoß es auf die andere Seite neigt. Alle Übersicht, jede Spur eines großen Gedankens war ihm fremd, er konnte ihn nicht fassen und hatte zu wenig Mut, um sich nur daran zu erfreuen. In dem Fortschleppen dessen, was einmal ist, setzte er seinen Wert, und auch dieser Gang wurde von ihm nur insofern verfolgt, als es die Umstände unerläßlich forderten. Von Verfolgung der von Uglas eingeleiteten Pläne ist bei ihm nicht allein nicht die Rede, sondern er ward aus Besorgnis, sie könnte ihn in Dinge verwickeln, die er nicht begreift, ein heftiger Gegner derselben. Sein ganzes Geschäft bestand in der Besetzung der Stellen, womit er sich fortwährend beschäftigte und öfters höchst unglücklich wählte. Seine Gefährten bestanden in noch schwächeren Menschen als er ist, von denen bei Uglas Zeit niemand Notiz nahm, und selbst diese hofften wenig. Er berief einen Landpfleger aus dem Sudetenlande⁸, um ihm Beistand zu leisten, er versprach ihm Glanz und Ehre, wenn er bei ihm bleiben wollte, aber der Bergmann zog heim, weil ihm die Brust zerspringen wollte in dem Kreise engherziger Menschen. Der Schatzmeister ward durch den Grafen von Krummfuß⁹ und den Baron Nagelschmidt¹⁰ aufs lebhafteste unterstützt. Dem ersten ergab er sich in allen Schatzgeschäften und dem letzten in Absicht aller Hof-Intrigen

⁸ Merckel aus Schlesien. Vgl. Linke S. 72 ff.

⁹ Staegemann.

¹⁰ Nagler.

ganz. Beide beförderten nicht seine Popularität. Der erste verleitete ihn zu unüberlegten Projekten, die den Keim des Todes in sich trugen, und die selbst dem wenig unterrichteten van der Finkenhoff¹¹ zu unüberlegt schienen, und der letzte nährte bei ihm den Widerstreit gegen Uglass und dessen Pläne. Er machte Versuche mit dem Papiergelde, aber sie mißglückten total. Er war der Verbreiter des Hasses gegen Volkseinfluß und Volksmeinung. Er wußte alles und verlachte alles, was vor ihm gewußt ist, und Erfahrung zeigte ihm täglich, daß er nichts wußte und sich verrechnete. Aber ihm blieb bei allem dieselbe Unbefangenheit, die er an Uglass Tafel selbst dann äußerte, wenn alles ihm Überdruß zeigte. Baron Nagelschmidt blieb seinem System fortwährend treu und operierte mit um so mehrerem Glück, je mehr sich seine Bekanntschaft bei den Subaltern-Individuen des Hofes ausbreitete. Geachtet wurde er nie, aber seine grenzenlose Bereitwilligkeit zu jedem Geschäft und seine Zufriedenheit mit allen Dingen, die ihm begegneten, verschafften ihm fortwährend Eingang. Der alte Marschall¹² erhielt durch seine Zurückgezogenheit, die immer mehr zunahm, seine Würde. Er schwieg, wo dringende Pflicht nicht zu sprechen gebot und hielt fest an dem, was er hatte. Der Standpunkt dieses braven Mannes ward immer isolierter. Sein Lieutenant¹³ war als Oberster zu einer höheren Bestimmung gegangen, und sein treuster Waffengefährte, der wackere Groling¹⁴, verließ ihn auch zu eben dem Zweck. Schon fingen einzelne Unwürdige an, seine Verdienste in Zweifel zu ziehen und seine Langmut zu versuchen.— Ullah Frön¹⁵, einer der Getreuen von Uglass, der ihm versprochen hatte, er rief das Gewissen des Kämmerers und des Kanzlers mehrmals auf, aber das Wesen des ersten stand mit dem, was er tun sollte, durchaus im Widerspruch, und dem letzten war es fremd, etwas einzusetzen, um etwas Großes zu erlangen. Er mußte weichen, um seine Persönlichkeit zu erhalten, und alles beförderte dies, der Kanzler, damit er um so notwendiger wurde, der Kämmerer, um den Reiz und die Gewissensbisse loszuwerden, der Schatzmeister, um frei und ohne Scham handeln zu können. Treu blieb er dem großen Manne und ewig wird er es ihm bleiben.

¹¹ Vincke.

¹² Scharnhorst.

¹³ Gneisenau, der damals auf Urlaub in Schlesien war und sich, wie aus seinen Briefen an Stein hervorgeht, mit dem Gedanken trug, österreichische Dienste zu nehmen.

¹⁴ Karl Wilh. v. Grolman, damals Major im Kriegsministerium, war beim Ausbruch des Krieges von 1809 nach Österreich gegangen. Er wurde von Erzherzog Karl dem Stab des Generals Kienmayer zugeteilt. — Conrady, Grolman I S. 211 ff.

¹⁵ Schön.

95. Prinzessin Luise Radziwill an Stein

Königsberg, 3. Mai [1809]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 118f.*Persönliche und politische Besorgnisse. Geringes Vertrauen zu Österreich. Fortdauernder Aufenthalt in Königsberg. Humboldt.*

J'ai attendu en vain une occasion sûre de vous faire parvenir mes remerciements pour votre souvenir, je ne sais trop si ces lignes vous parviendront, mais je ne saurais différer plus longtemps de vous dire avec quel plaisir j'ai appris votre réunion avec votre femme et vos enfants, elle a fait du bien à mon coeur, qui comprenait si bien ce que cette séparation devait vous faire éprouver à l'un et à l'autre; tout ce que vous me dites de votre femme me touche vivement, assurez-la du tendre intérêt qu'elle m'inspire et des voeux que je forme pour sa tranquillité et la vôtre, qu'on puisse en trouver au milieu des commotions violentes qui agitent cette pauvre Europe, ou du moins notre triste continent, j'aimerais à vous en savoir éloigné. Notre ami G[neisenau] me dit que vous avez des projets pour le nord, j'espère qu'ils ne seront que momentanés et que peut-être vous pourrez les abandonner entièrement — cependant, je l'avoue, je n'ai pas encore pris confiance dans les événements; ceux qui ont eu lieu déjà, font supposer que le dénouement approche, puisse-t-il nous rendre le bonheur; ce n'est point sans un battement de coeur que je pense que chaque instant actuellement décide du sort du monde. Mon mari, qui vous assure de tout son attachement, est très occupé des événements de sa patrie¹, nous n'en avons aucune nouvelle directe, et il n'en a point reçue de votre ami², d'ailleurs, vous devez compter sur tout l'empressement qu'il mettra à lui être utile, au reste, les événements auront, je pense, suspendu toute affaire de ce genre. Nous sommes ici encore, quoiqu'avec le projet de rejoindre ma famille aussitôt que possible. — Il n'y a rien de neuf à vous dire d'ici, tout est de même, et rien n'y changera et les hommes et les caractères du plus au moins, c'est l'histoire du monde, et il paraît que les fautes d'autrui et leurs suites les plus récentes n'influent en rien sur les contemporains. Je lis les mémoires de Retz³, que j'avais le bonheur de ne pas connaître, et qui m'attachent assez pour écarter souvent des souvenirs pénibles ou les réflexions, que le moment fait naître, et dont on a tant de peine à se détacher. Je vois souvent M. de Humboldt qui est fort intéressant. D'ailleurs, le nombre des personnes que j'aimais à voir diminue journellement, et peu à peu tout le monde nous quitte. Ce que vous me dites du Cte Gessler et des Redens m'a fait plaisir.

¹ *Napoleon hatte, um Österreich von allen Seiten Schwierigkeiten zu machen, die Polen aufgerufen, die sich in Westgalizien erhoben.*

² *Troschke.*

³ *Jean François Paul de Gondy, (seit 1650) Kardinal von Retz (geb. 1614), eines der Häupter der Fronde im Kampf gegen den Kardinal Mazarin.*

96. Sack an Stein

[Berlin,] 4. Mai 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Steins: „Beantw. d. 14. Juny“.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 119 ff.; Steffens, Briefwechsel Sacks Nr. 11.

Sequester in Nassau. Verhalten der nassauischen Regierung. Kritik der preußischen Verwaltung unter dem Ministerium Dohna. Stocken der Reformen, allgemeine Unsicherheit. Mängel der Militärorganisation. — Die Einführung der Städte-Ordnung. Erste Enttäuschungen. Wahlen in Berlin. — Kriegsstimmung in Preußen. Dörnberg und Schill. Zurückhaltung des Königs.

Erst seit einigen Tagen ist unser Reisender hierher zurückgekommen und hat mir, da er mir über Ihre Angelegenheiten gar nicht geschrieben hatte, mündlichen Bericht erstattet. Dieses ist hauptsächlich Ursache, daß ich Ihnen erst jetzt schreibe und Ihre mir sehr werthen Briefe vom 6., 24. März und 12. April, die ich alle drei richtig erhalten habe, seitdem aber keinen mehr, — beantworte.

Unser Reisender ist selbst in N[assau] gewesen, hat mit W[ieler] und den übrigen Verwaltern Ihrer Güter die nötige Abrede genommen, hat über die zu treffenden Einleitungen mit Ihrem Herrn Schwiegervater vollständige und genaue Absprache gepflogen und, wie er glaubt, alles bestens eingeleitet. Von der Vollmacht hat er zweckmäßigen nützlichen Gebrauch gemacht, der Herzog sowohl als der H. v. M[arschall] hat sich auf das Allerbeste für Ihre Sache erklärt. Der B. A.¹, des letzteren naher Verwandter, hat dabei sehr wohlthätig gewirkt, und unser Reisender zweifelt nicht, es werde sowohl die Kompetenz gerechterweise ausgesetzt, als auch sonst Ihr Vermögen konserviert bleiben. Alles, was Mobiliar, Bücher u. s. w. betrifft, ist gerettet, und es wäre das auch mit den Frucht-Vorräten geschehen, wenn nicht ein Brief den Herrn W[ieler] sicher gemacht und ihn ausdrücklich veranlaßt hätte, sie dort zu lassen. So sehr der Reisende mit der ganzen Lage der Sache und mit den dabei konkurrierenden Personen zufrieden ist, so sehr tadelt er das jämmerliche Benehmen des geistlichen Mannes², an den die Adressen gerichtet waren. Er hat zwar guten Willen, sich zu verwenden, aber die größte Schwachmütigkeit gezeigt, daß er dergleichen nicht wagen dürfe, und so ist auf ihn, als ein sehr schwankendes Rohr, statt eines Hirtenstabes und teutschen Mannes wohl wenig zu rechnen. Der in Übereinstimmung mit Gr[af] W[allmoden] mit Sorgfalt ausgewählte Mandatarius zu W[iesbaden], der Hofrat Exner [?], wird alles bestens besorgen und Ihnen direkte oder uns hierher Nachricht geben. Geschieht letzteres, so teile ich es gleich mit. Vielleicht verzögert sich dieses aber vorerst noch etwas, weil unser Reisender selbst gleich andern Morgens nach seiner Ankunft nach Westen hin verreiste, wohin dringende Geschäfte ihn gerufen haben.

Von dem, was für H. v. Troschke überhaupt in der Warschauer Angelegen-

¹ Baron Alopeus? der Schwager Marschalls.

² Dalberg.

heit hier bei Anwesenheit des Geh. R. H. aus M. und sonst geschehen ist, hat Sie d. H. St.-R. K[unth] benachrichtigt, auch was wir wegen des Silbers u. s. w. getan haben, daher ich davon hier nichts erwähne.

Auch hat er Ihnen die Reglements und Instruktionen geschickt, welche für die Finanz- und inneren Geschäfte überhaupt ergangen sind, daher ich sie nicht beifüge, dazu aber, wenn Sie eines und anderes noch wünschen möchten, sehr bereit bin. Im ganzen geht es mit unserer neuen Verwaltung noch nicht so, wie es soll. Sie haben gewiß darüber von K[önigs]b[er]g nähere Nachrichten. Mir scheint das meiste in den bekannten Ursachen von oben und in dem Mangel an Charakter bei den Ministern zu liegen. Eine Folge hievon ist die Retraite von S[chön], die doch in der Tat ein Verlust ist. Man glaubt es nicht, wie schwankend besonders im Dep[artement] des Gr. D[ohna] alles geht. Die wichtigen Dinge werden zurückgelegt, mit Kleinigkeiten Papier und Mühe verdorben, jeder andern Behörde, besonders dem Militär, nachgegeben und nicht mit Folgen, sondern nach dem ersten Impuls gehandelt, daher oft abgeändert u. s. w. Die Militär-Organisation ist jetzt verwickelter als je in den anordnenden Behörden, und ohngeachtet die Armee auf ein Viertel reduziert ist, sind noch mehr Menschen als sonst damit beschäftigt. Die feste Hand von oben fehlt überall. Im einzelnen schreiten wir indessen vorwärts. H. v. Vinck[e] ist seit 4 Wochen hier in Tätigkeit, und wir sind gemeinschaftlich tätig. Die Domänen-Veräußerungen werden vorbereitet, in Preußen sind die Versuche selbst schlecht ausgefallen, hier hoffe ich besseren Erfolg. Die Städte-Ordnung ist meist schon eingeführt. Für das erste Mal sind die Wahlen der Stadt-Verordneten und Magistrats-Personen nicht überall gut ausgefallen. Unbekanntschaft mit der Sache hat viel Schuld daran, auch das, daß aller Druck, den die letzten Zeiten bewirkt haben, den vorigen Stadt-Verordneten und Behörden allein zugeschrieben wird. Hier ist die Wahl selbst sehr anständig geschehen. Es ist von den Geistlichen besonders ein schöner Geist ausgesprochen und in mancher Hinsicht nicht ohne Wirkung geblieben. Ich lege Ihnen solche Ansprachen von H. Ancillon bei, der die übrigen im wesentlichen, wenn auch nicht so schön ausgesprochen, gleich sind. Hier sind bloß aus den niedern und Kaufmanns-Ständen Stadt-Verordnete gewählt, welches einseitig und nicht zu loben ist. Zum Oberbürgermeister waren sechs meist vorzügliche Männer aufgestellt: Pr. v. Gerlach³, Stadt-R. Büsching⁴, Stadt-R. Laspeyres⁵, G. F. R. Borgsted[e]⁶,

³ *Der frühere Präsident der kurmärkischen Kammer. Vgl. Bassewitz IV S. 214 f. und Granier, S. 421, 429 und 455. (Immediatbericht der Stadtverordneten von Berlin, 1. Mai 1809, Berichte Sacks vom 3. Mai und 20. Mai 1809.) — Außerdem Clauswitz S. 105 f.*

⁴ *Joh. Gottfr. Büsching, ehemals Kammerdirektor in Gumbinnen, dann Stadtpräsident und Polizeidirektor von Berlin. Er wurde zum 2. Bürgermeister gewählt, 1813 als Nachfolger Gerlachs Oberbürgermeister.*

⁵ *Heinr. Jak. Laspeyres war schon unter der alten Verfassung Stadtrat gewesen.*

⁶ *Aug. Heinr. v. Borgstede, Steins Rivale aus dem Jahre 1804 (vgl. Bd. I Nr. 575 und*

Reg.-Dir. Grothe⁷, Syndikus Wernitz⁸. Die 3 ersten haben die weißen Steine; H. v. Gerlach unanimia, er wird wahrscheinlich vom Könige gewählt werden und nimmt es gerne an⁹, obgleich er inkonsequent ist, weil er aus Abneigung gegen die neue Verfassung als Reg[ierungs]-Präsident den Abschied genommen hat. H. Büsching geht dann ganz ab, so wie er schon seit 12 W[ochen] in der Stelle als Polizei-Präsident von H. Gruner ersetzt wird, der sich gut nimmt, vorzüglich tätig und gescheut ist.

Alles ist jetzt auf die öffentlichen Angelegenheiten mit Recht aufmerksam. Der Geist des Publikums ist gewaltig aufgeregt, seitdem die österreichischen Truppen die ersten Vorteile hatten und man die Nachrichten von dem Aufstand in Westfalen erhielt. Das Volk nimmt sehr lebhaften Teil aus Gefühl seines bisherigen Drucks durch die französische Übermacht, der Hoffnung, sich davon befreit zu spüren, aus edlem Gefühle und in der Hoffnung, daß die Regierung sich auch für dieses System erklären werde. Über der Elbe sind kleine Ausbrüche überall gewesen; der stärkste am 22.—24. in Kassel unter Oberst v. Doernberg, der aber aus Mangel an Waffen, besonders an Kanonen, und da die Offiziere der westf[älischen] Truppen sich schlecht benommen, noch ohne Folgen gewesen sind [sic]. Indessen bricht das gewiß alles los, sobald Österreicher in die Gegend kommen können, so wie wohl überall in Teutschland, selbst in Sachsen, wo sich das Volk sehr lebhaft gegen den Krieg in dieser Stunde ausgesprochen hat. Hier hatte es den noch stärker ausgesprochenen Erfolg, daß in der Nacht vom 28./29. Major Schill mit seinen Husaren und Jägern nach der Elbe abmarschiert und ihm gestern noch 1/2 Bataillon von hier gefolgt ist. Täglich gehen Menschen aller Art: Referendarien, Assessoren, Studenten, Handwerker, ihm nach, und wenn er eine gute Leitung erhielte, dürften sich seine Truppen jenseits der Elbe bald ansehnlich vermehren. Gr. Chasot¹⁰ ist nach K[önigs]b[er]g gerufen. Was der König tun wird, weiß man nicht, ist darüber in gespanntester Erwartung. Die Nachrichten vom 23./24. von der österreichischen Armee sind für sie nicht günstig;¹¹

Lehmann, Stein I S. 312 f.), er war im Jahre 1809 Generalzivilkommissar für Pommern und Neumark.

⁷ *Joh. Wilh. Grothe, Direktor der kurländischen Kammer bzw. Regierung bis zum April 1809. Er nahm nach Vinckes Amtsantritt seinen Abschied. S. Bassewitz IV S. 166 f.*

⁸ *Joh. Siegf. Wernitz, Magistrats-Syndikus. Er blieb in diesem Amt.*

⁹ *Bestätigt durch Kabinetts-Ordre vom 8. Mai 1809. Vgl. Bassewitz IV S. 215.*

¹⁰ *Major und Kommandant von Berlin. Er war nach Königsberg befohlen worden, um sich wegen seiner Haltung gegenüber Schill zu verantworten und wurde entlassen. Vgl. Stern, Reformzeit S. 287 f.*

¹¹ *Unterdessen waren in Bayern schon entscheidende Schläge gefallen. Napoleon war am 17. bei der Armee angekommen, hatte die von seinen Generalen schlecht geführten Truppen angesichts des Feindes gesammelt und die Österreicher fünfmal hintereinander (am 19. bei Hausen, am 20. bei Abensberg, am 21. bei Landshut, am 22. bei Eckmühl und am 23. bei Regensburg) geschlagen. Erzherrzog Karl marschierte nach Böhmen, Napoleon in raschen Märschen auf Wien, das er am 13. Mai besetzte.*

spätere Privat-Nachrichten sind es mehr. Die Folgen sind unabsehlich, wenn sich der König nicht erklärt und dem sehr ausgedrückten Wunsche der Nation so ganz entgegen sein will. — Gr. Goltz ist hier, aber ohne viel zu tun. Das Benehmen des Gr. Tauentzien¹² ist nicht gut und mit Graf L[ottu]m gespannt. Jetzt ist das doppelt schlimm, denn die Lage der Dinge ist sehr gespannt, und nur die Gegenwart des Königs oder ein anderes kräftiges Verfahren kann dem abhelfen. Über das Wohlbefinden Ihrer Familie habe ich mich sehr gefreut. Ich bitte mich ihr gehorsamst zu empfehlen. Auf Troschke werde ich denken. Ich glaubte nicht, daß er zu einer Dienststelle Lust haben [würde] und sich in der Art eignet; wenn ich nur zu wirken habe, denn man hat mir jetzt wieder direkte einen Vizepräsidenten für die Neumark ernannt¹³, da H. v. Schierstädt und v. Lüdemann¹⁴ per Kab.-O. verabschiedet sind und die Wahl in der Person des G. R. Troschel ist nicht die beste [. . .].

97. Stein an Kunth

Brünn, 7. Mai 1809

Druck: Fournier, Stein und Gruner in Österreich (Deutsche Rundschau 1887, S. 125). Danach Alte Ausgabe III S. 123 und hier.

Resignierte Stimmung. Keine Befürchtungen vor Napoleon. Bedeutung des Krieges.

Noch sind wir ruhig hier und durch große Streitkräfte geschützt. Ein großes Übergewicht erhält bei mir der Gedanke, die Wanderungen zu endigen und hier alles ruhig abzuwarten, was das Schicksal ausspricht, und auch Ihm mich zu überlassen, wenn Er hier mich erreichen sollte. Denn ich glaube, sein Hauptwerk war, mich zu entfernen und andre zu schrecken. Da dieser erreicht ist, so hat die Sache für ihn weiter kein großes Interesse. Und was kann am Ende mir für großes Unheil zugefügt werden, indem kein Grund vorhanden ist zu besonderen persönlichen Mißhandlungen¹? Sollten die großen und edlen Zwecke, die man hier mit so außerordentlicher Anstrengung zu erringen strebt, nicht errungen werden, so gestehe ich, bleibt nichts mehr zu erwarten übrig, und mein ganzes Leben wird in einem trüben Hinbrüten über Vergangenheit und Gegenwart und in Verrichtung der animalischen Funktionen bestehen.

¹² Der spätere Sieger von Wittenberg, damals Chef der brandenburgischen Brigade, dem Schill unterstand. Er wurde nach dessen Auszug ebenfalls seines Postens enthoben und nach genauerer Untersuchung, die seine völlige Schuldlosigkeit erwies, wiederingesetzt.

¹³ Der bisherige Kammerpräsident v. Schierstädt war durch Kabinetts-Ordre vom 24. April entlassen, die Kammer unterstand Sack als Oberpräsidenten, Vizepräsident wurde durch Kabinetts-Ordre vom 15. April der bisherige Oherauditeur Troschel.

¹⁴ Direktor der neumärkischen Kammer.

¹ Diese Anschauung wurde von den österreichischen Behörden nicht geteilt, der Gouverneur von Mähren wie der Polizeiminister hielten es für ratsam, Stein auf die Gefahr seiner Lage hinzuweisen. Vgl. den Brief Hagers an Lazansky vom 13. Mai 1809 in der Anlage dieses Bandes Nr. 590.

98. Kunth an Stein

[Berlin,] 9. Mai [1809]

Stein A.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Steins: „geantw. d. 17. May.“
 Druck: Alte Ausgabe III S. 123f.

Das Ministerium Altenstein-Dohna. Vincke.

[*Nachrichten über den Briefverkehr mit den Vertrauten Steins.*] E. E. Urteil über A[Itenstein] und D[ohna] ist vollkommen treffend, nur über diese sowohl als den Anhang des erstern noch zu milde. Sie erhalten nächstens ein Fragment schwedischer Geschichte¹, dessen Verfasser Sie leicht erraten und das ich hier habe abschreiben lassen, es ist am 6ten auf dem vorbezeichneten Wege abgegangen. Ich mag Sie nicht mit Details betrüben. Mein klarer Freund H[umboldt] will verzweifeln über das, was er dort gefunden. D[ohna] ist der reinste Mensch, den man lieben muß. Der allerbeste Wille, wenn nur Wille wäre, solcher nämlich, der auf deutlicher Einsicht beruht. Sie haben Recht, den Blick wegzuwenden.

Bewahr mich der Himmel davor, daß ich Sch[öns] Stelle bekomme, in dem Sinne, wie sie gedacht und in der Gen.-Verordnung bestimmt ist! Ich weiß, quid valeant humeri, quid ferre recusent. Von Sektion ist keine Rede mehr, vielleicht bald auch nicht mehr von Sektionen. Aber man könnte noch übler wählen. Bis jetzt ist ja gar nichts geschehen; dann wird doch etwas geschehen, in meinem engen Wirkungskreis wenigstens, in dem ich die Bedürfnisse und Wünsche von 1804—6 kennen gelernt habe. Trauen E. E. mir die Gewissenhaftigkeit zu, daß ich mich nicht überheben werde.

Ich möchte Sch[ön] festhalten im St[aats]-R[at], wenn nur St[aats]-R[at] wäre. Jetzt ist alles zu spät, auch mein Schreiben an den klugen alten Montaigne.

Von den Wahlen hier habe ich weiter nichts gehört, als daß die Stadtverordneten sich wollen Zeit lassen. Ich vergesse nicht, weiter zu berichten.

V[incke] ist sehr gut. Was in mein Fach fällt, unterlasse ich nicht, mit ihm zu besprechen, oder ihm, auch offiziell, darüber zu schreiben. Alles gehet gut, wo Einigkeit ist im Zwecke. Aber seines Bleibens, meint er, sei nicht hier. Entweder wieder in die alten Verhältnisse, oder alles aus. Erdmannsdorf ist gewählt worden, mein Zögling. Er hat eine Zeitlang bei uns hospitiert. Ist er auch stark genug in stürmischen Zeiten? Den Ostrower Freund habe ich selbst schon in E. E. Sinne empfohlen, auch für seine eigene Provinz; man scheint über die Wahl verlegen zu sein.

Sch[öns] Sendung erwarte ich und verfare damit nach bestem Vermögen. Von der Vollmacht werde ich nun wohl weiter hören und bin froh, E. E. davon nichts mehr sagen zu dürfen.

Leben Sie wohl. Gott erhalte Ihnen diese herrliche Ruhe des Gemüts, und segne Sie und alle die Ihrigen!

¹ oben Nr. 94.

Ich bin sehr trübe, selbst kränkelnd und beunruhigt über allerlei bedenkliche Zufälle bei meinen lieben, sonst so lebensfrohen Kindern.

99. Clavin an Ransleben

Berlin, 11. Mai 1809

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 151 f. A. Tit. V. No. 1, vol. II: Ausfertigung (Schreiberhand), gez. Clavin; Eingangsvermerk: 11. Mai 1809; Marginal Ranslebens. Ein weiteres Aktenstück (Clavin an Akzise-Departement) vom 18. Mai 1809 ebd.

Steins frühere Bediente, der Haushofmeister Eisenhard, Frau Lemberg und der Kutscher Sondermann, waren vor fünf Monaten in den Dienst des Ministers v. Dohna übernommen worden, sind jedoch jetzt entlassen, da die Rückkehr des Ministers Stein nicht abzusehen ist. Auf die Eingabe der Betroffenen wurde diesen gestattet, noch bis zum 1. Juli 1809 ihre Wohnungen im Departementshaus des Akzise-Departements zu behalten.

100. Stein an Reden

Brünn, 14. Mai 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Redens: „resp.“
Druck: Alte Ausgabe III S. 124.

Bereitet sich zur Flucht nach Troppau vor. Tiefste Resignation.

Die Lage der Dinge ist von der Art, daß ich nach Troppau gehe¹, dahin bitte ich Sie, lieber Reden, Ihre Briefe poste restante gehen zu lassen, und von daher werde ich Ihnen schreiben, sobald ich angekommen bin. Noch hat dieses Land große Streitkräfte, größere als das Ausland glaubt, noch zeigt sich überall Anhänglichkeit, aber wer kennt den Willen des eisernen Schicksals, soll alles Alte zertrümmert und etwas Neues errichtet werden, das sich bis jetzt wenigstens nicht als das bessere ankündigt.

Ich hoffe nichts mehr und fürchte ebensowenig, das Leben hat unter denen selbst günstigsten Umständen, die mich erwarten können, allen Reiz für mich verloren, es ist nichts als eine Sukzession von animalischen Funktionen, an der Sklaven-Kette verrichtet.

Was ich von Zeit zu Zeit von K[unth] höre, sind nur Bruchstücke, die ich oft gar nicht verstehe, so viel sehe ich wohl, es fehlt an Einheit und Zusammenhang.

Ihre Gemahlin ist eine vortreffliche Frau, die ich innigst ehre und liebe. Leben Sie wohl, lieber Reden und leben Sie glücklich. Mit dem nächsten Posttag d. 17. schreibe ich Ihnen mehr², vielleicht noch von hier.

¹ Die Abreise wurde ausgesetzt, da der Sieg des Erzherzogs Karl bei Aspern (22. Mai) die französische Armee zunächst aus Böhmen fernhielt.

² Fehlt.

101. Stein an Gneisenau

Brünn, 14. Mai 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 125.

Persönliche Verhältnisse. Bedeutung des österreichischen Krieges.

Die gegenwärtige Lage der Umstände veranlaßt mich, Brünn zu verlassen und nach Troppau vor das erste zu gehen, wohin ich Ew. Hochwohlgeboren ersuche, Ihre Briefe zu senden, im Fall Sie mir schreiben, und von woher ich Ihnen sogleich schreiben werde.

Ich hätte sehr gewünscht, die für mich bestimmten Schriften und Pakete erhalten zu haben, über Glatz hätte es geschehen können, jetzt ist es zu spät; im Fall Sie Schlesien wieder verlassen sollten¹, und sich keine sichere Gelegenheit nach Troppau finden sollte, so seien Sie so gütig und geben sie bei G. R[eden] in Buchwald ab.

Allerdings kann man noch sagen:

Sunt validae vires nobis, sunt pectora cunctis
 suffutura malis, unerklärlich ist aber der Gebrauch, den man davon macht, wenigstens kann man ihn sich nicht erklären.

Meine Geldbedürfnisse sind auf eine geraume Zeit befriedigt, wenn ich nur wegen eines Ortes des Aufenthaltes ebenso beruhigt sein könnte, denn schon jetzt entwickeln sich die schrecklichen Folgen des neuen Gravitations-Systems, daß ganz Europa vom Willen eines Einzigen abhängt.

Leben Sie wohl, bleiben Sie mein Freund und seien Sie von meiner treuen Anhänglichkeit überzeugt.

¹ Gneisenau, welcher sich seit dem 19. März in persönlichen und dienstlichen Angelegenheiten in Schlesien aufgehalten hatte, reiste am 16. oder 17. Mai nach Königsberg zurück. Vgl. Pertz, Gneisenau I S. 491.

102. Stein an Götzen¹

Brünn, 17. Mai 1809

PrGStA., später Heeresarchiv Potsdam, Rep. 15 A Kap. 48 Nr. 97a: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 125.

Zuversichtliche Stimmung. Schill.

Das mir den 15. m. c. zugesandte Paket habe ich durch die Güte unseres würdigen Gouverneurs Gr. Lazansky² erhalten, die Ankündigung, daß es Briefe an den Generalissimus enthalte, erregte Hoffnungen, die leider nach seiner Eröffnung zerronnen sind.

In Zukunft, wenn sich je (?) mein Aufenthalt hier verlängern sollte, schicken E. Hochwohlgeboren die für mich bestimmten wichtigen Briefe nur in einem

¹ Friedrich Graf v. Götzen, preußischer Oberst und Generalgouverneur von Schlesien, war 1808 Steins Mittelsmann zu Stadion. Vgl. H. Rößler, Österreichs Kampf I S. 378 ff.; G. Beyerhaus, Götzen und die deutsche Erhebung (1938). — Vgl. Bd. II.

² Graf Prokop v. Lazansky (1771—1824), Gouverneur von Mähren und Schlesien.

weißen Umschlag, auf dem äußeren Couvert die Adresse des Grafen Lazansky Exz., Gouverneur von Mähren und Schlesien — sie kommen mir gewiß zu.

Von militärischen Neuigkeiten schreibe ich nichts, übrigens sind wir noch hier — und [man] ist voll Mut und Hoffnung.

S[chill] sollte nach Böhmen gehen und seine Truppen dem E. H. Carl anbieten, alsdann in Sachsen, Westfalen agieren. Er würde aber eines leitenden Kopfes bedürfen.

103. Stein an Kunth

B[rünn], 21. Mai 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 126.

Angebliche Memoiren Steins. Ginge nach Rußland, wenn er die versprochenen Pässe erhalten hätte.

Aus Ew. Hochw. Schreiben d.d. 9. Mai habe ich ersehen, daß man mir Memoires zuschreibt über meine späteren¹ Dienstverhältnisse, die im Druck erschienen sein sollen — ich habe dergleichen Memoires weder geschrieben, noch drucken lassen und erkläre das Ganze für ein lügenhaftes Machwerk, an dem ich auch nicht irgendeinen denkbaren Anteil habe. Diese Erklärung ersuche ich Ew. Hochw. in jedes öffentliche Blatt, das sie aufnehmen will, einrücken zu lassen, mir auch ein Exemplar dieser Memoires, deren Dasein ich auch nicht ahnete, zuzusenden, um, wenn ihr Inhalt eine nähere Widerlegung verdient, diese vorzunehmen. Vielleicht können E. H. den Verleger oder Verfasser erfahren, und werde ich ihn alsdann in gerichtlichen Anspruch nehmen.

Hätte ich russische Pässe, wie dieses mir von einer hohen Person zugesagt worden, so verließ ich das Kriegstheater; so muß ich die Ereignisse und die Beschlüsse der Vorsehung abwarten.

Daß mir von dem Dasein dieser Memoires nichts bekannt ist, werden Sie bei dem hiesigen Zustand des Buchhandels, den Zensurgesetzen, der erschwerten Verbindung mit dem Ausland sich leicht erklären.

Da ich von allen öffentlichen Geschäften entfernt bin, so habe ich nur einen Wunsch, den der Ruhe, und bin gewiß nicht geneigt, die Aussicht zu seiner Erfüllung durch ein überflüssiges und unzeitiges Schreibwerk zu vernichten.

¹ Gemeint sind seine letzten Jahre im preuß. Staatsdienst.

104. Sack an Stein

B[erlin], 22. Mai 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 126 f.; Steffens, Briefwechsel Sacks Nr. 12.

Nassauische Angelegenheiten. Enttäuschung über die Stadtverordnetenwahlen in Berlin: „Die Menschheit ist zu schlecht und zu unedel!“ Schmedding. Vincke. Bassewitz.

Hoffentlich haben Sie meinen Brief, den ich durch den H. Gr[af] G[eßler] Ihnen unter dem 5. d. M. zugesandt habe, wohl erhalten.

Die darin versprochene schriftliche Auskunft über Ihre Angelegenheiten kann ich Ihnen erst jetzt mitteilen, weil der Reisende¹ wieder abwesend gewesen ist und mir erst heute den beikommenden Bericht zugestellt hat. Das darin erwähnte Verzeichnis hoffe ich noch vor dem Abgang dieses Briefes zu erhalten, und dann werde ich es beifügen, sonst aber nächstens übersenden². Sie werden durch alles das völlig im Stande sein, die Lage der Sachen zu beurteilen und Ihre weiteren Maßregeln danach zu nehmen. Was mir darüber zukommt, werde ich durch den Reisenden gehen lassen, auf den man sich völlig verlassen kann. Vorläufig habe ich ihm gesagt, daß man sich auf die Bezahlung der Witwe [?] des H. S. nicht einlassen, sondern die Sache hinhalten und mittelst die Sachen selbst in Sicherheit zu bringen suche. Unser Reisender hat für Nebenreisen und Bestellungen in Ihren Angelegenheiten einige Auslagen gehabt, die ich ihm durch H. K[unth] werde restituieren lassen; es versteht sich, daß für die Hauptreisen und alles, was [er] nicht ausdrücklich und allein zu jenem Behuf geschehen mußte, nichts gerechnet wird, so wie ich auch den Reisenden beleidigen würde, wenn ich ihm für seine Bemühungen irgend etwas anböte. Er findet sich durch das in ihn gesetzte Vertrauen völlig belohnt, und er ist überhaupt ein Mann, der solchen Lohn allem andern vorzieht, ein rechter Ehrenmann. Sehr bekümmert bin ich über Ihre jetzige Lage bei den vorgefallenen Ereignissen, und wünsche ich bald darüber etwas Tröstliches zu hören. Überall wo Trost und Rettung herkommen könnten, ist alles stille, und Gott weiß, was aus diesem Chaos werden soll!

Hier sind wir mit unseren Städte-Organisationen vorgeschritten; aber nicht überall so, wie es die gute Sache forderte und ich es wünschte, die Menschheit ist zu schlecht und zu unedel. Sehr viel Stadt-Verordnete und Magistrats-Personen sind aus Neben-Interessen gewählt, Herr v. Gerlach, Büsching und Stadtrat Laspeyres waren als Oberbürgermeister aufgestellt. Ersterer hatte unanime Steine und ist vom König mit großem Beifall bestätigt. Büsching ist nun auch zum 2ten Bürgermeister gewählt und mehrere des alten Magistrats, aber nicht die besten³. Man muß hoffen,

¹ *Eichhorn.*

² *Randbemerkung:* „liegt bei.“

³ *S. oben Nr. 96.*

daß künftig der Geist sich bessere und dann rücksichtsloser werde gewählt werden.

Unsere andern inneren Organisationen werden durch die Zeit-Umstände gehemmt und es ist im ganzen noch wenig darin geschehen, der Domänen-Verkauf ist eingeleitet, aber noch keiner verwirklicht, H. Schmedding aus Münster ist angekommen⁴, H. v. Humboldt noch in Königsberg, die Regierung geht nun bald nach Potsdam, V[incke] und v. Bassewitz⁵ sind dabei in voller Aktivität. Von andern Dingen mag ich jetzt nicht schreiben.

105. Reden an Stein

B[uchwal]d, 22. Mai [1809]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 128 f.

Besorgnisse wegen Steins Sicherheit. Zusicherung jeder Hilfe und Unterstützung. Preußische Verhältnisse.

Mit einem Mal finde ich mich in so starker Briefschuld, daß ich nicht weiß, welches von 4 schnell hintereinander gefolgten Schreiben vom 30ten vor. bis 14ten dieses ich zuerst und gehörig beantworten soll. Das noch verheißene Schreiben aus B[rün]n ist mir nicht zugekommen. Diese Zeilen adressiere ich nunmehr nach T[roppau] poste restante. Daß Sie diesen Entschluß genommen, kann ich nicht anders als sehr billigen und muß Ihre wahren Freunde beruhigen, daß wir Sie, liebster Freund, nicht getrennt von Ihrer Familie uns denken und wünschen, darf ich nicht hinzusetzen, Sie kennen meine und meiner Frauen Ansichten und Gefühle. Der Augenblick und die Nachricht dieser vielleicht dereinst nötigen Separation wird schrecklich, für uns sehr betrübend sein. Nichtsdestoweniger werden wir die uns so wertvolle Familie aufnehmen und herbergen, wie und so lange sie es wünschet, die zarteste und selbst zu wählende oder zu bestimmende Gastfreiheit darf ich zusichern. Auch alle Hilfe und Rat, welchen Lokalität und Umstände nötig machen dürften, so wie Sie solche erfahren haben. Dieserhalb sind Sie, unglücklicher Freund, sicher beruhigt. Könnten wir doch mehr — viel für Sie tun. Könnten wir den Kelch, dessen Hefen Ihnen gespendet, mit boshafter beharrlicher Schadenfreude täglich erneuert, wenden, könnten wir den Mißmut in Ausichten und den Ekel des Lebens in Hoffnungen und Wünsche verwandeln, wie bereit würden Sie uns finden. Könnte ich Ihnen nur etwas Gutes

⁴ Joh. Heinr. Schmedding (1774—1846), urspr. Theologe, seit 1800 Prof. der Rechte in Münster, von Stein als Kriegs- u. Domänenrat in die Münstersche Kammer berufen, wurde 1809 als Staatsrat in der Sektion für Kultus und Unterricht im Ministerium des Innern angestellt.

⁵ Vizepräsident der kurmärkischen Regierung, vorher Kriegs- und Domänenrat bei der kurmärkischen Kammer, nachmals Oberpräsident der Provinz Brandenburg, der Verfasser des hier oft zitierten Werkes über die Kurmark Brandenburg. S. den Lebensabriß in dem vierten posthum erschienenen Band seines Werkes.

und Tröstliches sagen und erzählen, wie gerne täte ich es. Aber seit dem 24ten voriges ist alles im Innern und Äußern verändert.

Jetzt bleibt nichts als Charakterfestigkeit, Grundsätze und ohngeschwächtes Vertrauen auf die weisen Ratschläge der Vorsehung und auf deren unwandelbare Beschlüsse. Die Meinungen, Wünsche und das Wollen der Sterblichen gleichen den Atomen im Verhältnisse der Weltkörper. Doch soll der Mensch nicht aufhören zu handeln, zu wirken und seine Bestimmung nach den Gesetzen der Moral und des inneren Pflichtgefühls zu erfüllen, dies tue jeder in seinem Beruf oder in seinen Verhältnissen; die Ihrigen, Freund, als Familienvater und Letzter Ihres Stammes sind heilig und vorgezeichnet, die meinigen als Hausvater und Gutsbesitzer suche ich zu erfüllen, ohne mich an das fruges consumere nati¹ zu stoßen.

Was mich für Sie und Ihr ferneres Domizil, lieber S[tein], besorgt macht, ist die ausbleibende förmliche Protektion von P[etersburg] oder A[lexander] und die immer schwächer oder zweideutig werdenden Konnektionen Ihrer Freunde daselbst. Selbst in K[önigsber]g vermute ich eine Veränderung der Ansichten, Pläne und Grundsätze, folglich auch der aktiven Männer. Doch weiß man von dort aus nichts Bestimmtes. Die Zügel der Regierung waren erschlaft, und ohne eine energische Äußerung war solche für aufgelöst zu erachten. Dieser hat man aber vergebens entgegen gesehen. Die wegen Schill ist methodisch, aber schwach².

In Berlin und Breslau sind viel Veränderungen vorgenommen, mehrere werden erwartet. Bei der Wahl der entlassenen Regierungsmitglieder scheint mehr der Maßstab der relativen sittlichen und Geschäftsbrauchbarkeit als irgendeine andere Rücksicht zum Anhalt gedient zu haben. Der Verlust vieler brauchbarer und tüchtiger Militärs wird allgemein betrauert.

Von Selbständigkeit und Unabhängigkeit, von Rückkehr des Königs in B[erlin] kann meines Erachtens keine Rede sein, obwohl viele Menschen noch daran glauben. Die Geschäfte gehen schlecht, langsam, ohne Verbindung, Zweck und Plan, mehr erlaube ich mir nicht zu sagen, als die ganze Welt glaubet und laut äußert. Für den denkenden und besonnenen, auch erfahrenen Geschäftsmann ist dieses Sagen noch nicht genug zur Überzeugung [*Schluß: einige eigene häusliche Angelegenheiten*].

106. Stein an Reden

Brünn, 24. Mai 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau; Ausfertigung (eigenhändig). Verm. Redens: „resp. d. 10. July“.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 129f.

Aspern. Geist der österreichischen Bevölkerung. Haltung Preußens. Gneisenau.

¹ Horaz, *Epist.* I, 2, 27.

² Das Unternehmen Schills war in dem Armeebefehl vom 8. Mai aufs schärfste mißbilligt. S. Bassewitz IV S. 474.

Noch sind wir, lieber Reden, hier, da die Gefechte d. 19. 20. 21. glücklich waren und die Franzosen über die Donau zurückgeworfen haben — was sich nun für fernere Ereignisse einstellen werden, wird eine sehr nahe Zukunft entscheiden. Unterdessen sieht es in Brünn aus wie bei der Auferstehung, so groß ist die Bewegung und so mannigfaltig ist das Gemisch der Ankömmlinge, Blessierte, Emigranten, Gefangene, worunter 3 französische Generale, ein paar Deutsche u. s. w., Fuhren, Kolonnen, die nach der Armee gehen, die von der Armee kommen, und was dergleichen mehr ist. Noch immer erhält sich ein Geist von Bereitwilligkeit, jede Aufopferung zu leisten, jedes Übel zu ertragen, jeder Anstrengung sich zu unterziehen, um den Zweck der Unabhängigkeit und der National-Ehre zu erringen. Im Preußischen scheint Einheit, Sinn für das Große und Bessere jeder Art, Mut und Entschlossenheit zum Kampf, der das Verlorene wieder verschafft, erloschen zu sein — man erwartet alles vom Schicksal, das dem Trägen doch nur den Lohn der Trägheit erteilt, Verachtung und Sklaverei. Es ist niederschlagend, zu sehen, wie soviel Geist, Mut und guter Wille in der Nation unbenutzt und ungeleitet dahinschwindet und sich nur in einzelnen, den Unternehmern verderblichen Ausbrüchen äußert.

Wo ist G[neisenau]¹, er gehört zu der kleinen Zahl geist- u. energievoller Männer, die der Sache leben und nicht denen irdischen kleinlichen Erbärmlichkeiten — hätte man seinen und unsern im Juli des verflossenen Jahres gegebenen Ratschlägen gefolgt, so hätten wir uns nicht der Schande und dem unvermeidlichen Verderben preisgegeben.

Nachschrift: Lassen Sie Ihre Briefe nach Troppau adressieren und laufen, sie werden mir von daher richtig zukommen oder bei herannahender Gefahr angehalten werden.

107. Stein an Götzen

Brünn, 25. Mai 1809

Ehemals PrGStA., später Heeresarchiv Potsdam, Rep. 15 A Kap. 48 Nr. 97a: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 130.

Schill.

Der Kaiser will S[chill] mit seinem Korps in Dienst nehmen, wenn er selbst es nachsucht — dieses halte ich für besser und mit der Idee, für Deutschlands Freiheit zu fechten, übereinstimmender als Verbindung mit Fremden. Lassen Sie ihn dieses wissen und ihm dazu raten — er hat sein Gesuch nur dem hiesigen Gouverneur zur weiteren Beförderung zu schicken, auf diese Art erhält er eine gesetzliche Existenz, die ihn gegen Anwendung mancher strengen Maßregel sichert, denen er sonst ausgesetzt ist. Wie werden Sie ihn dieses aber wissen lassen — ich muß Antwort haben, um

¹ Gneisenau traf am selben Tage, von seiner Inspektionsreise aus Schlesien zurückkommend, in Berlin ein. S. Pertz, Gneisenau I S. 498 und Lehmann, Scharnhorst II S. 276 f.

sie denen Personen zukommen zu lassen, die mir den Auftrag gegeben. Übrigens nennen sie mich nicht an Schill, Sie kennen ihn, Sie können aber nur sagen, Sie seien vom K[aaiser] beauftragt. Was ich wegen des Armeekommandos geschrieben, ist mein auf Nachdenken und Erwägung unserer Lage beruhender Gedanke, nur durch Einheit und gänzliche Entsagung alles Egoismus kann etwas Heilsames geschehen. Teilen Sie dieses Sch[arnhorst] mit, wo ist denn G[neisenau]?

Der Fürst Johann Liechtenstein hat vorzüglich zur Entscheidung des Sieges mit der Kavallerie beigetragen¹.

Die kaiserl. Avantgarde ist in Schw . . .²

Das Korps, so den Rückzug auf die Insel Lobau deckte, 12000 M. angeblich stark, ist gefangen worden.³

¹ S. Wertheimer, *Geschichte Österreichs II* S. 235, dazu Binder v. Kriegstein, *Krieg von 1809 II* S. 204, 217.

² Unleserlich.

³ Eine falsche Nachricht.

108. Kunth an Stein

[Berlin,] 29./30. Mai [1809]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 130f.

Aufhebung des Stifts Wallenstein. Aufstand in Westfalen. Schill. W. v. Humboldt.

[*Bezugnahme auf Steins Schreiben vom 21.*] Von der Aufhebung des Stifts weiß ich nichts weiter, als was der Korrespondent damals meldete: sie sei geschehen wegen Einverständnisses mit den Insurgenten, die Damen arretiert¹. Nachher erzählte man, die Dechantin hätte alle Schuld, sofern sie vorhanden sei, auf sich allein genommen und betrage sich mit großer Standhaftigkeit und Würde. Darüber wird vielleicht die Gr. C[harles] B[rühl] etwas mehr schreiben. Von dieser erhalte ich heute mitgeteilt einen Brief aus Eythra², der zwar sehr, sehr klagend, aber mit eigner, sicherer Hand, selbst schön geschrieben ist. — Aus Westfalen hören wir hier ebenfalls so gut als nichts. Bedeutend in den Folgen scheinen die Unruhen nicht zu sein³. Sch[ill] zieht sich, der Übermacht weichend, an die Ostsee. Dies ist wenigstens die heutige sicher bestätigte Nachricht. Ich muß morgen früh zum Ober-Pr[äsidenten], vielleicht habe ich noch etwas nachzutragen. Diese wenigen Zeilen mußte ich heute im voraus schreiben. Wie die Geschäfte hier gehen, oder vielmehr nicht gehen, möchte ich mich verdreifachen können und würde doch kaum fertig, in dem Sinne, wie ichs meine. Indes sind von den noch übrigen 96 Beamten 86 absolut müßig. Aber sie bleiben! Ich bestürme D[ohna] von allen Seiten, bis jetzt ohne

¹ Vgl. unten Nr. 126 Anm. 4.

² Eythra war der Wohnsitz von Steins Schwester Louise, verh. Gräfin Werthern.

³ Der Aufstand Dörnbergs Ende April brach schnell zusammen.

Erfolg. Wo aber gewiß sehr viel Gutes, vielleicht Großes geschehen wird, ist im Bezirk meines klugen Freundes⁴. Ich schreibe E. Exz. wohl einmal eine Stelle aus einem Briefe ab, wenn die Hand weniger ermüdet ist. Nur fürchte ich, er bleibt nicht, und dann fällt das meiste wieder zusammen. Jetzt, da der schöne Plan⁵ doch zerrissen ist, wünsche ich ihm Unabhängigkeit. Die jetzige Abhängigkeit kann nur schaden [. . .]. Ich denke, dem Lange von den Edikten mitzugeben, was ich hier aufreiben kann, auch Kochs Gemälde. Schill ist in Stralsund⁶ [. . .].

109. Wallmoden an Stein

Hirschstetten, 6. Juni [1809]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 131 ff.

Die militärische Lage nach der Schlacht von Aspern. Rät, sich zur Flucht nach Ungarn bereit zu halten.

J'ai reçu hier votre lettre, mon cher Stein, et elle a bien renouvelé mes regrets de n'avoir pu en passant venir vous voir¹ — au fait, partant de Prague, j'avais entendu dire que vous aviez été à Vienne et étiez allé dans la Hongrie, je ne vous croyais donc pas à Brünn — sans cela, j'eus risqué le petit détour.

Nous vivons ici, comme vous, d'espérance et d'inquiétudes — on paraît s'observer et réciproquement faire des projets, qui varient d'après les circonstances et événements. Il est sûr qu'on ait pu faire plus de mal encore à l'ennemi à la fin de la bataille — sans pour cela qu'on en pu en tirer de grands résultats, le local favorisait l'ennemi — et puis, le désordre, l'épuisement de forces et de munition a fait cesser le combat, ce n'est pas la première fois que cela a été le cas et, d'après mon avis, on n'aurait pu que tuer à l'ennemi 2 ou 3 000 hommes de plus, on en aurait perdu à proportion, et Masséna avait le soir donné sa parole à l'Empereur qu'il soutiendrait la Lobau avec 20 000 hommes. Depuis la bataille, on ne pouvait de 3 à 4 jours songer à une tentative, il fallait se refaire après une journée plus sanglante et plus longue qu'il n'y en a eu dans cette guerre — alors, l'ennemi s'était de même remis — le problème difficile à résoudre — et c'est ainsi que les circonstances ont amené cette espèce d'inaction qui, au fait, n'a été variée que par les tentatives infructueuses que l'ennemi

⁴ W. v. Humboldt.

⁵ D. h., nachdem von der Durchführung des Steinschen Organisationsplans nicht mehr die Rede war.

⁶ Schill hatte sich nach einem glücklich bestandenen Gefecht bei Dodeleben (5. Mai) an die untere Elbe, von dort nach Mecklenburg gezogen. Er schlug die ihm entgegenkommenden Mecklenburger und Polen am 24. Mai bei Damgarten, begab sich am 25. Mai nach Stralsund, wo ihn am 31. sein Geschick ereilte.

¹ Wallmoden war Ende April aus England zurückgekehrt.

a fait sur Presbourg ou plutôt la tête de pont où il perd depuis quelques jours beaucoup de monde. Que deviendra tout ceci? Dieu le sait — je crains les ruses, les plans de Napoléon plus que nous ne craignons ses soldats — s'il ne nous surprend pas, j'espère qu'il ne nous battra pas — mais inmanquablement nous allons voir une seconde tragédie, et vraiment, comment une guerre où un jour met près de 50.000 hommes hors de combat des deux côtés, pourra se soutenir, est une énigme. L'Hongrie commence enfin à présenter quelques points de défensive respectables² — et, si le Roi de Pr[usse] agit et agit bientôt, nous avons des chances — il serait cruel de voir de si grands efforts à pure perte. Nous nous renforçons tant que possible — et l'armée est impatiente de voir la fin de cette stagnation.

Quant à vous — je vous conseillerais, comme de raison, de vous préparer à tout événement le voyage de Hongrie — mettez que nous passions le Danube, il serait possible que vous meniez des alertes, enfin c'est plus sage pour Wilhelmine, j'approuve le projet de la Silésie — si Brünn n'avait pas ce Spielberg³, je lui conseillerais de rester, mais ainsi, on ne peut répondre des événements militaires qui pourraient avoir lieu et qui, pour une femme et des enfants, ne laissent que d'être critiques — soyez donc sur le qui vive, vous ne pouvez être surpris — mais, même dans des rapports heureux, du reste, vous pourriez être inquiétés peut-être — mieux vaut être préparé.

Je suis au 6^{ème} corps de Hiller, nous sommes aux avant-postes, sur le champ de bataille, nous en éprouvons encore les horreurs, car il y a encore tant de cadavres non enterrés que je crains la contagion, ce qui est près du Danube n'a pu l'être, parce que les Français, qui y ont une artillerie considérable, ne le souffrent pas, ont l'avantage du terrain, et qu'on ne veut [pas] engager un combat pour cet objet. Je ne sais s'il vous est connu que le jeune Marwitz de Berlin⁴, lieutenant dans nos Chevaux Legers, a eu la jambe emportée d'un boulet, il se meurt isolé à Nicolsburg, peut-être puissiez vous lui être de quelque utilité, ne fût-ce que quant à sa famille. J'embrasse les petites, mes tendres amitiés à Wilhelmine — écrivez moi par Stadion et, de grâce, trouvez un moyen de faire parvenir l'incluse.

Nachschrift. Après l'attaque échouée du corps de Davoust sur la tête du pont de Presbourg ils se retranchent contre nous. Ne m'écrivez que par occasion sûre ou à Stadion.

² *Napoleon hatte umsonst versucht, die Ungarn gegen Österreich aufzuwiegen. Sie hoben Truppen aus und verstärkten damit die Armee-Abteilung des Erzherzogs Johann, der aber von Eugen Beauharnais bei Raab geschlagen wurde (14. Juni).*

³ *Die Zitadelle von Brünn.*

⁴ *Eberhard von der Marwitz, Leutnant im Regiment Klenau Chevaux Legers, jüngerer Bruder des durch seine Opposition gegen Hardenberg bekannten Friedr. Aug. von der Marwitz, wurde am 21. Mai 1809 bei Aspern schwer verwundet und starb am 9. Oktober. S. Meusel, Marwitz I S. 464ff. Vgl. Fontane, Wanderungen II S. 261.*

110. Stein an Götzen

Brünn, 8. Juni 1809

Ehemals PrGStA., später Heeresarchiv Potsdam, Rep. 15 A Kap. 48 Nr. 97a: Ausfertigung (eigenhändig). Verbleib unbekannt.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 133f.

Drängt auf energische Rüstungen in Preußen und auf Beitritt zum Krieg gegen Napoleon. Aufmarschplan.

Der Überbringer dieses ist Graf Bassenheim, ein Gutsbesitzer von beiden Rhein-Ufern und aus Schwaben, den seine Angelegenheiten nach Wien führten, an seinem Plan aber durch dessen Übergabe gehindert wurde. Er will nun nach Sachsen zurückgehen und seine Sache fortsetzen, es wird E. Hochgeboren angenehm sein, seine Bekanntschaft zu machen.

Das Neueste von militärischen Vorgängen finden Sie in der Anlage, vieles werden Sie schon erfahren haben, manches noch erfahren durch den Überbringer.

Wenn nur die Maßregeln, die jetzt genommen werden sollen, bei uns auch mit Energie genommen werden, daß das Militärwesen einem kräftigen Mann anvertraut, eine allgemeine Konskription eingeführt, eine Reserve-Armee oder allgemeine Landmiliz errichtet, damit die Grenzen gedeckt und daraus die Armee komplettiert werde — daß dieses alles schnell und kräftig geschehe, hiervor sorgen Sie möglichst.

Da Napoleon alle seine Kräfte konzentriert, müßte man die Haupt-Armee möglichst verstärken und in große, verwickelte, entfernte Pläne sich nicht einlassen — Sachsen und Westfalen würde man mit einem mäßigen Korps besetzen und die Verbindung mit dem Main unterbrechen können. Ich rechne, daß wir eine Armee von 60 000 Mann aufstellen und eine mobile Reserve-Armee oder Miliz von 100 000 und die gewaffnete Masse von ebensoviel aufstellen können. — Diese 60 000 M. Linien-Truppen stoßen zu der kaiserl. Haupt-Armee, von der Miliz rücken 20 000 M. in Sachsen und Westfalen ein, organisieren hier Linien-Truppen — mobile Miliz — bewaffnete Masse. — Mit dem Rest der mobilen Miliz und der bewaffneten Masse schützen wir uns gegen die Russen und Polen. — Warum alles dieses so spät?

111. Kunth an Stein

B[erlin], 8. Juni 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 134f.

W. v. Humboldt und seine Mitarbeiter in der Sektion für Kultus und Unterricht (Nicolovius, Süvern, Uhden). Unentschlossenheit Dohnas. Seine Geschäftsführung.

[*Regt an, einen Aufsatz wegen der Memoiren (vgl. oben Nr. 103) in die Presse zu geben. Geldsachen.*] Ich danke Ihnen innigst für diese beiden Briefe. Die köstliche Stelle über die Wissenschaften teile ich dem mit, den sie angeht.¹ Sie wird ihn erfreuen. Er ist der reine Verstand und ein starker

¹ *W. v. Humboldt.*

Wille aus deutlicher Erkenntnis. Mir schreibt er den 23t., um „mir auch einmal etwas Erfreuliches zu melden“, in seinem Depart[ement] gehe es daher gut. Nicol[ovius] und Süv[ern] wären so, daß er mit ihnen recht gut fertig würde; mit Uhden² als Geschäftsmann noch viel besser. Es wäre durchaus ein anderer Ton in den neuen Verfügungen, als in den alten Reskripten; es würden Ideen angeregt, an die sonst niemand gedacht; wer einmal die Akten dieser Amtsführung von Monaten läse, würde zufrieden sein. Je kürzer, wie er ahne, die Sache dauern werde, desto mehr wolle er tun. Nic[olovius] sei rasch im Arbeiten, manchmal ein wenig leicht, gewandt, auch wohl schlau und vielleicht auf seine Prärogative bedacht, er behandle ihn liberal, sei aber kurz und streng, wo er zu weit gehe. Süv[ern] sei mehr wissenschaftlich, schreibe manchmal mit zu viel Salbung, ein wenig melancholisch und hartnäckig in Meinungen, aber gründlich. Uhden sei von bewundernswürdiger Schnelligkeit, nicht tief, aber sehr gut zum Fortbringen und in Ordnung halten. Neues sei viel geschehen. Schmedding³ Staatsrat, Natorp⁴ O[ber-] Kons[istorial-] Rat bei der Regierung und Sektion; in Frankf[urt] eine neue Professur der Theologie fundiert und Pott⁵ berufen u. s. f. Bei dem allen klagt er beständig, daß er mit D[ohna] nicht fortkömme und daß er die entsetzlichste Mühe habe, irgend etwas durchzusetzen. Ganz neuerlich schreibt er, wie zeither in dem Plenum bei D[ohna] fast einzig von seiner Sektion die Rede gewesen, so wäre jetzt ich, mein hiesiges Treiben und meine Berichte fast der einzige Gegenstand — übrigens recht viel Gutes darüber. Endlich, nachdem ich 4 Monate treibe, hat nun D[ohna] mein Gutachten über die Reduktionen gefordert⁶. Ich habe 5 Stunden darüber gesessen und 64 Individuen von den jetzt noch übrigen 94 designiert. Die 30 muß ich behalten, solange das zerstückelte Wesen dauert, dann aber finde ich nur 13 zum Behalten heraus. Aber ich fürchte, es wird nun wieder 4 Monate dauern bis zum Beschluß. Indes kommen Brauchbare und Unbrauchbare in Mangel um. Ich kann E. E. nur kleine Züge melden, nach meiner Stellung. Indes beweisen auch sie. Über Wollausfuhr habe ich ein Gutachten abzugeben. Die Sekt[ion] nimmt es an. Im Plenum debattiert man seit März. Endlich ein Beschluß. Aber nun — gegen die Meinung aller — erst wieder Rückfrage bei den Finanzen, nicht etwa bloß über Wie, sondern auch über Ob!! — Hier indes 2 Konferenzen auf der Regierung, die wir mit den Fabrikanten

² Joh. Dan. Wilh. Otto Uhden (1763—1835) wurde im März 1809 zum Staatsrat in der Sektion für Kultus und Unterricht ernannt. Vgl. Bassewitz IV S. 110 und Lenz, Geschichte der Universität Berlin I S. 162f.

³ S. oben Nr. 104 Anm. 4.

⁴ Bisher Prediger in Essen, durch Kabinetts-Ordre vom 3. Mai 1809 zum Konsistorial- und Schulrat in der kurmärkischen Regierung ernannt. Bassewitz IV S. 171.

⁵ Jul. Pott, Prof. der Theologie an der Universität Helmstedt, die damals aufgehoben wurde. Pott ging nach Göttingen, nicht nach Frankfurt a. O.

⁶ Über die Entlassung von Beamten s. Goldschmitt, Kunth S. 61.

[hatten]; Einigung, nicht ohne viele Mühe. Nun aber wieder eigenmächtige Änderung von S[ack] und V[incke]. Erleichterung der Produzenten, Herabsetzung des Zolls von $16\frac{2}{3}$ auf 12 P. Ct. Dann erst Mitteilung an mich, als ich nichts mehr tun konnte, als vor solchen gewagten Experimenten warnen, was ich getan habe. — Das sind die Formen, in denen sich unsre Geschäfte bewegen.

Von den hiesigen städtischen Angelegenheiten weiß ich nur, daß das alte Septemvirat noch nicht aufgelöst ist. Erhebliches ist wohl nichts vorgegangen, sonst wüßte ichs doch, so isoliert ich lebe. [*Persönliches. Geldsachen.*]

112. Stein an Götzen

Brünn, 8. Juni 1809

PrGStA., später Heeresarchiv Potsdam, Rep. 15 A Kap. 48 Nr. 88: Ausfertigung (eigenhändig). Verbleib unbekannt. Druck: Alte Ausgabe III S. 135f.

Treibt zur Aufreizung der Nation gegen die Fremdherrschaft. „Diese verruchte Nation muß der öffentlichen Meinung unterliegen“.

Ich erhalte soeben einen Brief von General Wallmoden an seinen Vater, um ihn an diesen zu besorgen — hierum ersuche ich Ew. Hochgeboren, und sollten Sie keinen andern Weg wissen, so schicken Sie ihn nur an Geheimen Staats-Rat Sack, indem Sie ihm die Beobachtung der möglichsten Sicherheit empfehlen.

Man müßte sobald als möglich die Insurrektion in denen von den Franzosen besetzten Festungen ausbrechen lassen, früher als der Krieg erklärt worden — und gut wäre es, in der Nation die möglichste Spannung durch Flugschriften, durch Bekanntmachung des Verfahrens des Kaisers bei denen Unterhandlungen, die Daru geführt hat, der einzelnen Erpressungen und Räubereien der Generale und Individuen zu erhalten, und in jedem Dorf durch Prozessionen, Predigten, Scheibenschießen, in jeder Schule durch gymnastische Übungen u. s. w. den Haß gegen die Franzosen und den Abscheu gegen ihre Herrschaft zu erregen. Diese verruchte Nation muß der öffentlichen Meinung unterliegen — wenn man diese recht aufreizt. Ehe ich den Brief geschlossen, bietet sich wegen des Wallmodenschen Briefes eine andere Gelegenheit dar.

113. Stein an Reden

Brünn, 10. Juni 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Verm. Redens: „resp. d. 10. Juli.“ Druck: Alte Ausgabe III S. 136f.; Kleine Ausgabe Nr. 82.

Aspern. Rechnet bestimmt mit Preußens Beitritt zum Krieg gegen Frankreich. Höchste Kampf Stimmung. Geschichtsunterricht seiner Töchter. Die preußische Verwaltung.

Ihr Schreiben, lieber Reden, beantworte ich heute. Noch dauert die Stille fort, und alles bereitet sich zu einem neuen Kampf, der gewiß der fürchter-

lichen Schlacht bei Eßlingen d. d. 21. u. 22. nicht nachgeben wird an Kraft-
äußerung, aber wohl an Folgen sie übertreffen wird. Das 10. französische
Bulletin ist voll Lügen¹. Die Armee floh, 23 700 blessierte Franzosen liegen
allein in Wien und denen Vorstädten, 20 000 Gewehre hat man auf dem
Schlachtfeld aufgenommen, und hier haben wir allein 2000 Kürasse der
Division Espagne gesehen, die Generale Durosnel² und Fouler³ sind ge-
fangen, ich habe sie hier gesehen.

Ich habe Gründe, mit Gewißheit zu glauben, daß P[reußen] nunmehr auch
in die Schranken tritt, seine Kraft wird die des Rheinbundes aufwiegen⁴,
möge nur sich derselbe Geist der energischen Aufopferung zeigen, den wir
hier überall finden und dessen Echtheit und Wahrheit Menschen jedes
Standes und Alters mit ihrem Blut besiegelt haben. Mir scheint, daß die
Armee auf 60 000 Mann zu bringen sein wird, daß man eine Landwehr zum
innern Dienst, zur Verteidigung der Grenze und zum Depot von 100 000
Mann aufstellen kann und daß man außerdem noch eine Bewaffnung aller
waffenfähigen Mannschaft vornehmen kann.

Die 60 000 Mann Linien-Truppen müssen immerfort Nachschub erhalten
und immer komplett erhalten werden.

Lieber Freund, geben Sie alle agronomischen Ideen auf, denken Sie nur an
osteologische und splangiologische, an aktives und passives Halsbrechen,
und glauben Sie, Sie lebten im 30jährigen Krieg, und ich würde mich
freuen, wenn Sie für unser deutsches Vaterland bluteten — soll die Sache
der Selbständigkeit und Unabhängigkeit fallen, welchen Wert hat noch das
Leben, und wird sie siegen, wie rühmlich ist es, dazu mitgewirkt zu haben.
Ich habe mancherlei Projekte, die ich in meinem Kopf herumtrage — und
ausbrüte.

Wallmoden ist wieder aus England zurückgekommen und bei seiner Brigade
auf den äußersten Vorposten.

Mit einiger Mühe bin ich hier ganz erträglich eingerichtet, habe ein gutes
Quartier auf dem großen Platz gefunden, die unentbehrlichen Meister für
Henriette und Bücher, um ihr deutsche Geschichtsstunde geben zu können,
die sie mit vielem Eifer hört. Ihr besonnenes Wesen, ihr liebender, wohl-
wollender Charakter, ihre Wißbegierde machen mir viele Freude, so daß
ich gewiß bin, daß sie ein verständiges, gefälliges und unterrichtetes Mäd-
chen werden wird.

Ich höre, daß die Wahlen der Stadt-Räte in Berlin sehr gut ausgefallen

¹ In dem Napoleon seine Niederlage zu verschleiern suchte. Vgl. Binder v. Kriegstein II S. 227.

² Antoine Jean Auguste Comte de Durosnel, Divisionsgeneral, fiel verwundet in Gefangenschaft.

³ Ebenfalls Divisionsgeneral.

⁴ Über die Stimmung in Preußen und den Fortgang der preußisch-österreichischen Verhandlungen nach der Schlacht von Aspern s. Lehmann, Scharnhorst II S. 279 ff.

sind⁵ — daß Merckel Direktor geworden, ist gut, übrigens scheint der gute Dohna doch über alle Erwartung schwach und schwankend — das Innere ist jetzt ziemlich uninteressant, nur eines ist Not, kräftig und mit Vertrauen auf Gott dreinzuhauen, ad modum der Spanier, der Österreicher usw.

Ihrer vortrefflichen Gemahlin habe ich d. 4. geschrieben und das Rezept zum Schwefelbad geschickt — das sie wohl wird erhalten haben.

Mit Freuden würde ich die vorgeschlagene Zusammenkunft annehmen, nur in diesem Augenblick der Krise kann ich mich nicht entfernen, der Sommer wird aber so reich an Ereignissen sein, daß wir auf eine oder die andere Weise durch Sturm oder auf ruhigem Wege wieder zusammenkommen.

Ihrer wohlwollenden menschenfreundlichen Frau Gemahlin empfehle ich die Angelegenheit der braven Schaffgotschen Familie.

114. Stein an Götzen

B[rünn], 15. Juni 1809

PrGStA., später Heeresarchiv Potsdam, Rep. 15 A Kap. 48 Nr. 97a: Ausfertigung (eigenhändig). Verbleib unbekannt. Druck: Alte Ausgabe III S. 137f.

Französische Niederlagen in Tirol. Stein drängt auf Preußens Teilnahme am Krieg.

Ich benutze die sich anbietende Gelegenheit, um Ihnen die Anlagen mitzuteilen¹.

Nach glaubwürdigen Nachrichten, so aus dem Hauptquartier an den Gouverneur Graf Lazansky eingegangen, hat Chasteler das Korps des Herzogs von Danzig Lefèvre aufgerieben und Tirol zum zweitenmal befreit².

Lefèvre ist zurück nach Wien gekommen, solus und, wie es heißt, von seinem Monarchen huldreichst mit ein paar Ohrfeigen empfangen.

Werden Sie dann nicht auch endlich auftreten und das im Staub liegende Preußen-Panier erheben? und sich an dem alten Marschall von Valmy wegen des usurpierten Namens³ rächen?

Kennen Sie einen Forst-Kommissar Grasshoff⁴ in Breslau, ich erbitte mir in diesem Fall Auskunft über ihn, ist er nicht ein Aventureur?

⁵ Clauswitz, *Die Städteordnung von 1808 und die Stadt Berlin*, S. 104ff.

¹ Fehlen.

² *Durch die Schlacht am Iselberg (29. Mai 1809), in der allerdings der bayrische General Deroy, nicht Lefèvre von dem österreichischen General Chasteler und den Tiroler Volksführern geschlagen wurde. Lefèvre war in der Annahme, das Land sei unterworfen, schon früher abgerufen worden. Ihn erreichte dasselbe Schicksal am 13. August 1809 in der durch Hofers Anteil so berühmten 2. Iselbergschlacht.*

³ *Der Marschall Kellermann, der an der Schlacht von Valmy teilgenommen hatte. Vgl. Meusel I S. 64.*

⁴ Nicht ermittelt.

115. Wallmoden an Stein

Hirschstetten, 18. Juni 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 133f.*Schlacht bei Raab. Ausgezeichnete Stimmung und Haltung der Bevölkerung.*

J'ai lu avec intérêt ce que vous appelez vos rêves, mon cher Stein¹ — une fois l'essentiel, la décision du Roi, obtenue, ils pourront être utiles. — Dieu veuille que celle-ci ne tarde pas — le moment est critique — Napoléon a obtenu un succès sur le Palatin et l'Archiduc Jean, nos démonstrations ne l'ont point arrêté, militairement, ceci n'est rien moins que décisif et moralement, il n'aura, je crois et j'espère, ni le temps ni les moyens d'influer sur l'Hongrie, quoiqu'il peut pousser des parties à Ofen — les Archiducs ont pris poste à Comorn, on aurait d'abord dû les y joindre et réunir — néanmoins ceci va nous forcer d'agir — pourvu que ce que nous ferons soit dirigé par le courage moral, malheureusement, nous en avons beaucoup moins que de physique² — nos moyens bien menés sont suffisants, les chances avantageuses. Vous savez les bonnes nouvelles du Tyrol — Napoléon a permis à une députation de Vienne de venir par Bude chez l'Empereur pour demander du secours pour la capitale et lâcher des paroles de conciliation — il sera difficile d'accorder les premiers, les autres hors de saison. — La disposition des Viennois est excellente, ils sont aigris plus que jamais, quel excellent peuple — ce qu'on voit tous les jours en fait de dévouement, de courage, de patriotisme est touchant — et fait honte à nos Allemands d'autres provinces.

J'approuve vos plans de séjour — ne négligez néanmoins aucune précaution, même, je vous le répète, des succès pourraient rendre momentanément votre séjour inquiétant — quand on agira.

Mille remerciements pour vos confortatifs — l'air commence à s'épurer ici, ou nous y sommes accoutumés. J'embrasse Wilhelmine et vos enfants, veuillez trouver un moyen de faire passer celle-ci à sa destination — et donnez-moi, quand vous en aurez l'occasion, de vos nouvelles.

Nachschrift. Tâchez, mon cher ami, de me procurer la meilleure carte d'Hongrie que vous pourrez trouver — on a aussi une petite carte der Umgebungen von Linz, puis la carte de Müller ou Jaeger de la Bohème, imaginez que l'on m'a perdu ces morceaux intéressants.

¹ Nicht erhalten. Es handelt sich, wie schon Pertz vermutet hat, mit ziemlicher Sicherheit um Pläne über das Zusammenwirken einer englischen Landungsarmee mit einer Volkserhebung in Norddeutschland.

² Durchaus zutreffende Beobachtung. Vgl. die Bemerkung des Erzherzogs Karl (Fournier, Napoleon II S. 297), er werde angreifen, wenn es befohlen werde, „aber ich glaube, daß ich geschlagen werde“ (23. Juni 1809).

116. Prinzessin Luise Radziwill an Stein K[önigsberg], 21. Juni [1809]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 139 (Regest).

Grüße und gute Wünsche.

117. Kunth an Stein

[Berlin,] 24. Juni 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Steins: „Den Creditbrief dd. 4. April zur cassirten Retradition an Kunth zurückgestellt d. 2. July 1809.“
 Druck: Alte Ausgabe III S. 139.

Erste Erfahrungen mit der Städte-Ordnung. Angebliche Memoiren Steins.

[*Bestätigung von Briefen.*] D[ohna] ist sichtbar voll des besten, reinsten Willens, aber einer solchen Stelle, in solchen Zeiten, nicht gewachsen. Er hat mir jetzt den Vorsitz bei der Sektion angewiesen mit 500 Rtlr. Zulage. Das freut mich nicht, es drückt mich vielmehr. Ich kann die Forderungen nicht erfüllen, die ich an mich selbst mache, vollends unter den jetzigen Umständen. Und die Zulage — indes so viele andere darben; nicht aus Notwendigkeit, sondern weil man nicht ernstlich will, was man soll. Darüber habe ich ohne Ende geschrieben, seit 6 Monaten, und Plan auf Plan geschickt. Bis jetzt noch nichts entschieden; oder entschieden vielleicht, aber nicht ausgesprochen, nicht ausgeführt. Endlich sind E.¹ und v. B.¹ vorab geschickt mit 1200 Rtlr.!! und 700 Rtlr. Pension, wie man sagt. Dieser ist nach K[önigsberg] gereist; jener, um das Maß aller Ungeschlichkeiten voll zu machen, hat seine Entlassung vorgestern persönlich mit verbissener Wut angekündigt. An mich ist Offizielles nicht gekommen. So ist es überall! — Dem Lange muß ein Hindernis begegnet sein. Ich habe ihn den 1. abgefertigt, an die aufgegebene Adresse in Troppau. Den 2. sollte er reisen.

Der Schuldschein ist auf einmal zum Vorschein gekommen, durch H.¹ selbst. Ich glaube, er hatte ihn irgendwo diskontiert.

Von den Papieren weiß S.¹ Er hält die Gelegenheiten nicht passend und sie dort besser verwahrt als hier, worin er vielleicht nicht unrecht hat.

Mit den Stadtangelegenheiten soll es nicht zum besten gehen, wie man sagt. Man vermißt Geschäftskundigkeit bei den Verordneten und Lust, in die Sachen zu dringen. Freilich ist es jetzt schwieriger als jemals; und wenn die Trägheit nicht wäre und die Selbstsucht und ein lebendiger Odem dies alles beseelte!

Das Briefchen macht weite Reisen. Doch hofft man glückliche Ankunft. Wegen der Memoiren habe ich Ihnen gleichfalls ausführlich geschrieben, kein Vernünftiger glaubt daran.

Ebenso wegen der Pension. Ich glaube nichts versäumt zu haben; auch dort

¹ Nicht zu ermitteln.

nicht. So lange S. das Organ ist, wird es auch dort wohl gehen. Führen Ew. Exzellenz auch nur die Sprachen an, als einen von den Gründen Ihrer Abneigung gegen die neuen Abgrenzungen und Formen. Durch sie, mehr als durch Berge und Ströme, ist ein Volk von dem andern geschieden, durch sie, nicht bloß das Zeichen, auch das Werkzeug, der Hebel seiner Gedanken und Gefühle. Aber freilich, wenn wir die Erde nach diesem Grundsatz teilen, wie viel muß da noch getrennt oder vereinigt werden! [*Persönliches.*]

118. Stein an Prinzessin Wilhelm von Preußen B[rünn], 24. Juni 1809

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Großherzogl. Familienarchiv, Fischbacher Archiv, Kasten 22: Reinschrift (eigenhändig); Stein-A.: Konzept (eigenhändig), dd. 19. [?] Juni.
Druck: Pertz, Stein II S. 367f.; Alte Ausgabe III S. 139f. nach der Reinschrift. Ebenso hier.

Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe in den österreichischen Staaten. Gegensatz zwischen der Haltung des österreichischen Volkes und der Erbärmlichkeit der deutschen Fürstenhäuser. Bedeutung des Geschichtsunterrichts für die politische Erziehung der Jugend.

Den Brief, den mir E.K.H. d. 16. März d. 1. J. zu schreiben geruhten, der mir spät zukam, beantworte ich erst jetzt, wo sich eine sichere Gelegenheit dazu anbietet, die ich ergreife, um Hochdenenselben meine Gesinnungen ehrfurchtsvoller Anhänglichkeit zu wiederholen. Seit diesem 16. März haben wir eine abwechselnde Reihe von niederschlagenden und auch wieder aufrichtenden Begebenheiten erlebt, und jetzt ist seit vier Wochen eine Ruhe, die dem Sturm vorhergeht.

Ich wünschte, E.K.H. wären Zeuge von denen Äußerungen des vortrefflichen Geistes, der in dieser Monarchie herrscht, man leistet mit Bereitwilligkeit jedes Opfer, um das unschätzbare Gut der National-Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu erhalten. Sie sehen Menschen von jedem Stand, von jedem Alter, an dem allgemeinen Kampf freiwillig teilnehmen und in die Landwehr treten.

Wie sehr kontrastiert dieses Betragen mit dem Sklavensinn der deutschen Fürsten des Rheinbundes, die, um ihre hinfällige Existenz und ihre erbettelte Macht zu erhalten, sich zu Vögten der verhöhnten, erdrückten, ausgezogenen Nation brauchen lassen. Mehr als sie und alle ihre Umgebungen ehre ich den tapferen Tiroler, der für seinen Kaiser ficht und blutet.

Ebenso menschenfreundlich ist die Nation, als sie brav ist. Bei der Herkunft von 7000 bei Aspern Blessierten zeigten sich allgemein diese wohlthätigen Gesinnungen, alle verwundeten Offiziere wurden ohnentgeltlich in Privathäusern aufgenommen, auch viele hundert Gemeine, und nach den Spitälern ein Überfluß von Lebensmitteln und Kleidungsstücken geschickt.

Graf Berchthold, ein hiesiger Gutsbesitzer und Familienvater, der ein Landwehrbataillon zu kommandieren übernommen hatte, errichtete, als er es

verlassen mußte, auf seine Kosten ein Hospital für 60 verwundete Offiziere in seinem Schloß, wo sie unentgeltlich Pflege und Kost erhalten und medizinische Hilfe. Der Kaiser gibt nur die Medizin aus den Feldapotheken.

Der älteste Graf Westphalen, dessen Familie E. K. H. kannten, der als Freiwilliger bei der Landwehr diente oder dem Bataillon böhmischer Freiwilliger, fiel bei Regensburg, indem er eine Kanone hinwegnehmen wollte. Er hinterläßt eine liebenswürdige junge Frau und vier Kinder.

Der Unterricht in der Geschichte, dessen E. K. H. erwähnen, gibt Gelegenheit, denen jungen Gemütern, denen man sie vorträgt, frühzeitig Liebe zum Vaterland einzuflößen, sie mit denen großen Männern bekanntzumachen, die zu seinem Ruhm und seiner Verherrlichung im Krieg, in Wissenschaften, in der Staatsverwaltung beitrugen.

119. Stein an Prinzessin Luise Radziwill

[Brünn, 25. Juni 1809]

Stein-A.: Konzept o. D. (eigenhändig); PrGStA., jetzt DZA II, Merseburg, Rep. 92 Pertz H. 53: Abschrift der Ausfertigung mit dem angegebenen Datum (leicht abweichend).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 141 nach dem Konzept, ebenso hier.

Fortgang des Krieges. Opferwilligkeit und guter Geist der österreichischen Bevölkerung. Bewunderung für die Tiroler. Das Leben in Brünn.

La lettre du 17 de mars que V. A. R. a daignée m'adresser ne m'a point été remise, à mon regret, par la personne à laquelle elle l'avait confiée, que j'aurais bien désiré voir¹.

Nous avons, depuis cette époque, essuyé bien des vicissitudes, un début qui donnait des espérances brillantes, un revers accablant², une victoire sanglante et glorieuse, un calme parfait qui précède les orages qui³ se préparent. L'esprit public est toujours excellent, il règne dans tous les ordres de la société un dévouement à la bonne cause qui est vraiment touchant et beau, tout s'empresse à porter les sacrifices très grands et de tout genre que l'empire des circonstances exige, et il n'y a point de famille qui ne compte parmi les défenseurs volontaires de la patrie de ses membres, on doit la victoire d'Aspern surtout au grand courage que l'infanterie a montré et a opposé aux Français, favorisés par tous les avantages d'une excellente position.

La valeur héroïque des Tiroliens doit certainement leur mériter l'approbation de toutes les personnes qui aiment leur patrie, et il est impossible de ne point s'intéresser à leur succès.

Si, dans ce moment-ci, le Roi consultait son vrai intérêt, il pourrait s'emparer des moyens militaires du nord de l'Allemagne et profiter des circonstances qui lui donnent les moyens de reprendre une attitude honorable parmi les puissances continentales.

¹ Nicht zu ermitteln.

² Die Erfolge Napoleons in den Schlachten von Abensberg, Landshut, Eggmühl.

³ Unleserliches Wort.

5. JULI 1809

Le séjour de Brünn offre des ressources pour la société, comme il y a plusieurs personnes aimables parmi une noblesse nombreuse, il y a un théâtre médiocre, des environs charmants et des jolies promenades publiques. Vous connaissez la bonhomie des Autrichiens, leur goût pour le plaisir, pour la société, ce qui rend la vie entre eux assez douce. Nous avons ici une famille Rondersma [?] dont le fils s'est distingué à la bataille d'Aspern et a été nommé dans le récit imprimé de cette affaire. Les mouvements en Galicie sont bien intempestifs et il est malheureux que la résurrection de la Pologne se trouve en opposition aux efforts que l'Allemagne fait pour briser sa chaîne.

120. Stein an Götzen

[Brünn,] 5. Juli 1809

Ehemals PrGStA., später Heeresarchiv Potsdam, Rep. 15 A Kap. 48 Nr. 97a: Ausfertigung (eigenhändig).
Verbleib unbekannt.
Druck: Alte Ausgabe III S. 142.

Preußens Haltung. Frage nach Scharnhorst, Blücher, Bülow. Der Krieg an der Donau. Preußische Offiziere in österreichischen Diensten.

Mehrere hier zirkulierende Gerüchte veranlassen mich Euer Hochgeboren zu ersuchen, mich zu benachrichtigen, ob Sch[arnhor]st und ob die Generale Blücher und Bülow ihren Abschied genommen¹, und ob alle Aussicht zur wirksamen Teilnahme an der großen Angelegenheit verschwunden, ob wir abermalen die Gelegenheit, groß, kräftig und ehrenvoll aufzutreten, verschwinden lassen und uns zaghaft, träge und schlecht betragen werden. Hierüber erbitte ich mir doch eine bestimmte Nachricht.

Die Franzosen haben den 1. und 2. Übergangs-Demonstrationen gemacht und sich aus Ungarn, wo sie sich heillos betragen, zurückgezogen.

Die anliegende Zeitung ist semioffiziell, gut, unparteiisch und wahrhaft geschrieben.

Grolman² und Lützwow³ sind bei dem Kienmeyerschen Korps, der erstere als Major im Generalstab, der letztere als Leutnant bei dem Regiment Erbach, Alexander Marwitz ist als Offizier bei Klenau Chevaux Legers⁴, sein Bruder, der schon vorher bei demselben Regt. stand, ist schwer blessiert worden bei Nickolsburg, wird aber wieder aufkommen. Auf meine Fragen erbitte ich mir inständigst eine Antwort.

¹ Sie waren alle noch im Dienst.

² S. oben Nr. 94 Anm. 14.

³ Leopold Lützwow, der Bruder des Freischarführers, nahm 1809 beim Ausmarsch Schills seinen Abschied und zog mit ihm aus, trennte sich in Stralsund von ihm und ging nach Österreich, später nach Spanien.

⁴ Der ältere Bruder Eberhards v. d. Marwitz (s. oben Nr. 109 Anm. 4), der zuerst mit Schill ausgezogen, dann nach Österreich gegangen war — gefallen bei Montmirail am 11. Februar 1814.

121. Stein an Götzen

B[rünn], 7. Juli 1809

Ehemals PrGStA., später Heeresarchiv Potsdam, Rep. 15 A Kap. 48 Nr. 97a: Ausfertigung (eigenhändig).
Verbleib unbekannt.
Druck: Alte Ausgabe III S. 142f.

Wagram.

Ich schreibe E. Hochgeboren nur Weniges, seit dem 3. m. c. morgens um 10 Uhr sucht Napoleon den Übergang bei der Löbau zu erkämpfen¹, er ist sechsmal zurückgeworfen worden — die Kaiserlichen hatten gestern bereits 4000 M. Gefangene gemacht. Noch sind die Nachrichten vom Ende des Gefechtes nicht hier — doch muß, da alles hier vollkommen ruhig ist, nichts Böses sich ereignet haben.

Chasteler hat die Franzosen geschlagen und Gyulay² steht in Grätz. — Und was tun die Preußen? Erzherzog Johann ist bei Preßburg über die Donau.

¹ *Der Übergang der Franzosen begann am 4. Juli.*

² *Albert Graf Gyulay v. Maros-Németh, Feldmarschall-Leutnant, Kommandierender General des in Italien gegen Murat kämpfenden VIII. Korps, hatte seine Truppen unter siegreichen Gefechten gegen den nachdrängenden Murat aus Italien zurückgeführt, als Napoleon in Deutschland vordrang.*

122. Stein an Götzen

Brünn, 8. Juli 1809

Ehemals PrGStA., später Heeresarchiv Potsdam, Rep. 15 A Kap. 48 Nr. 97a: Ausfertigung (eigenhändig).
Verbleib unbekannt.
Druck: Alte Ausgabe III S. 143.

Wagram. Stein bereitet sich zur Abreise nach Nachod vor.

Der Überbringer wird Ihnen mündlich eine fragmentarische Nachricht von den Ereignissen vom 4. 5. 6. 7. geben — wo man mit abwechselndem Glück gefochten — die Resultate scheinen ungünstig zu sein, und die Armee scheint nach Böhmen zurückgedrängt zu werden, der Aufenthalt hier ist unsicher, und ich werde nach Nachod gehen, von wo ich Ihnen schreibe.

Die Einlage bitte ich so schleunigst als möglich und erforderlichenfalls pp. Estafette nach Breslau zu seiner Bestimmung zu befördern. Vielleicht gibt ihn der Überbringer schon früher ab, und dann ist es auch der Sache ganz angemessen¹.

Sollten Briefe an mich ankommen, so bitte ich sie zu behalten.

123. Kunth an Stein

[Berlin,] 11. Juli 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 143f.

Stellung Wilhelm v. Humboldts. Kunth bekennt sich zu den Wirtschaftsideen Steins.

¹ *Nicht ermittelt.*

12. JULI 1809

[*Bestätigt den Eingang von Briefen.*] Erlauben Sie, daß ich die Briefe nach der Folge beantworte. — Was Sie mir von Zeit zu Zeit über Schulsachen äußern, gebe ich weiter, wo, wie ich überzeugt bin, nichts verlorengeht. Sch[ön] schrieb mir kürzlich, mein kluger Freund würde wahrscheinlich bald unabhängiger Minister. Wie die Sachen jetzt einmal sind, mag dies leicht das Beste sein, der Mann selbst hingegen, der sehr offen gegen mich ist, schrieb mir, auch dazu sei ihm die Lust vergangen. — Den Lehrmeister denke ich noch einmal zu sprechen, ehe er scheidet, was wahrscheinlich bald geschieht, wie die Zeitungen melden [*Weinverkäufe u. dgl.*].

Über das neue Direktorat sollen Euer Exzellenz sich nicht freuen. Es ist nicht, wie von November 1804 bis Oktober 1806 oder wie im Jahr 8. Da konnte guter Wille und Fleiß allenfalls ersetzen, was an Geist und Kenntnissen fehlte. Diese wurden von andern Seiten geliefert. Für die Gewerbefreiheit des platten Landes habe ich gesprochen und geschrieben, was möglich ist, und jedesmal Schlesien zum Muster gestellt. Keine Antwort; kein Schritt zur Sache. Ebenso wegen Frankfurt, wegen Revision des Manufakturhandelstarifs, da mir weder die Liberalität in Preußen noch die hiesige Konfusion gefallen kann, und vieles andere. Neuerlichst noch für Freiheit des innern Wollhandels, für freie Wollgarnausfuhr gegen mäßigen Zoll, für Cockerill. Ihre Ideen sollen nur immer leitend bleiben. Aber es ist wenig zu wirken. Ich bin in einer Kommission gewesen zur Abfassung eines neuen Akzisesstrafgesetzes. Ein schöner Auftrag, nur daß er zu früh gekommen. Was habe ich zu reden gehabt, daß dies nicht der Ort sei, ein System der Staatswirtschaft aufzustellen, oder das vorhandene als das alleinseligmachende zu preisen! Dennoch muß ich mich in einem Veto zum Bericht hierüber noch erklären!

[*Bücherbestellung (Goethe, Schiller, Herder) im Auftrage Steins.*] Meine neueste Lektüre seit 4 Wochen — leider! — ist Malthus über Volksvermehrung, von welchem Buch ich mich wohl erinnere, daß E. E. es vor 3 Jahren als ein sehr merkwürdiges empfohlen. Das ist es auch wirklich. Wenn auch sein Hauptsatz vielleicht nicht neu ist, so ist er doch schwerlich irgendwo so ins Licht gesetzt. Auf welche einfachen Prinzipien führt er die Staatswirtschaft zurück, und wie macht er unser kostbares Kolonistensystem zu Schanden.

124. Stein an Götzen

Troppau, 12. Juli 1809

Ehemals PrGStA., später Heeresarchiv Potsdam, Rep. 15 A Kap. 48 Nr. 97a: Ausfertigung (eigenhändig).

Verbleib unbekannt.

Druck: Alte Ausgabe VII S. 355 f.; Kleine Ausgabe Nr. 83.

Die Lage nach der Schlacht bei Wagram. Tiefste Enttäuschung und Empörung über das untätige Verhalten Preußens. „Es wird unbedauert und ohne Nachruhm untergehen“. Steins persönliche Lage. Glaubt sich von Napoleon vergessen. Das Gefecht bei Znaim.

Meine Absicht war zwar, nach Nachod zu gehen. Die dahin führende Straße war aber so überfüllt mit Militärfuhrwesen, daß ich diese Idee aufgeben mußte. In Olmütz sprach ich den Flügel-Adjutanten des Kaisers, Graf Bubna, der E. H. sich vielmals empfiehlt und mir sagte, die Armee des Erzherzogs sei d. 10. m. c. bei Jetzelsdorf aufgestellt gewesen, ihr Verlust sei 15000 Mann und sie sei noch schlagfertig. Der kaiserliche rechte Flügel und das Zentrum haben gesiegt, 3 französische Generale Pinot¹, Lasalle² usw. nebst 3600 Mann, die ich sah, sind gefangen. General Wallmoden hat 10 Kanonen genommen, nur der linke Flügel hat gelitten. Man zieht alles von Ressourcen an sich, die Armee wieder zu ergänzen, und Ungarn stellt 40000 Rekruten. Der Kaiser ist gestern über Olmütz, Teschen nach Ungarn, um alles zu beleben und aufzumuntern.

Nach allen mir zukommenden Nachrichten wird also Preußen ruhig zusehen und das feige und unsinnige System des Kaisers Alexander befolgen. Es wird unbedauert und ohne Nachruhm untergehen, und man wird es für ein Glück halten, daß eine Macht, die durch ihren Ehrgeiz anfangs Europa erschüttert, nachher durch ihr tripotieren beunruhigt, die keine Pflicht weder gegen sich noch gegen den europäischen Staatenbund erfüllt hat, zu sein aufhöre.

Schade, daß so viele edle Gesinnungen und Entschlüsse, die den größten Teil der Nation beleben, untergehen.

Meine eigene Lage wird etwas verwickelt, denn die Russen drängen von Galizien her, ich kann also weder abwarten, in ihren Kordon zu kommen, oder ich könnte mich auf der böhmisch-preußischen Grenze, z. B. in Nachod, aufhalten und selbst im Preußischen, da wahrscheinlich der Kaiser Napoleon an etwas anderes als an mich zu denken hat und sein Zorn auch jetzt gemindert sein wird, nachdem er sieht, daß Preußen ganz ruhig sitzt. Landeck und Kudowa wären allenfalls ein schicklicher [...] Ort. Im Fall Graf Reden in Schwedelsdorf ist, geben ihm E. H. gefälligst Nachricht von mir.

Nachschrift: D. 13. Juli. Ich eröffne den Brief, um Ihnen zu sagen, daß der Erzherzog Carl die Franzosen bei Znaim tüchtig geschlagen³ und über den Thaya geworfen den 11., daß Davoust, der auf Brünn marschierte, sich zurückgezogen. — Chasteller marschiert auf Wien. — Durch das Gefecht bei Znaim und das Zurückgehen der Franzosen wird Mähren wieder gedeckt, der Erzherzog Carl kann den Erzherzog Johann an sich ziehen, es heißt, der Erzherzog Ferdinand werde auch zu ihm stoßen⁴.

Die Nachricht, daß die Kaiserlichen Wien haben, wird wiederholt.

¹ Der General Dominique Pinot kämpfte damals in Spanien.

² Der General Anton Chevalier Louis Collinet, Comte de Lasalle, dem sich 1806 Stettin ergeben hatte, war am 6. Juli 1809 bei Wagram gefallen.

³ Das Gefecht bei Znaim wurde durch den Abschluß des Waffenstillstands von Znaim unterbrochen, es blieb daher unentschieden.

⁴ Vgl. unten Nr. 133.

125. Stein an Götzen

Troppau¹, 25. Juli 1809

Ehemals Pr.GStA., später Heeresarchiv Potsdam, Rep. 15 A Kap. 48 Nr. 88: Ausfertigung (eigenhändig).
Verbleib unbekannt.
Druck: Alte Ausgabe III S. 144.

Die politische Lage. Scharnhorst.

Ich kann Euer Hochwohlgeboren nur mit wenig Worten [auf] Ihren Bericht d. d. G[logau] den 20. m. c.² antworten.

Der Kaiser ist in Komorn, den 19. war der Waffenstillstand noch nicht ratifiziert³ von ihm. Man spricht von Veränderungen mit dem Generalissimus⁴. Die Armee des Erzherzogs Johann und Chasteler ist bis auf 60000 Mann verstärkt.

Ist Scharnhorst noch in Diensten⁵, wo hält er sich auf, geht er nicht zu den Engländern? Hierüber bitte ich Sie schleunigst um Antwort. Wer kommandiert die Engländer?

¹ Stein hatte nach der Schlacht bei Wagram (5./6. Juli) Brünn verlassen. Er bereite seine weitere Flucht nach Rußland oder Ungarn vor.

² Nicht erhalten.

³ Am 12. Juli abgeschlossen — zum großen Unwillen des Kaisers Franz. S. Wertheimer S. 315 ff.

⁴ Erzherzog Karl, welcher im Gegensatz zum Kaiser die Aussichten für eine Fortsetzung des Krieges sehr pessimistisch beurteilte und in seinen militärischen Befugnissen bedeutend eingeschränkt worden war, legte am 23. Juni das Oberkommando nieder. S. Wertheimer S. 384 ff.

⁵ Scharnhorst hatte in diesen Wochen allerlei Differenzen mit dem König, blieb aber trotzdem im Amte. S. Lehmann, Scharnhorst II S. 278 ff. und Pertz, Gneisenau I S. 498 ff. — Scharnhorst wohnte damals in Aweiden bei Königsberg.

126. Stein an Reden

Troppau, 27. Juli 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Redens: „resp. d. 14. Aug.“.
Druck: Alte Ausgabe III S. 145 f.

Ungeklärte Lage. Verhaftung seiner Schwester Marianne. England als letzter Hort der Freiheit. Schwäche des napoleonischen Systems. Charakteristik des Zeitalters (Übergangsperiode).

Ihr Schreiben, lieber Reden, d. d. 17. Juli¹ habe ich d. 25. m. c. erhalten — die Lage der öffentlichen Angelegenheiten ist noch zu schwankend, um irgendeinen Entschluß fassen zu können. Ob der Waffenstillstand bestätigt? verlängert?² ob Friede geschlossen? was die Landung der Engl[änder] wirken werde?³ ist ungewiß und von diesen Ereignissen hängt es ab, ob man ruhig hier bleiben könne oder nicht und was überhaupt zu tun sein werde.

¹ Fehlt.

² Der Waffenstillstand, ursprünglich auf 6 Wochen abgeschlossen, wurde mit Rücksicht auf die schwebenden Friedensverhandlungen, die von Seiten Österreichs nicht sehr aufrichtig gemeint waren, verlängert.

³ Die Engländer landeten am 29. Juli ein Truppenkorps auf der Insel Walcheren. Das Unternehmen brach nach anfänglichen Erfolgen (Einnahme von Vlissingen am 16. August) vor Antwerpen zusammen und wurde am 23. Dezember mit der Wiedereinschiffung der Truppen beendet.

Mir war die Verhaftung meiner Schwester⁴ bekannt, aber höchst unwahrscheinlich, daß sie sich in Händel dieser Art hätte mischen sollen, wozu sie bereits zu alt und kränklich ist.

An ein Privatglück ist unter keinen Umständen zu glauben — unterliegt die gute Sache, so sehen wir einer Folge von Unternehmungen der Eroberungssucht und Äußerungen der zügellosen Willkür entgegen — mit denen kein Privatglück bestehen kann, das eine stete und gesetzliche Ordnung der Dinge voraussetzt. So lange England nicht fällt, so bleibt immer ein Zufluchts-Ort für alle Menschen, die Freiheit lieben, übrig, wo die Unterdrückten unter den ungünstigsten Umständen Sicherheit finden und von wo sie im Lauf der Zeit Hilfe erwarten dürfen, und sollte auch die Unterdrückung sich über das feste Land verbreiten, so werden nach Napoleons Tod die Nationen ihre Fesseln zerbrechen, da der Unwille über die Unterjochung und Erniedrigung täglich lebhafter wird. Es ist unmöglich, daß bei der Mannigfaltigkeit der Sprachen, Sitten, der Verschiedenheit des Interesses die Nationen von dem Willen und nach den Ansichten eines Menschen regiert werden — sein Feldherrntalent kann den Widerstand vernichten, kann ihn unterdrückt halten, nimmt es mit dem Alter ab, oder endigt es [sich] mit dem Tod, so werden die Nationen wieder auferstehen und ihre Fesseln zerbrechen.

Wir leben in einem Mittel-Alter, in einer Übergangs-Zeit, ähnlich der Periode der Völkerwanderungen, wo ein verderbtes Geschlecht zu Grunde gehen mußte, der Religionskriege, wo Denk- und Gewissens-Freiheit ihre Rechte wieder erhalten mußten. — In einer solchen Epoche können wir nur Erschütterungen erwarten, nicht Ruhe, nicht Genuß, nicht Fortschreiten im Wohlstand, Eröffnung neuer Quellen der Produktion.

Wenn der Krieg fortgesetzt wird, wenn Böhmen das Kriegstheater, das westliche Deutschland durch Insurrektionen, die die Engländer unterstützen, erschüttert wird, so erbitte ich mir für meine Familie Buchwald zum Zufluchts-Ort aus — wahrscheinlich werde ich auf die böhmische Grenze gehen.

⁴ *Marianne vom Stein (vgl. Bd. I Nr. 117 Anm. 1) war unter dem Verdacht, den Aufstand Dörnbergs unterstützt zu haben, Ende April verhaftet, zuerst nach Kassel, später nach Mainz und Ende Mai nach Paris gebracht worden; sie wurde erst im August wieder in Freiheit gesetzt. Über ihre Haft sind verschiedene Anekdoten überliefert, so daß sie in Mainz zur Strafe für renitentes Verhalten die StraÙe habe kehren müssen. Vgl. Pertz, Stein II S. 409 ff., sowie die Verfügung des Königs von Westfalen über die Sequestration des Stiftes Wallenstein, gedr. im „Hamburger Correspondenten“ 1809, Nr. 75.*

127. Stein an Oranien¹

T[roppau,] 27. Juli 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig); Kgl. Niederländ. Hausarchiv: Or.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 146; Colenbrander, Gedenkstukken (den Haag 1909), S. 806 f. d. d. 28. Juli.

Pläne für die Erhebung Norddeutschlands anlässlich der erwarteten Landung eines englischen Heeres. Oranien soll sich an die Spitze der Bewegung setzen.

L'arrivée des Anglais offre des nouvelles combinaisons pour l'émancipation de l'Allemagne, c'est la réunion de toutes les personnes bien pensantes autour de cette force armée pour activer les moyens militaires qui se trouvent dans le pays entre l'Elbe, le Main et les frontières de la Bohème.

Pour remplir ce but, il faut un point de réunion pour diriger l'opinion publique et cimenter les organisations insurrectionnelles déjà formées, pour administrer les provinces qui n'appartiennent ni à la Hesse ni au Duc de Brunswick provisoirement, pour faire observer des formes convenables au caractère de la nation et à la disposition momentanée de l'esprit public et, en général, pour diriger par conseil et influence le gouvernement britannique d'une manière conforme à la situation de l'Allemagne. Votre Altesse devrait se faire le chef de ce parti, elle devrait être pour le nord de l'Allemagne ce qu'était son illustre ancêtre Guillaume I. pour l'Hollande et se rendre à l'armée anglaise pour réaliser ce plan. Si Elle veut lui donner un instant d'attention et si Elle croit que les rapports dans lesquels je me suis trouvé depuis bien des années et encore récemment m'ont fourni une expérience qu'on pourrait utiliser dans ce moment, je suis prêt à me rendre chez Elle, à lui so umettre les détails nécessaires et à y prendre la part qu'Elle voudra m'as signer.

Il serait nécessaire de se concerter avec le cabinet autrichien et à se rendre le plus tôt que possible auprès de l'armée anglaise — et en s'y rendant on pourrait reprendre les fils ou dispersés ou brisés des trames qu'on avait préparées et qui ont en partie éclaté sans succès ou qui ont attendu un point d'appui qui leur a manqué jusqu'ici.

128. Stein an Gentz

Troppau, 29. Juli 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig). Der letzte Absatz im Konzept nochmals anders gefaßt (Reinkonzept als Vorlage für Steins Brief an Oranien vom 20. August 1809; siehe unten Nr. 135). Die Reihenfolge der einzelnen Briefteile entsprechend den Anweisungen von Stein im Konzept geändert. Vermerk Steins: „An Genz nach Pest. An Grf. Stadion d. 3. Aug.“
 Druck: Alte Ausgabe S. 147 ff.; Kleine Ausgabe Nr. 84.

Pläne zur Erhebung Norddeutschlands aus Anlaß der erwarteten Landung eines englischen Hilfsheeres. Vorbereitung der öffentlichen Meinung. Tugendbund. Der Geist der verschiedenen Klassen in Deutschland. Stein stellt sich zur Verfügung unter Berufung auf seine alten Verbindungen in Westfalen.

¹ Prinz Wilhelm v. Oranien (1772—1843), seit 1815 König Wilhelm I. der Vereinigten Niederlande, Schwager Friedrich Wilhelms III. und in engem Verhältnis zum preußischen Hof, wurde 1809 als Unterhändler nach Wien geschickt und als Feldmarschall-Leutnant bei Ausbruch des Krieges in die österreichische Armee übernommen. — Vgl. Rößler, Österreichs Kampf um Deutschlands Befreiung I 529, 534; II 31 ff., 64.

Die Erscheinung eines englischen Heeres im nördlichen Deutschland kann von den größten Folgen sein, wenn man die öffentliche Meinung erhebt und benutzt und die dort vorhandenen Streitkräfte sich zu eigen macht. Um die öffentliche Meinung zu gewinnen und zu befestigen, wird man die gutgesinnten Menschen aufsuchen und vereinigen müssen, man wird ihnen Einfluß geben, Anstellungen verschaffen, ihre Tätigkeit leiten und die übel-sinnten entfernen. Man wird durch Druck- und Flugschriften, Reden, Feierlichkeiten jeder Art die Leidenschaften aufreizen und durch Aussichten zu Belohnungen, durch Furcht vor Strafen die Lauen oder Trägen zur Teilnahme bestimmen. Die vorhandenen Streitkräfte müssen benutzt werden durch Errichtung von Linien-Truppen vermittelt Werbungen und Aushebungen, durch Volks-Bewaffnungen.

Soll dieses ausgeführt werden, so ist die Bildung eines Vereinigungspunktes nötig, aus dem der erste Anstoß erfolgt und die Bewegung fortgesetzt wird. Dieses ist um so nötiger, als das nördliche Deutschland aus heterogenen Teilen besteht, die auf irgendeine Art müssen zusammengehalten werden, aus dem Königreich Westfalen, dem Groß-Herzogtum Berg, Hannover, mehreren Genossen des Rheinischen Bundes. Wird auch Hessen, Hannover und Braunschweig wieder eingesetzt, so bleiben noch bedeutende Teile ohne alle Leitung oder in denen furchtsamen oder feilen Händen der deutsch-französischen Behörden, von denen nur ein schwankendes, niederträchtiges, selbstsüchtiges Betragen zu erwarten ist.

Der öffentliche Geist im nördlichen Deutschland hat sich ausgesprochen durch eine geheime Verbindung, den Tugend-Verein, der sich in K[önigs-]b[er]g bildete, um Gemeingeist und deutschen Sinn wieder zu beleben, durch insurrektionelle Verbindungen, die teils ausgebrochen sind, teils noch glimmen, durch Schriftstellerei, welche auf ein lesendes Volk wie das deutsche viel wirkt. Den Zustand aller dieser Verbindungen müßte man untersuchen und sehen, wie sie zu benutzen wären, um auf die Volksmasse zu wirken, um sie als Werkzeuge zur provisorischen Verwaltung, als Aufsichtsanstalt gegen Egoisten, Furchtsame, Verräter in Bewegung zu setzen. Beurteilt man den Geist der verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft in dem nördlichen Deutschland, so herrscht bei dem wohlhabenden Adel überwiegend der Wunsch, sein Eigentum ruhig zu genießen, auf die Ärmern wird die Aussicht, bei den neuen militärischen Einrichtungen angestellt zu werden, wirken, die handelnde Klasse wünscht die Wiederherstellung des freien Verkehrs, insofern es ohne große Aufopferungen zu erhalten ist, der Mittelstand und der Bauer hängt treu und fest an Deutschland, seinem alten Landesherrn und dem alten Zustand der Dinge. Diesen Stand muß man ehren, heben und ihm die Aussicht zu großen Vorteilen verschaffen.

Am gemeinsten denken die öffentlichen Beamten, bei ihnen ist der Mietlings-Geist der herrschende, sie wird man strenge sichten und die beibehal-

tenen unter genaue Aufsicht nehmen müssen. Alle kleinen Fürsten haben aus Egoismus und Gefühl der Schwäche denselben Geist, ihnen kommt es nur an auf Erhaltung ihres winzigen Daseins, gleichgültig gegen das Schicksal des Vaterlands, sie wird man daher alle entweder vorläufig entfernen oder an einem sicheren Ort sammeln und unter Aufsicht nehmen müssen, da man dann ihr Land in ihrem Namen verwaltet bis man imstande sein wird, eine dauerhafte Ordnung der Dinge zu berücksichtigen.

Ist dieses die Denkungsart der verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, so wird man die Verwaltungsbehörden, die Munizipal- und Kommunal-Verfassungen umbilden, viele der öffentlichen Beamten unter Aufsicht nehmen, den Adel durch manche Reizmittel zu reinen Grundsätzen zurückbringen und den guten Geist der untern Stände durch Erweiterung ihrer Tätigkeit, durch Belohnungen u. s. w. benutzen und nähren müssen.

Es wird aber ein englischer Feldherr, unbekannt mit der Sprache, den örtlichen Verhältnissen, dem Geist der Nation, die Masse der besetzten und insurgierenden Länder nicht leiten können — er kann schützen, die Streitkräfte benutzen, er wird aber weder die Meinungen leiten noch Einrichtungen treffen, noch Werkzeuge wählen können.

Es ist also notwendig, daß alles, was sich auf Leitung der öffentlichen Meinung, auf Verwaltungs-Einrichtungen, auf Sammlung und Bildung der Streitkräfte in dem Land zwischen Elbe und Main bezieht, einem Deutschen anvertraut werde, der dieses namens des Beschützers Deutschlands, des Kaisers Franz, mit möglichster Schonung Preußens und seiner Anhänger, mit Unterstützung der englischen Armee vornehme¹.

Zu diesem Auftrag müßte man einen deutschen Fürsten wählen, von dessen Treue und der Reinheit seiner Gesinnungen man überzeugt wäre, einen Erzherzog, den Prinzen v. Oranien oder den Prinz v. Coburg² u. s. w. Ihm würde man einige Personen beordnen, die mit den inneren Verhältnissen des nördlichen Deutschlandes bekannt und ihn zu beraten imstande sind.

Eine solche Maßregel würde sich ohne Zustimmung des britischen Ministerii nicht treffen lassen, bis dahin könnte man aber jemanden in dem englischen Hauptquartier anstellen, der durch Einfluß auf den kommandierenden General wirkte.

Vielleicht findet man mich fähig, zu der Ausführung dieser Ideen beizutragen, wegen meines langen Aufenthalts in diesen Ländern, die ich zum Teil verwaltet, wegen der mannigfaltigen Verbindungen aller Art, die ich darin besitze, zur Überzeugung berechtigt zu sein, daß ich im Stande sein werde, etwas mehreres zu leisten als geistvollere Menschen, denen ihre älteren Verhältnisse diese Vorteile nicht verschafft. Daß die Teilnahme an einer

¹ *Bis hierher offenbar gleichlautend an Oranien vom 20. August, den Schluß dieses Briefes s. unten Nr. 135.*

² *Vgl. Lehmann, Stein III S. 30 Anm. 2.*

solchen Maßregel, wenn sie mißglückt, meine ganze bürgerliche Existenz in Deutschland vernichtet, davon habe ich die lebhafteste Überzeugung, diese wird mich aber jetzt so wenig als es in viel traurigeren Lagen geschah, abhalten, meine Pflichten gegen mein Vaterland zu erfüllen.

129. Stein an Scheffner

Troppau, 6. August 1809

Druck: Pertz, Stein II. S. 400 ff. (nach der Ausfertigung). Danach Alte Ausgabe III S. 149 ff. und hier. — Thiede, Ausgew. Schriften S. 113 f.

Kriegswille und Opferfreudigkeit der österreichischen Bevölkerung. Unmut über Preußens Haltung. Schlechte Gesinnung der oberen Stände. Gneisenau. Erziehungswesen und bäuerliche Verhältnisse in Österreich.

Ich benutze eine sich anbietende Gelegenheit, um mich in Euer Wohlgeboren Andenken zurückzurufen. Der Sturm, der mich in den österreichischen Staaten einen Nothafen zu suchen zwang, hat noch nicht ausgetobt, und werden wir noch Zeugen mancher großen, erschütternden Begebenheiten sein.

In diesem Lande herrscht Gutmütigkeit, gesunder Menschenverstand, Frömmigkeit, dieses nebst Wohlstand, Reichtum an Naturprodukten und ein mildes Klima macht den Aufenthalt angenehm. Die Menschen wollen immerfort und beharrlich die Fortdauer des Kampfes um Selbständigkeit und Unabhängigkeit, und ihre Anstrengungen sind sehr groß und kräftig. Es ist eine Freude, die edlen und guten Gesinnungen, die Bereitwilligkeit, die unter diesem braven Volke herrscht, alles zu dulden und aufzubieten, um sich vom Untergang zu erretten, zu sehen.

Bei Ihnen wandelt man den Weg der Unentschlossenheit, des schwankenden Willens, der zum ruhmlosen Verderben führt. Es ist traurig zu sehen, wenn so vieles Große und Gute, wozu die Ereignisse des Moments auffordern, unterbleibt, und Schläffheit, Selbstheit und Gewohnheit am entehrenden Druck zunimmt.

Nur vom Bauernstand und Mittelstand kann man im nördlichen Deutschland etwas erwarten; der reiche Adel will sein Eigentum genießen, der arme will Stellen und Auskommen, den öffentlichen Beamten beseelt ein Mietlingsgeist. Bringt man diese Klassen nicht durch Reizmittel in Bewegung, so werden sie untätig bleiben und durch das Beispiel schaden.

Man erzählt, Gneisenau sei nach dem englischen Hauptquartier¹ — er ist ein Mann von viel Geist und großen Ansichten, und er ist für jede Sache, die er ergreift und unternimmt, ein großer Gewinn.

Was macht Schön, Süvern und Nicolovius — ist ersterer glücklich, sind beide letztere in ihren Bemühungen, die Provinzialschulanstalten zu verbessern, fortgefahren?

¹ Gneisenau hatte am 1. Juli offiziell seinen Abschied genommen. Er schiffte sich am 18. Juli nach England ein.

Hier ist das Erziehungswesen sehr unvollkommen, man hat es in die Hände der Patrum piarum scholarum seit einigen Jahren gebracht, und dadurch hat sich alles verschlimmert. Eggers hat viel über den hiesigen pädagogischen Zustand drucken lassen², woraus Sie ungefähr ersehen können, wie es hier aussieht.

Übrigens ist der Zustand der Bauern in dieser Monarchie, exklusive Ungarn, viel glücklicher wie in Preußen, denn

1. seit 1772 ist jede persönliche Dienstbarkeit aufgehoben.
2. Die Domänen sind zerstückelt.
3. Der Bauer hat auf sein Kolonat ein Eigentumsrecht.
4. Proximation und Mühlenzwang ist seit Joseph II. auf Domänen und bei Domänen aufgehoben, nur der Schankzwang ist geblieben.
5. Alles dieses ist auch in Galizien, wo kein Bauer darf seines Hofes entsetzt werden.
6. In jedem Kreis ist ein und auch mehrere Untertanen-Anwälte, die die Rechte der Untertanen gegen den Gutsherrn unentgeltlich vertreten müssen.

Lesen Sie die Verordnungen Josephs II. und Franz II., dort werden Sie diese Sätze bewiesen finden.

Nur in Ungarn herrscht unter dem Schutz einer aus den Zeiten der unmittelbaren Nachkommen des Herzogs Arpad herrührenden Konstitution der unglücklichste Zustand des Landmannes, da Joseph II. all seine Verordnungen den 28sten Juni 1790 zurücknehmen mußte.

Empfehlen Sie mich dem Andenken meiner Freunde, leben Sie wohl und sein Sie von meiner unwandelbaren Anhänglichkeit überzeugt.

Sollte mir Süvern wohl eine Abschrift seines Manuskripts über Geschichte zukommen lassen³, er würde mich dadurch sehr verbinden.

130. Stein an Merckel¹

Troppau, 7. August 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau, Rep. 132 d. Dep. v. Merckel. A 1. Nr. 20: Ausfertigung (eigenhändig); PrStA. Königsberg, jetzt Göttingen, Nachlaß Schön Nr. 11 fol 4: (Abschrift).
Druck: Alte Ausgabe III S. 151f.; Linke S. 141f.

Der Konflikt Dohnas mit Schön. Nur durchgreifende Reformen können Preußen retten. Die bäuerlichen Verhältnisse in Österreich im Vergleich zum Oktober-Edikt.

² Christian Detlev Freiherr v. Eggers (1758—1813), Staatsrechtslehrer und Nationalökonom, Professor an der Universität Kopenhagen, dann Mitarbeiter des dänischen Reform-Ministers Graf Bernstorff in den Fragen der Bauernbefreiung, Verfasser der an Stein gerichteten kleinen Schrift „Über Preußens Reorganisation. An einen Staatsminister“ (1807). Seine Arbeiten über die Bauernbefreiung in Dänemark und Schleswig-Holstein hat Stein schon frühzeitig benutzt (vgl. Bd. I Nr. 454 Anm. 10 und S. 510). Über das österreichische Unterrichtswesen hat Eggers, so viel sich feststellen läßt, nur einmal geschrieben. („Nachrichten von der beabsichtigten Verfassung des Unterrichtswesens in den österreichischen Staaten“, 1808).

³ S. oben Nr. 53 Anm. 3.

¹ Der Brief ist offenbar an Merckel und nicht an Kunth oder Rhediger gerichtet, wie Pertz

Euer Hochwohlgeboren danke ich für die gütige Besorgung meiner Geldangelegenheit und ersuche Sie, die tausend Taler in Gold nur an den Herrn Joseph Pohl in Leobschütz für Rechnung des hiesigen Kaufmanns Herrn Proske zu schicken, den Rest der Summe aber gefälligst aufzubewahren.

Es ist sehr übel für den Gang der öffentlichen Angelegenheiten, daß Graf Dohna und Herr v. Schön sich nicht haben vertragen können. Der kräftige und auffassende Geist des letzteren würde den gutmütigen, fleißigen, das Detail zu genau ins Auge fassenden Dohna gehoben und gehalten haben. Es scheint, als seien sehr früh Reibungen unter ihnen entstanden, die einige Intriganten oder Schön hassende Menschen benutzt haben, um die Entfernung zu vergrößern und zu unterhalten. Es haben sich Menschen eingedrängt, die eine eigentümliche Fertigkeit haben, Mißtrauen und Uneinigkeit zu erregen und dadurch Einfluß zu gewinnen, alles Gute herabzuwürdigen, und diese haben nachteilig auf den ehrlichen D[ohna] gewirkt.

Dem preußischen Staat kann mit Flickern nicht geholfen werden, nur durch eine bessere innere Verfassung, die den Gemeingeist regt und hebt, und eine National-Erziehung, die der Seichtigkeit und dem Egoismus entgegenwirkt. Mit Abarbeiten der Nummern ist nicht geschehen.

Unterdessen ist es um so wünschenswerter, daß Menschen von Geist und Kraft, wie Euer H., bleiben und verhindern, daß man nicht zurückkehre um einige Schritte und das wenige Gute, was geschehen, wieder zerstöre.

Hier in der österreichischen Monarchie ist unendlich mehr geschehen für den Landmann als im Preußischen, selbst durch das Edikt vom 9ten Oktober 1807. Die Eigenbehörigkeit ist bereits den ersten November 1781 aufgehoben, desgleichen der Getränke- und Mühlen-Zwang, nur bleibt der Zwangsverlag der Schenkhäuser oder Krüge. In jedem Kreis sind Untertanen-Anwälte angestellt. In der österreichischen Monarchie sind mit Ausschluß von Ungarn und Galizien die Bauern Eigentümer, in Galizien darf keiner ohne richterliche Erlaubnis seines Hofes entsetzt werden, in Ungarn ist es derselbe Fall, der Bauer lebt aber unter einem großen Druck.

Euer H. sehen also, wie sehr die die Rustikal-Verhältnisse betreffende preußische Gesetzgebung zurück ist gegen die österreichische.

Ist Herr v. Gneisenau auf seinem Gute in Schlesien?

(Stein II S. 403, Anm. 19) auf Grund der Angaben von Schön, dem er die Abschrift desselben verdankt, vermutet hat. Da Pertz die drei letzten Absätze unterdrückt, konnte Linke, der den ganzen Brief zuerst auf Grund des in Merckels Nachlaß befindlichen Originals abdruckte, die Identität desselben mit dem angeblichen Brief an Kunth oder Rehdiger nicht feststellen. Es ist wohl anzunehmen, daß Schön den Brief abschriftlich von Merkel erhalten, den Zusammenhang aber später vergessen hat. — Merkel war 1809 Vizepräsident der Regierung in Breslau.

131. Stein an Schön

Troppau, 12. August 1809

PrStA. Königsberg, jetzt Göttingen, Nachlaß Schön, Nr. 11 f. 5: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 152.

Aufforderung zum Aushalten. Die große Krise. Entschluß zum Verzweiflungskampf.

Die Anlage¹ enthält einen allgemeinen Antrag, die ich dem G[eneral] S[charnhorst] zuzustellen bitte. Zu Ihrer eigenen Nachricht erhalten Sie von Herrn K[unth] einen kleinen Kommentar.

Wir leben jetzt in einer großen, fruchtbaren, verhängnisvollen Krise, harren Sie fest aus, bis sie sich entwickelt. Es herrscht in diesem Lande ein vortrefflicher Geist, ob es den Kampf bestehen wird, das weiß die Vorsehung. Die gegenwärtige Kraftäußerung wird aber doch in der Geschichte leben. Ob sie einen edlen kräftigen Entschluß fassen und lieber, wenn je das Schlimmste sich ereignen sollte, rühmlich fallen, als — —. Sollte dieses der Fall sein, so muß alles, was das Gute und Edle liebt, sich unter die österreichischen Fahnen sammeln und an dem Todeskampfe Teil nehmen, liegt er unter

Nicht dem Guten gehört die Erde,
 Er ist ein Fremdling, er wandert aus
 und sucht ein unvergänglich Haus.

¹ Fehlt.

132. Stein an Reden

Troppau, 13. August 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Verm. Redens: „resp. d. 23.“
 Druck: Alte Ausgabe III S. 152 ff.; Teildruck: Wutke S. 620.

Moralische Auswirkungen des österreichischen Krieges. Die militärische und politische Lage. Keine endgültige Entscheidung. Persönliches. Gneisenau. Westfalen.

Allerdings, lieber Freund, ist die Last, die auf das Zeitalter drückt, und sind die Rückschritte in der wissenschaftlichen Bildung, der Denkfreiheit, der Sittlichkeit, dem National-Wohlstand groß — unterdessen gewinnt das Menschen-Geschlecht an Ernst, an Überzeugung von der Notwendigkeit der Zurückkehr zur Religion und zur Vaterlandsliebe, von der Verderblichkeit des Egoismus.

Keineswegs ist die Sache als entschieden anzusehen, noch sind die Streitkräfte Österreichs groß, noch ist man ernstlich beschäftigt, neue aufzustellen, die Erbitterung der Nation steigt, und niemand bei der Armee wünscht Friede¹. Eben diese Stimmung herrscht in Deutschland und zeigt sich tätig. In Spanien sind die Franzosen aus Gallicien vertrieben, Coruña erobert, Wellesley und Cuesta standen mit 80 000 vereint bei Truxillo,

¹ Die Haltung im österreichischen Hauptquartier war sehr schwankend und uneinheitlich, sie wechselte vor allem unter dem Einfluß der Nachrichten aus Holland und Spanien. S. Wertheimer S. 388 ff. und Srbik, Metternich I S. 118 ff.

Blake bei Saragossa, Romana in Asturien — die französische Armee, in einzelne Korps aufgelöst, wird einzeln geschlagen².

Die drei Schlachten der Österreicher waren mörderisch, es liegen in der Stadt Wien und Vorstädten allein 45 000 blessierte Franzosen. — Das französische System zerstört sich durch sich selbst, es vergeudet Blut und Eigentum, es unterdrückt Denkfreiheit und Selbständigkeit. Es ist dem Egoisten sowie dem hochherzigsten Menschenfreund zuwider und reizt beide zum Widerstand, dieser wächst täglich bei dem einen Teil, so wie die Werkzeuge der Unterdrückung ihre Lage immer mehr anekelt. Ich bin daher sehr entfernt zu glauben, daß wir dem Ende nahe sind, ich sehe noch eine Folge von Blutvergießen, Zerrüttungen, Kämpfen, Anstrengungen.

Siegt das Gute, so werden die Menschen, gestählt und mit den Ideen der Entbehrung und des Todes vertraut, wieder das Zerstörte aufbauen.

Unsere Existenz ist hier ganz erträglich durch einige aus Wien emigrierte Familien, die Nachbarschaft der Fürstin Lichnowski³; was wir von Schlesien hier sehen, ist flach, leer, aufgereggt und von ziemlich schlechter Gesellschaft.

Mögen die Schwefelbäder Ihrer vortrefflichen Gemahlin wohlthätig sein und sie von der häßlichen Gicht befreien — dieses ist der Wunsch eines innigen Verehrers dieser liebenswürdigen ausgezeichneten Frau. Warum hat George Riedesel⁴ nicht einen Jungen produziert, wir brauchen Schwertmagen, nicht Spillmagen.

Eine Fürstin Lubomirska⁵, die sich wenige Tage hier aufgehalten, kommt in Ihrer Nähe nach Warmbrunn — mit ihr eine adoptierte Schwiegertochter, die sehr hübsch ist — die erste hat ein kaiserliches behaviour, ich stelle mir die Kaiserin Katharina so vor. Ist G[neisenau] in Kauffungen? Wo ist Troschke? Grüßen Sie Langwerth, er könnte mich wohl besuchen. Die

² In Wirklichkeit war die Lage in Spanien, auf die in den Einzelheiten hier nicht eingegangen werden kann, nicht so günstig, wie man sie damals in Österreich beurteilte. Wellesley hatte zwar, nachdem er Ende April das Kommando in Portugal übernommen hatte, Soult aus Oporto bis weit nach Gallicien hinein zurückgetrieben und versuchte gemeinsam mit dem spanischen General Cuesta vom mittleren Tago her einen Vorstoß gegen Madrid. Dieser führte zu der für ihn siegreichen, aber erfolglosen Schlacht von Talavera (27./28. Juli), er mußte sich sogar zum Rückzug nach Portugal entschließen, da Soult und Ney, alle Streitkräfte aus Gallicien herausziehend, versuchten, ihm in den Rücken zu kommen. Auch das Unternehmen Blakes (von der Ostküste her) gegen Sargossa scheiterte nach anfänglichen Erfolgen Mitte August.

³ Wohl Wilhelmine v. Lichnowsky, geb. Gräfin v. Thun-Hohenstein, Gattin des Fürsten Karl Lichnowsky (gest. 1814), des Gönners Beethovens, der ihm und seiner Familie mehrere seiner Werke gewidmet hat. Mit der Familie Thun war Stein in dieser Zeit besonders eng befreundet. Vgl. oben Nr. 65.

⁴ Georg Karl Freiherr v. Riedesel-Eisenach-Burg Lauderbach (1785—1854), Landtagsmarschall im Großherzogtum Sachsen. Ihm war am 4. Juli 1809 eine Tochter (Marie Karoline) geboren worden.

⁵ Vgl. unten Nr. 143.

Militär-Kommissionen und Exekutionen in Westfalen werden erbittern, schwerlich beruhigen⁶.

Leben Sie wohl, mein lieber braver Reden, bleiben Sie mein Freund. Ich danke Ihnen für die Nachrichten, die Sie mir von meiner Schwester gegeben haben.

133. Wallmoden an Stein

[o. O.] 15. August [1809]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 154f.

Militärisch-politische Lage. Die Walcheren-Expedition. Der Zug des Herzogs von Braunschweig. Politik und Kriegführung in Österreich seit der Schlacht von Aspern. Kleinmut und Unfähigkeit. Pessimismus Wallmodens. Die Engländer in Spanien.

Ce n'est qu'hier, mon cher ami, que j'ai reçu votre lettre du 27 juillet¹ — je ne conçois pas où l'officier, que je suppose être Mr. de Breidenbach, est allé me chercher — enfin, elle m'est parvenue, c'est tout ce qu'il faut. Les événements, depuis, ont déjà beaucoup changé à la base de nos projets — les Anglais sont, dit-on, en Hollande, c. à. d. sur les îles de la Zeelande — par conséquent hors de partie. Le Duc de Brunswick, sans plan, sans calcul, est allé faire le second tome de Schill², et quant à nous, je suis trop peu au fait de ce qui se passe pour vous parler de la probabilité de guerre ou paix. Stadion, du reste, a dû en suite de l'armistice et des projets de négociations être écarté momentanément³, ainsi qu'outre qu'il est à Prague — ce n'est pas lui qui, avant le recommencement des hostilités, pourrait organiser un plan de ce genre. Voilà comme toutes les circonstances se réunissent en faveur de cet homme — voilà comme à chaque instant toutes les combinaisons, connections, se trouvent paralysées au moment où elles doivent être le plus sûres et réunies. Je ne vous cache pas que le découragement est chez moi à son comble, depuis que j'ai vu avec les chances, les armées que nous avons, avec les efforts que ces armées ont faits, qu'on a trouvé moyen par ineptie, faiblesse, manque de génie, de résolution, d'activité et de simple intelligence d'en mener les choses où elles sont, je ne sais plus me permettre d'espérer. Je ne veux pas dire que nous devons gagner une bataille le 6 — mais avec les mesures de prudence les plus ordinaires, je vous répons qu'au moins nous restions maîtres du champ

⁶ Gegen solche Gemeinden und Einzelpersönlichkeiten, welche die Unternehmungen Schills, Dörnbergs und des Herzogs von Braunschweig unterstützt hatten. Vgl. Goecke-Ilgen, *Das Königreich Westfalen*, S. 150 ff.

¹ Fehlt.

² Vgl. oben Nr. 127 f.

³ Stadion hatte sich von der Leitung der Außenpolitik zurückgezogen, da er gegen die Einleitung der Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen eingetreten war. Die Verhandlungen führte Metternich bis zur Rückkehr Stadions am 4. September. S. Wertheimer, und Srbik, *Metternich I* S. 119 ff.

de bataille, que l'ennemi n'eût pas acheté au prix de 50 mille hommes, qu'il eût dû perdre si la gauche et le centre avaient été retranchés, comme on eût pu les retrancher dans l'espace de 6 semaines, et que tout simplement on eût 3 jours d'avance où l'on savait tout tirer à soi, l'Archiduc Jean, 4 à 5000 chevaux de l'insurrection, le Prince Reuss⁴ et la division Schusteck⁵ de Krems — ceci faisant ensemble 36,000 h., au moins, et près de 100 canons.

Si nous avions le 6 encore conservé le champ de bataille, jugez des suites — on eût, je crois, le 7 pu espérer de grands avantages.

J'avais écrit une longue lettre avec un récit de bataille à Wilhelmine à Buchwald, ne sachant où vous étiez et croyant depuis sa lettre qu'elle y était — dites- lui, je vous en prie, de faire tout au monde pour ravoir cette lettre et pour, ensuite, la faire parvenir à Frédérique⁶. Adieu, mon cher Stein, si l'armistice est dénoncé, c'est alors qu'il faudra, d'après les circonstances du moment, voir ce qu'il y aura à faire dans le nord. — Moi — beaucoup me paraît être gâté et, en général, j'y ai vu plus de paroles que d'énergie — ces gens sont trop phraseurs — vous verrez, au moment où l'attention des Français est partie vers les Anglais, où ils ne peuvent poster des forces majeures sur ce point, le Duc de Brunswick finir sa carrière au milieu de son pays. Ma destination a malheureusement été changée, je suis de l'armée de Bohême au 10ème corps qui se rassemble à Leutomischel sous les ordres de l'Archiduc Ferdinand — ce n'est pas là où les affaires se décideront, et je n'aime pas ces parties détachées. [*Nachschrift:*] Les nouvelles d'Espagne deviennent sérieuses — une grande partie de l'expédition anglaise s'y est portée — les Anglais sont à Astorga⁷, je crois que les Français disséminés vont de nouveau y avoir des échecs importants.

134. Stein an Gräfin Reden

Troppau, 19. August 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 155f.

Die Friedensverhandlungen.

Cette lettre, mon excellente amie, vous sera rendue par la Princesse Lubomirska, qui va s'établir à Warmbrunn — elle cherche là ou dans le voisinage une retraite, elle se sent malheureuse par le bouleversement de sa patrie, par la perte d'un ami qui a été tué à la bataille de Deutsch Wagram et elle veut s'isoler et s'éloigner de tout objet qui lui rappelle des souvenirs affligeants. Vous et votre excellent mari la recevront avec l'in-

⁴ *Heinrich XV. Fürst v. Reuß-Plauen (1752—1825), Feldmarschall.*

⁵ *Feldmarschall-Leutnant v. Schusteck-Herve (1752—1827), nach dem Feldzug Chef der Kavallerie-Inspektion Prag. Vgl. unten Nr. 276.*

⁶ *Seine Schwester, Friederike Gräfin v. Wallmoden, verh. Gräfin Kielmannsegg.*

⁷ *S. oben Nr. 132 Anm. 2.*

térêt que le malheur inspire à deux âmes aussi belles et pures comme les vôtres.

Wir leben hier immer noch in der größten Ungewißheit über die Zukunft — es wird unterhandelt zwischen Metternich und Champagny, das ist ohnfähr alles, was man weiß — unterdessen fährt man mit Zurüstungen zum Krieg fort.

Le Général Wallmoden a adressé une lettre pour ma femme par Nachod à Buchwald, veuillez nous l'adresser ici. — Wallmoden sera à l'armée de Bohème.

135. Stein an Oranien

Troppau, 20. August 1809

Stein-A. (Gentz): Konzept, eigenhändig. Vermerk Steins: „An Prz. v. Oranien additur d. 20. Aug.“¹
 Druck: Alte Ausgabe III S. 156f.

Oranien soll die Leitung der Erhebung in Norddeutschland übernehmen. Vorschläge zur Organisation und Verwaltung des Aufstandsgebiets.

Eine solche Stellung müßten E. Hoheit ergreifen und sich an die Spitze der Freunde des deutschen Vaterlandes setzen, sich vom kaiserlichen und britischen Kabinett beauftragen lassen, die Verwaltung der okkupierten und insurgierten Provinzen und die Bildung und das Kommando der deutschen Armeen zu übernehmen. Eure Hoheit haben für sich den Namen, die Geburt, die Verbindungen im Einland, die Bekanntschaft mit den Verhältnissen der fremden Höfe, Sie haben Ihre Staaten aufgeopfert, Ihr Leben unzähligmahl ausgesetzt für die gute Sache und haben sich Ansprüche auf Zutrauen, auf Verehrung der Nation erworben.

Unter den Befehlen Eurer Hoheit würde also die Verwaltung der okkupierten Provinzen geleitet und die militärischen Korps gebildet durch Personen, denen Höchstdieselbe Ihr Vertrauen zu erteilen geneigt wären.

Der ganze Umfang der Verwaltungsgeschäfte läßt sich in mehrere Hauptabschnitte einteilen, in die Sektion, der die Leitung und Aufsicht über die öffentliche Meinung oder die Polizei des ganzen Geschäftes anvertraut ist, in die Sektion, welche für Geld und Lebensmittel sorgt, in die Sektion der Organisation der Streitkräfte.

Die erste Sektion oder die der allgemeinen Polizei besorgt die Entwerfung und Verbreitung zweckmäßiger, jeder Volks-Klasse angemessener Schriften, die Auswahl der Verwaltungsbehörden, die Aufsichts-Anstalten jeder Art über den Geist, die Einleitung und Bildung der Insurrektionen, der Municipal- und Kommunal-Verfassung.

Die zweite Sektion würde dafür sorgen, daß Geld und Lebensmittel auf zweckmäßigen Wegen angeschafft würden, und die Sektion zur Bildung

¹ Vgl. den Brief an Gentz vom 29. Juli, oben Nr. 128. Das Schreiben an Oranien ist gleichzeitig mit der Denkschrift vom 23. August am 27. August abgegangen. S. unten Nr. 136 und die Antwort Oraniens vom 9. September unten Nr. 141.

der Streitkräfte hätte Aushebung, Anwerbung, Einleitung zur Emigration der fremden Truppen-Korps zu besorgen.

Vielleicht findet man mich fähig, zu der Ausführung dieser Ideen mitzuwirken wegen meines langen Aufenthalts in dem nördlichen Deutschland, wovon ich einen bedeutenden Teil verwaltet, und wegen der mannigfaltigen Verbindungen, die ich darin besitze. Daß die Teilnahme an einer solchen Maßregel, wenn sie mißglückt, meine ganze bürgerliche Existenz in Deutschland vernichtet, davon habe ich die lebhafteste Überzeugung, sie wird mich aber jetzt so wenig, als es in viel traurigern Lagen geschah, abhalten, meine Pflichten gegen mein Vaterland zu erfüllen.

Notizen Steins: „S[ektion] 1. Schlei[ermacher?] G[rüner?] Sch[ön?] Scharnhorst?. 2. V[incke?]. 3. G[neisenau? Gruner?], Eich[horn], Rapp[ard], Roed[er].

136. Stein an Oranien

[Troppau,] 23. August 1809

Stein-A.: Konzept vom 23. August 1809 (eigenhändig). Vermerk Steins: „abg. d. 27. Aug. 1809“; Kgl. Niederländ. Hausarchiv: Or.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 157 ff.; Kleine Ausgabe Nr. 85; Pertz, Stein II S. 375 f.

Vorschläge zur Organisation der Erhebung Norddeutschlands. Aufmarschpläne in Ostfriesland, Vormarsch Richtung Hessen. Bildung von Verwaltungsbehörden in den befreiten Gebieten. Flugschriften. Selbstverwaltungskörper als Mittel zur Erweckung von Freiheitssinn und Vaterlandsliebe.

Landet eine englische Armee im nordwestlichen Deutschland, so kann ihr Zweck kein anderer sein, als die Befreiung des Landes vom französischen Joch und die Benutzung seiner Streitkräfte zu dieser Absicht. Man könnte diesen Zweck auf folgende Art erreichen. Man bedarf eines Anlehnungspunktes an der Nord-See, und hierzu würde man Bremen und Emden benutzen. Ein schwaches Korps von ohngefähr 2000 M[ann] wäre hinreichend, um Ostfriesland zu besetzen, um hier eine Miliz von 6000 Mann aus einer Bevölkerung von 120 000 Mann zu bilden, den allgemeinen Unwillen unter dem Volk über die neue Verfassung zu benutzen und die Ems bis nach Meppen zu besetzen. Ostfriesland ist nur auf wenigen Punkten zugänglich und wird durch die Ems, die Ender und die Moräste gedeckt, und man würde die einzelnen Punkte noch mehr befestigen, worüber sowie über die Verteidigung von Ostfriesland überhaupt der General D'Ivernois¹ einen ausführlichen Plan im März 1807 gemacht hat.

Die Haupt-Armee würde bei Elsfluth und bei Vegesack landen, auf den beiden Ufern der Weser und Fulda nach Kassel vorgehen, welches von

¹ *Philipp d'Ivernois (geb. 1753), Bruder des Schweizer Nationalökonomten François d'Ivernois, dessen Werke Stein vielfach benutzt hat. Philipp d'Ivernois trat unter Friedr. d. Gr. in die preußische Armee ein, wurde im Frühjahr 1807 nach England gesandt, um dort über eine Diversion englischer Streitkräfte im Rücken der gegen Preußen kämpfenden französischen Armee zu verhandeln, 1808 zum General befördert, gest. 1813.*

Bremen aus in acht Märschen erreicht werden kann. Sie würden alsdann in 4 Märschen vorgehen bis zwischen Gießen und Fulda und in dieser Stellung Frankfurt und Schweinfurt bedrohen oder die Korps, die der König von Westfalen und Junot² kommandiert, und das eine oder das andere vernichten, die kleinen österreichischen Korps würden nun in Sachsen und Franken einrücken und diese Länder besetzen und benutzen. Sowie die Armee vorrückt, werden die Länder, die sie umfaßt, organisiert. Vom Tag der vollendeten Landung an gerechnet, würde die Armee in 14 Tagen die Stellung von Gießen erreichen, und das Land zwischen der Ems und dem Vogelsberg bis an den Thüringer Wald wäre befreit. Die alten Regierungen müßten im Hessischen, Hannovrischen und Braunschweigischen in der Art wieder gebildet werden, daß die Landesherrn in jedem derselben einen zuverlässigen kräftigen Mann mit unbedingter Gewalt anstellten, der sogleich die Aushebungen an Menschen, Pferden und die Bewaffnung der Volksmassen besorgte.

Die übrigen Provinzen würden in zwei Gouvernements geteilt, das eine wäre das Westfälische und begriffe die Preußisch-Westfälischen Provinzen in sich, es hätte seinen Sitz in Minden, welches man zu einem einigermaßen haltbaren Platz einrichten kann, da es einen revelierten Wall und Graben hat. Dieses Gouvernement vertraute man dem Präsidenten von Vincke an. Die Ober- und Nieder-Sächsischen Preußischen Provinzen bildeten das andere Gouvernement, welchem man den Landrat von Wedell³ vorsetzen würde, einen sehr gutgesinnten kräftigen Mann. Zum Sitz des Gouvernements könnte man Wittenberg nehmen, welches man ohne Widerstand okkupieren kann.

In diesen Gouvernements würden durch die Gouverneurs neue Distrikt-Beamte angestellt und neue Kommunal-Verfassungen in der Art gebildet, daß die Tätigkeit der ganzen Nation dadurch aufgereizt wird. Zu Distrikts-Beamten müssen nur sehr kräftige, tätige Männer gewählt werden. Sowie man vorrückt und eine Strecke Landes umfaßt hat, erläßt man eine Proklamation, wodurch man das Volk mit dem Zweck der Unternehmung bekannt macht und ihm eine allgemeine Bewaffnung und die Vernichtung der Franzosen, sie erscheinen einzeln oder in Massen, zur Pflicht macht. Auf die Unterlassung dieser Pflicht setzt man Verlust des Lebens und der Ehre, den Adel insbesondere fordert man zur persönlichen Stellung bei den Volksbewaffnungen auf und bedroht jeden, der es unterläßt, mit dem Verlust des Lebens und der Ehre. Denen, die im Dienst der Genossen des Rheinbundes stehen, setzt man einen Termin zum Rücktritt

² *Andoch Junot, Herzog von Abrantes (1771—1813), französischer General, operierte zusammen mit dem König Jérôme gegen die in Sachsen stehenden österreichischen Truppen unter Kienmayer, Junot wurde am 12. Juni bei Berneck geschlagen.*

³ *Es gab vor dem Krieg von 1806 zwei Landräte dieses Namens, einen im Saalekreis und einen in Mansfeld. Welchen davon Stein im Auge hatte, ließ sich nicht feststellen.*

auf den Weg der Pflicht und der Ehre. Man vertreibt die Präfekten und Unter-Präfekten, arretiert sie als Geiseln zur Sicherheit der neuen Beamten und Hilfe; die Geistlichkeit muß durch Predigen und Feierlichkeiten den religiösen Sinn erwecken und ihn auf die Erfüllung der Pflichten gegen das Vaterland leiten. Durch dergleichen strenge Maßregeln befestigt man die Gutgesinnten in ihren Entschlüssen und verschafft ihnen eine Entschuldigung im Fall eines unglücklichen Ereignisses und der Rückkehr der Feinde, die Feigen werden erschreckt, die Übelgesinnten verjagt.

Die Bewaffnungen sind von dreierlei Art, es wird 1) die ganze Volksmasse bewaffnet, 2) eine Miliz zur Deckung der Grenzen errichtet. 3) Aushebungen zur Bildung der Linientruppen, Anwerbungen von Freiwilligen zu neuen Korps vorgenommen. Über die schleunige Ausführung solcher Bewaffnungen hat der Obristleutnant Gneisenau und der Hauptmann Braun[?]⁴ viel Brauchbares ausgearbeitet, welches der G. v. Scharnhorst verschaffen könnte.

Nach den ehemaligen militärischen Einrichtungen hatten die Länder, die durch die englische Armee umgrenzt werden, folgende Truppenmassen

1. Hannover	18 000	6 000 M. Miliz
2. Hessen	17 000	20 000 M. Miliz
3. Braunschweig	6 000	
4. Die Preußischen Provinzen, $\frac{2}{3}$ von Magdeburg, der Saale-Kreis, Halberstadt, Hohenstein, Eichsfeld, Minden, Ravensberg und Mark: 2 Kürassier-Regimenter, 8 Infanterie-Regimenter, oder ppter 1400 Mann Kavallerie und 16 000 Mann Infanterie	17 400	
	<hr/>	
	49 400 ⁵	26 000 M. Miliz
	26 000	
	<hr/>	
	75 400	

Man würde in den Preußischen Provinzen wenigstens 20 000 M. Landmiliz bilden und auf diese Art 43 400 Mann Linientruppen, 46 000 M. Landmiliz und eine bewaffnete Masse errichten.

Bereits in diesem Augenblick müßte das Volk durch Emissairs vorbereitet werden auf Erscheinung einer auswärtigen Hilfe und auf ihre Unterstützung von seiner Seite, auch müßte [man] eine Proklamation fertig halten, worin das Schändliche und Abscheuliche des französischen Drucks dargestellt und die allgemeine Bewaffnung unter Androhung von Strafen und Verheißung von Belohnungen verordnet würde, um die Proklamation bei dem Vorrücken der Armee sogleich zu verbreiten.

In jedem Gouvernement würde ein Militär-Gouverneur angestellt, der die

⁴ Bauer? Vgl. Pertz, Gneisenau.

⁵ Steins Addition.

militärische Organisation ausführt — zu dem Sächsischen Gouvernement könnte man den General Rüchel⁶, zu dem Westfälischen Gouvernement den General Blücher ernennen.

Die Hanse-Städte müssen an der allgemeinen Sache teilnehmen und werden dem Zivil- und Militär-Gouverneur in Ansehung der Bestimmung der Art der Teilnahme untergeordnet und in jedem ein Kommandant und General-Kommissar angestellt, um auf die Beförderung der allgemeinen Sache zu wachen.

Jedem Zivil-Gouverneur und jedem Distrikts-Beamten werden Deputierte des Verwaltungsbezirks aus den kräftigsten und vorzüglichsten Männern als dessen Vorsteher beigeordnet, die man zum Beraten und Ausführen bei Insurrektions- und Verwaltungs-Angelegenheiten braucht. Die ganze Unternehmung müßte unter kaiserlich österreichischem Schutz als eine deutsche National-Sache behandelt werden.

137. Gents an Stein

Ofen, 27. August 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 160ff.; Pertz, Stein II S. 380ff.

Der Plan der englischen Landung in Norddeutschland aufgegeben. Der Kongreß von Altenburg. Steins Aufstandspläne. Auch der Friede würden nicht das Ende des Kampfes gegen Napoleon bedeuten. „Der Tyrann ist doch zu klein, um dies Zeitalter zu bezwingen.“ Oranien. Gräfin Lanskoronska. O'Donell.

Ew. Exz. vortrefflichen Bemerkungen über die im nördlichen Deutschland unter gewissen Voraussetzungen zu ergreifenden Maßregeln¹ sind mir vor einigen Wochen richtig zugekommen, und daß ich sie nach Verdienst gewürdigt und lebhaft beherzigt habe, darf ich hoffentlich nicht erst versichern. Die Möglichkeit, Gebrauch davon zu machen, hing aber von zwei großen Vorfragen ab, deren eine vor der Hand durch die veränderte Richtung der Expedition in einem anderen Sinne entschieden schien, indes die zweite — noch jetzt in qualvoller Ungewißheit hier schwebt. Daß ich nicht gleich antwortete, hatte seinen Grund bloß in dem Wunsche, bei mehrerer Entwicklung dieser großen Verhältnisse bestimmter antworten zu können.

Soeben erhalte ich aber Ew. Exz. ebenso bewundernswertes als rührendes Schreiben vom 23sten d. M.², und nun säume ich keinen Augenblick länger, wenigstens so viel zu sagen, als bei der noch immer fortdauernden Finsternis über den Hauptpunkt von einer Seite und bei der unvollkommenen Sicherheit jeder Korrespondenz auf der anderen gesagt werden kann.

⁶ Röchel war im Juni 1807 verabschiedet worden und wurde später nicht wieder verwendet. Vgl. Meusel, Marwitz I S. 416f.

¹ Vom 29. Juli.

² Verloren.

Vermutlich ist es Ew. Exz. nicht unbekannt, daß die gegenwärtige Unternehmung gegen Holland nur als eine Interims-Operation zu betrachten ist, die in keinem Falle weiter als bis nach Antwerpen reichen soll. Wenn dort der beabsichtigte Schlag glücklich ausgeführt sein wird, so kehrt die Expedition (wie ich mit Zuverlässigkeit versichern kann) zu ihrer ersten Bestimmung zurück, vorausgesetzt nämlich, daß von dieser Seite nicht in der Zwischenzeit Friede geschlossen wurde.

Der große Angel, um welchen das ganze Projekt sich dreht, ist mithin die Alternative von Frieden oder Krieg in Gefolge der jetzigen Negotiationen. Ich glaube, daß diese Alternative in 8 Tagen aufgeklärt sein wird. Bis jetzt aber war es auch denen, die alle Mittel und Wege, um vollständig unterrichtet zu sein, zu ihrer Disposition hatten, so gut als unmöglich, in dem seltsamen Gewühl der Gründe, auf denen das Für und Wider der endlichen Entscheidung beruht, zu irgendeinem festen Resultat vernünftiger Wahrscheinlichkeit zu gelangen.

Die Sache ist von einer so verwickelten Natur, daß in der Tat der größte politische Scharfsinn daran scheitern müßte. Denn, wenn es sogar schon seine Schwierigkeiten hat, zu bestimmen, was wir eigentlich im gegenwärtigen Augenblick wollen, so muß es natürlich noch ungleich schwerer sein, zu entscheiden, was Bonaparte beschlossen hat oder beschließen wird. Und doch müßte man beides ganz genau wissen, um über den Ausgang der Unterhandlungen eine gründliche Mutmaßung zu wagen.

Auf unserer Seite ist der Wunsch nach Frieden, wenn dieser auf erträgliche Bedingungen zu erlangen wäre, ohne allen Zweifel der herrschende. Erträgliche Bedingungen aber nennt man bei uns solche, die uns nicht unmittelbar zu Grunde richten oder klar und deutlich um Ehre und Reputation bringen. Ich glaube aus sehr guten Gründen behaupten zu können, daß unter denen, die auf dieses große Geschäft näher influieren, auch nicht Einer zu finden ist, der nicht gegen die Fortsetzung des Krieges votierte, sobald nur der Friede auf gelindere Bedingungen als die, welche man bei uns nach obiger Definition unerträglich nennt, geschlossen werden kann. Die einzige, aber auch durchaus einzige Ausnahme ist, soviel ich weiß, der Kaiser selbst, der, wenn mich nicht alles trügt, die Fortsetzung des Krieges jeder Aufopferung, auch solcher, die alle übrigen für leidlich halten würden, vorzieht. Ob diese seine isolierte Meinung aber triumphieren kann und wird, darüber getraue ich mir nicht abzuurteilen.

Von der andern Seite weiß, glaube ich, niemand, weder bei uns, noch selbst bei den Franzosen, ob Bonaparte eigentlich Frieden oder Krieg mit Österreich wünscht. Ich habe vor einigen Tagen einen sehr verständigen, ruhigen, glaubwürdigen Zeugen, der dreimal hintereinander von Komorn nach Wien geschickt wurde und dort gewiß alles beobachtet hat, was nur irgend zu beobachten war, lang und breit über diesen wichtigen Punkt abgehört. Dieser hat mich versichert, daß mit Bonaparte, den er zu Ende des Jahres

1805 oft gesehen und gesprochen hatte, seit jener Epoche eine außerordentliche Veränderung vorgegangen, daß er im eigentlichsten Sinne des Wortes undurchdringlich geworden ist. Nicht bloß gegen Fremde oder Feinde, selbst gegen seine eigenen vertrautesten Generale verschließt er sich dergestalt, daß sie ihn nicht einmal mehr zu erraten vermögen. Der Mann, dessen Zeugnis ich hier zitiere, hat außer seinen Unterredungen mit ihm selbst, tagelang mit denen, die alle Welt für Depositärs seiner Geheimnisse hält, gesprochen, und wagte doch bei seinem letzten Abgange von Wien keine bestimmte Konjektur über das große Problem dieses Augenblicks. Nach einigen hingeworfenen Äußerungen hätte er geglaubt, der Friede würde sehr leicht, nach anderen wieder, er würde so gut als unmöglich sein. — Zu bemerken ist, daß der Fürst Joh. Liechtenstein³ mit eben diesen Zweifeln, in eben dieser totalen Unwissenheit Wien verlassen hat.

Alles, was man bisher von der Geschichte dieser Unterhandlungen aussprengte, war rein falsch. Ew. Exz. können als zuverlässig annehmen, daß bis zu dem Tage, an welchem der Kongreß in Altenburg⁴ anfang, d. h. bis zum 18. d. M. auch nicht ein einziger Artikel ins Reine gebracht oder auch nur ausgesprochen worden war. Ein langes Pourparler über einen unsinnigen Präliminar-Artikel, nach welchem Österreich sich zu einer namhaften Reduktion seiner Armee zum voraus verstehen sollte, füllte den ganzen Zeitpunkt vom 13ten Juli bis 18ten August. Da Bon[aparte] sah, daß wir uns auf diese Reduktion, wenigstens präliminariter, nicht einlassen würden, so ließ er davon ab und befahl Champagny, nach Altenburg zu gehen. Soviel ich nun habe erfahren können, hat man sich auch dort auf keine allgemeine Friedens-Basis einlassen wollen, sondern rückt bloß nach und nach und fragmentarisch mit einzelnen Forderungen heraus. Bei einem solchen Verfahren begreifen Ew. Exz. vollkommen, daß man unmöglich wissen kann, was von einem Tage zum andern geschehen wird, und daß man ungefähr ebensoviel Grund hat zu vermuten, die Reihe der Forderungen werde in kurzem geschlossen oder die Unterhandlungen, wenn eine durchaus unannehmbare zum Vorschein kommt, plötzlich abgebrochen sein. Ein solcher Kongreß kann viele Monate dauern, aber auch jeden Augenblick endigen. Wenn ich nichtsdestoweniger oben sagte, die Sache würde vermutlich binnen 8 Tagen ins klare kommen, so beruht dies bloß auf einem äußern, zufälligen Umstande, den ich gestern erfuhr, den ich aber dem Papier nicht anvertrauen kann.

³ Der General Fürst Liechtenstein war am 11. Juli zu Napoleon gesandt worden, um Friedensverhandlungen einzuleiten, die Franz I., der allein den Krieg noch ernsthaft wollte, zur Verschleierung seiner Rüstungen benutzen wollte, während Napoleon, der weltpolitisch in sehr exponierter Lage war, ernsthaft den Frieden suchte. Vgl. Wertheimer S. 389 ff.

⁴ Die Friedensverhandlungen wurden am 18. August in Altenburg eröffnet, für Österreich verhandelte Metternich, für Frankreich Champagny.

Die allgemeine Lage der Dinge, und was auf den andern Punkten des Kriegsschauplatzes vorgeht, gibt ebenfalls kein sonderliches Licht. Die holländische Expedition kann deshalb keinen großen Einfluß haben, weil der Schlag, der dort bevorsteht, da er bloß auf Antwerpen gerichtet ist, doch in keinem Falle mehr abgewendet werden kann⁵. Das gestehen die Franzosen selbst. Eine wesentliche Diversion im nördlichen Deutschland befürchten sie nicht. In Spanien stehen ihre Sachen aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach schlecht⁶. Ob aber Bonaparte lieber dort zu Hilfe eilen oder seine Vorteile gegen Österreich poussieren möchte — das ist eins von den Geheimnissen, die niemand zu ergründen vermag. Die Scharfsichtigsten unter uns glauben, daß an dieser Frage eigentlich die Entscheidung hängt, aber wie man sie beantworten soll, weiß keiner. Wir schwimmen also in einem Meere von widersprechenden Mutmaßungen und unauflöselichen Zweifeln.

Bricht der Krieg von neuem aus, so sind die Maßregeln, worauf Ew. Exz. mit großer Weisheit deuten, unstreitig die wichtigsten und dringendsten, zu denen man greifen muß, und, obgleich bei uns, leider, von dem, was getan werden müßte, immer nur bei weitem das wenigste und selbst das wenige in der Regel halb und verkehrt getan wird, so habe ich dennoch einige Ursachen zu glauben, daß man in diesem Falle wirklich mit Ernst an jenen Maßregeln arbeiten würde. Ich glaube es um so mehr, da man, trotz alles dessen, was von einer gewissen Seite in den vergangenen Monaten geschehen, versprochen und wieder zurückgenommen worden ist, doch abermals — mit welchem Grunde, lasse ich vor der Hand auf sich beruhen — sehr große Hoffnungen auf Mitwirkung von eben dieser Seite zu haben scheint. In welcher Form aber auch die Sache zu Stande komme, es ist unmöglich, daß man Ew. Exz. nicht auffordern sollte, mit hilfreicher Hand dabei zu Werke zu gehen. Der Unsinn, dies zu unterlassen, wäre so groß, daß ich selbst nach allen den traurigen Erfahrungen, die ich neuerdings wieder gemacht habe, ihn schlechterdings nicht für denkbar halte. Wenn ich auch nur dabei allein stehen bleibe, wie unzähligemal ich gesagt und geschrieben habe, daß dies der einzige Weg, und daß Sie der einzige Mann sind, durch welchen man zu einem erwünschten Ziel gelangen kann, so schäme ich mich vor der Voraussetzung, daß man blind sein sollte gegen Vorteile von so einleuchtender Art. — Das Stillschweigen des Gr. St[adion] ist mir allerdings befremdend und unbegreiflich, es sei denn, daß Ew. Exzellenz ihm in den letzten vier Wochen darüber geschrieben hätten. Denn seitdem er den Kaiser verließ, hat er aus Gründen, die ich nicht mißbilligen darf, durchaus an keinem Geschäft Anteil nehmen wollen. — So viel weiß ich, daß ich, wenn es wieder zum Kriege geht, diesen Punkt mit solcher Beharrlichkeit und mit solcher

⁵ Eine trügerische Hoffnung, Antwerpen hielt sich.

⁶ Vgl. oben Nr. 132, Anm. 2.

Gewalt urgieren werde, daß er gewiß nicht mehr ad acta gelegt, sondern auf eine oder die andere Weise entschieden werden soll.

Der P[rinz] v. O[ranien] war gestern hier und unterhielt sich den ganzen Abend mit mir. Ich teile völlig Ew. Exz. Meinung über ihn. Es gibt keinen von seinem Range, der sich so bestimmt zu der Rolle, welche Sie ihm übertragen wollten, qualifizierte. Er vereinigt die wünschenswertesten Eigenschaften und hat sich zugleich, was nicht unwichtig und für einen Fremden nicht leicht ist, beim öst[erreichischen] Hofe und der öst[erreichischen] Armee Liebe und Vertrauen erworben. Aber er bedarf einer zweckmäßigen Leitung, muß nicht sich selbst, viel weniger leichtsinnigen oder zweideutigen Menschen überlassen werden. Wenn ich ihn an der Spitze und Ew. Exz. unmittelbar neben ihm sehe — dann werde ich etwas Gutes und Großes erwarten. Alles übrige hingegen, was ich bisher von selbstgeschaffenen Direktoren der im nördlichen Deutschland zerstreuten vortrefflichen Elemente gesehen und gehört habe, flößt mir nicht das geringste Vertrauen ein. Ich bin vielmehr jetzt vollkommen überzeugt, daß die sämtlichen geheimen Machinationen, die seit 6 Monaten, zum Teil von an und für sich respektablen Individuen, öfter freilich von ungeschickten Enthusiasten und windigen Projektenschmälern eingeleitet worden sind, der guten Sache mehr geschadet als genutzt haben. Die Beweise darüber kann ich durch Tatsachen liefern, und sie sind Ew. Exz. gewiß ebenso bekannt als mir. — Auf einige wenige große Namen und ein halb Dutzend wahrhaft fähiger Köpfe rechne ich mehr als auf hunderte von geheimen Gesellschaften, Tugendvereinen etc. etc.

Sobald ich über den Erfolg der Friedens-Unterhandlungen nur irgend etwas Bestimmtes weiß, werde ich Ew. Exz. gewiß die erste Nachricht davon geben. Ich bin übrigens keineswegs der Meinung, daß selbst, wenn der Friede hier zustande kommt, darum alles als beendet angesehen werden müsse. Es ist sonderbar, daß ich gerade in dieser letzten, einer der verzweifeltsten Epochen unserer unglücklichen Zeit, und mitten unter diesen niederschlagenden Katastrophen, mehr als je zuvor, in dem Glauben stark geworden bin, daß die Unterjochung Europas nicht gelingen kann. So wenig wahre Größe auch in dem Zeitalter liegen mag — der Tyrann ist doch zu klein, um dies Zeitalter zu bezwingen. Der Widerwille ist zu allgemein, zu lebendig; er kann es nicht durchsetzen. Wir erleben seinen Untergang und keine Offenbarung ist mir gewisser. Das Mißlingen dieses Krieges ist freilich ein entsetzliches Übel; doch weit mehr, wie es mir scheint, ein negatives als ein positives. Der Stoff zum Widerstande bleibt, und der Geist hat eher gewonnen als verloren. Den Frieden, wenn er zustande kommt, für das Ende aller Dinge zu halten — das würde in meinen Augen verderblicher sein als dieser Krieg und dieser Friede. Wir müssen auf neue Kombinationen denken. Das Schlimmste und Schrecklichste ist die Trennung der guten Köpfe. Gelingt es uns, gegen dieses Übel ein Ret-

tungsmittel zu finden, so ist der Sieg schon mehr als halb gewonnen. Bonaparte ist, seitdem er Talleyrand entfernt hat⁷, von lauter höchst mittelmäßigen Menschen umringt. In Deutschland allein sind unserer fünfzig, hundert, die mehr Verstand haben, jeder einzelne, als seine ganze Rotte. Wir sind nur verloren, wenn wir uns verloren geben.

Ich freue mich unendlich, daß Ew. Exz. der Gräfin L[anskoronska]⁸ Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich habe den Ruhm, einer der ersten gewesen zu sein, die das ganze Verdienst dieser vortrefflichen Frau erkannten, und dafür bin ich durch ihre Freundschaft, die ich unter die kostbarsten und unverlierbarsten Besitzungen meines Lebens rechne, belohnt. Haben Sie die Gnade, ihr zu sagen, daß ich es ihr Dank weiß, sich Ihnen gezeigt zu haben, wie sie ist. Ew. Exz. haben während Ihres Aufenthaltes in Troppau mehrere Herzen für sich gewonnen; ich lese darüber zuweilen Zeugnisse, die mir wohlthun.

Graf O'Donell, meine größte und liebste Ressource während des traurigen Aufenthaltes an diesem nicht erfreulichen Orte, hat mir aufgetragen, Ew. Exz. zu versichern, daß er sich stets mit gleicher Freundschaft Ihrer erinnert. Er ist ohne allen Zweifel einer der Besten in dieser Monarchie und ein Mann von ausgezeichnetem Verdienst. Ich habe hier merkwürdige Stunden mit ihm verlebt. In solchen Zeiten, wie diesen, lernt man Menschen kennen. — Ich danke Ew. Exz. aus dem Innersten meines Herzens für Ihr huldreiches und ehrenvolles Andenken; ich werde mich bemühen, dessen stets würdig zu bleiben.

138. Denkschrift Steins¹

Troppau, August 1809

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Karl vom Stein C 2: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 165ff.

Vorschläge zur Reform der österreichischen Währung. Herabsetzung des Wertes des Papiergeldes auf seinen wahren Kaufwert. Ersparungen bei der Armee durch Einführung des Miliz-Systems. Währungstheorie Steins.

⁷ Talleyrand, der schon nach dem Abschluß des Tilsiter Bündnisses wegen seiner rußlandfeindlichen Haltung von der Leitung der Außenpolitik zurückgetreten war, fiel beim Kaiser in Ungnade als er, der seit 1808 die innere Schwäche des napoleonischen Systems durchschaute, sich während der Abwesenheit Napoleons in Spanien mit Fouché zusammen auf den Sturz des Kaisers vorzubereiten begann und der Kaiser von seinen Intrigen erfuhr.

⁸ Besitzerin der Herrschaft Struszow im Kreise Tarnopol. Der Kreis war polnisch bis zur ersten Teilung Polens 1772, fiel damals an Österreich, wurde im Frieden von Schönbrunn an Rußland abgetreten, 1815 zurückerstattet. Gräfin Lanskoronska hatte sich im Gegensatz zu den meisten ihrer Landsleute mit der österreichischen Herrschaft ausgesöhnt und teilte auch nicht die Sympathien der Polen für Napoleon.

¹ Auf die von Stein in dieser und verschiedenen anderen Denkschriften behandelten österreichischen Inflationsprobleme kann hier nicht eingegangen werden. Es sei dafür ein für allemal verwiesen auf die Arbeiten von Beer, „Die Finanzen Österreichs“, Hofmann v. Wellenhof, „Das Finanzsystem des Grafen O'Donell und die österreichische Vermögenssteuer des

Das vorhandene Zahlungsmittel ist auf 37% seines ursprünglichen Werts gesunken wegen seiner durch den Krieg verursachten Vervielfältigung, und weil seine Masse größer ist als es die Masse der in Umlauf zu setzenden und zu veräußernden Güter erfordert. Es kann also das Zahlungsmittel nicht anders als durch Wiederherstellung des Verhältnisses beider Größen wieder gehoben werden auf dem einfachen Weg, indem man den gesetzlichen oder Nominal-Wert auf den Börsenkurs, also auf 37% zurücksetzte. Der Verlust, der aus dem Sinken der B[anco-] Z[ettel] entsteht, hat sich allmählich mit dem Lauf der Zeit auf alle Klassen der Produzenten und Verzehrter verteilt, und jeder hat ihn gesucht, entweder durch Erhöhung seines Arbeitslohns oder seiner Ware oder durch Ersparung und Entbehrung zu mindern und zu vermeiden. Die momentanen Inhaber der B[anco-] Z[ettel] haben sie nach dem Wert des Kurses angenommen, verlieren also nicht, wenn ihre Zettel-Bestände auf den Kurs-Wert gesetzt werden. Die Lage dieses Staats gleicht der des preuß[ischen] im Jahr 1764, den der Drang der Umstände nötigte, sein Metall-Geld über dem wahren Wert auszuprägen, und der durch das Münzedikt ao. 1764 das Geld auf seinen wahren Wert zurückbrachte. Noch neuerlich war dieser Staat durch unglückliche Kriege und den Verlust eines großen Teils seiner Provinzen genötigt, seine Scheide-Münze um 33% zu reduzieren, die nicht allein im kleinen Verkehr, sondern in den größeren Geschäften als Zahlungs-Mittel erschien. Bei den Wert-Veränderungen des Zahlungs-Mittels eines Landes leidet am meisten derjenige, der es als eine vollständige Befriedigung seiner Forderung annehmen muß, also der Rentnier, der besoldete Diener des Staats. — Diese beiden Klassen werden dort dauernd durch das beharrliche Schwanken, durch das mögliche Sinken des ihnen als Zahlungsmittel gegebenen Papiers leiden, und es wird ihnen geholfen, wenn das Papier auf seinen wahren Wert zurückgebracht wird.

Hat der Staat bedeutende Kassen[be]stände, so wird er darauf verlieren, er wird aber seine Einnahmen durch Verbesserung des allgemeinen Zahlungs-Mittel[s] erhöhen. Das Verhältnis der Gläubiger und Schuldner aus Anleihen, Wechselverkehr und Conto-Courant müßte noch besonders berücksichtigt werden.

Dieses Land ist ferner zu niedrig besteuert, eine erhöhte Besteuerung bietet ihm ein neues Hilfsmittel an zur Verbesserung seines öffentlichen Einkommens.

Auch bei der Armee ließ sich eine Ersparung anbringen, indem man die Mannschaft der Infanterie auf ein Drittel reduzierte, alle drei Monate aber

Jahres 1810.“ — „Die Devaluierung des österreichischen Papiergeldes im Jahre 1811“ (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, München 1923) und Johanna Kraft, „Die Finanzreform des Grafen Wallis und der Staatsbankrott von 1811“ (Veröffentlichungen des Historischen Seminars der Universität Graz V). Dort findet man auch die weitere Spezialliteratur verzeichnet.

einen Teil der dienstpflichtigen Mannschaft einforderte und einübte, und auf diese Art die vollständige Anzahl Mannschaft hätte, denen man im Krieg bedürftig wäre. Die ganze übrige waffenfähige Mannschaft bildete man in eine Landmiliz, die man Sonntags in Abteilungen von 4 Quadratmeilen exerzieren ließ und 13 Wochen im Winter bataillonsweise zusammenzöge. Die Korps der Kavallerie, Artillerie, Ingenieurs, Sappeurs, Pioniers u.s.w. erhielt man vollständig und vollzählig. — In den Festungen und in großen Städten würde die Bürger-Miliz auch Artillerie haben.

Der österreichische Staat hat eine Bevölkerung von 24 Millionen. — Ein stehendes Heer von 300 000 Menschen ist $\frac{1}{80}$ der Population — rechnet man hiervon 40 000 M[ann] Kavallerie, 20 000 Artillerie u.s.w., so bleiben 240 000 M[ann] Infanterie, hiervon wären nur 80 000 Mann unter den Waffen, diese würden alle 3 Monate abgelöst, es würden also im Jahr 320 000 M[ann] eingeübt, und man hätte auf diese Art eine Reserve von 80/m. M[ann]. Man kann aber den 10ten Mann einstellen, ohne das Gewerbe, besonders in einem bevölkerten mittäglichen Land, wo die Feld-Arbeiten nicht durch das Klima auf kurze Zeit eingeschränkt werden, zu stören, man kann also außer dem Heer von 300 000, der Reserve von 80 000 M[ann], noch eine Miliz von 220 000 M[ann] haben — diese Miliz würde durch eine außerordentliche ständische Anlage bewaffnet und bekleidet.

Der Vorschlag, den Wert der Banco-Zettel auf den jetzigen Kurs oder den, so sie vor dem 1. März gehabt, zu fixieren, enthält einen partiellen Bankrott. Es läßt sich aber kein anderer Weg ausfinden, als entweder die Produktion so zu vermehren, daß es zum Umlauf einer größern Masse von Güter[n] einer größeren Summe von Zahlungsmitteln bedarf, oder durch Anleihen oder Ersparungen bei öffentlichen Ausgaben die umlaufende Masse zu vermindern. — Der erstere Weg setzt einen fortdauernden Zustand der Ruhe voraus, der nicht zu erwarten ist, der letztere einen Überschuß des öffentl[ichen] Einkommens über die Ausgaben, welcher jetzt nicht statt hat und vielleicht schwer darzustellen wäre. Bei einer solchen Herabsetzung des Nennwerts der B[anco-] Z[ettel] auf den gewöhnlichen verliert derjenige, dem sie durch den gewöhnlichen Kreislauf des Handels mit verzehrbaren oder zerstörbaren Gegenständen zukommen, nichts, indem er seinen Zettel-Vorrat für den herabgesetzten Preis angenommen hat, nur auf die in denen früheren, dem Sinken der Zettel vorhergegangenen Anleihe-Geschäft müßte Rücksicht genommen werden. Das preußische Edikt wegen Reduktion der Scheidemünze² enthält mehrere hierher gehörende passende Bestimmungen.

Die Nachteile der Überhäufung des Papiers sind die nominale Preis-Erhöhung aller feilhaften [Waren] und des Arbeitslohnes, die Herabsetzung

² S. besonders das Edikt vom 27. September 1808. *Gesetzsammlung S.304 („Deklaration . . . in Rücksicht der aus der Reduction der Scheidemünze entstehenden Differenzien“).*

des Werts aller Renten, also der Anleihen, der Zinsen, der Gehälter der Armee und der Staatsbeamten, des öffentlichen Einkommens, endlich die Ungewißheit des Wertes aller gesammelten Kapitalien, sie bestehen nun in Kassenbeständen oder neuen Ausleihe-Geschäften. Wollte man also die Masse der Zettel und ihren Nennwert unverändert lassen, so müßte man wenigstens bedacht sein, einem Teil dieser Nachteile abzuweichen, man müßte die Renten erhöhen, um der zahlreichen Klasse ihrer Eigentümer gerecht zu werden.

139. Stein an Gentz

[Troppau,] 6. September 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 168 ff.; Pertz, Stein II 387 ff. nach dem Konzept.

Vorbereitende Maßnahmen zur Erhebung Norddeutschlands im Falle einer englischen Landung. Geist der Bevölkerung. Kein ehrlicher Friede von Napoleon zu erwarten. Innere Haltlosigkeit seiner Herrschaft.

Ew. H[ochwohlgeb.] danke ich für das gehaltreiche und freundschaftliche Schreiben dd. 27sten August/4ten September.

Die Ausführung der sich auf das nördliche Deutschland beziehenden Ideen hängt allerdings von den zwei großen, von Ihnen erwähnten Vorfällen ab, nicht die Vorbereitung dazu. Diese erfordert, daß man die angeregten Ideen beurteile, prüfe, das Anzunehmende festsetze, sich über die Personen und Werkzeuge bestimme und auch bedingungsweise sich hierüber mit E[ngland] vereinige, damit das Spiel der Maschine, [so]wie sie in Gang gesetzt werden soll, nirgends Hindernisse finde. Die Hauptpersonen leben zerstreut, es bedarf Zeit, sich mit ihnen und sie wieder mit ihren Freunden in Verbindung zu setzen.

In einem Schreiben an den P[rinzen] v[on] O[ranien] dd. 27. August habe ich mehreres über das einzelne der Ausführung gesagt, das ich Sie bitte, sich mitteilen zu lassen und alles dazu beizutragen, damit die Sache in Bewegung komme.

Die Nachrichten, die mir ein Augenzeuge von den Vorgängen in Halberstadt bei der Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig¹ mitteilte, beweisen mir, daß die Volksmasse in jenen Gegenden leicht werde bewegt und kräftig wirken werde. Ein Drittel der Gefangenen und Offiziere nahm Dienst, die Gräber der gebliebenen Braunschw[eiger] wurden mit Blumen und Maien geschmückt, ein unübersehbarer Volkshaufe aus dem Harz, dem Braunschw[eigischen], Halberst[ädtischen] sammelte sich und begleitete den Herzog mit lauten Ausbrüchen der Freude.

Ist die Unternehmung gegen Antwerpen ausgeführt, dauert der Waffen-

¹ Er hatte Halberstadt nach hartem Kampf am 29. Juli eingenommen. Vgl. Goecke, Königreich Westfalen, S. 186 ff.

stillstand fort, hält man es für ratsam, Unterhandlungen fortzusetzen, die gewiß zu keinem Resultat oder zu einem äußerst verderblichen führen, so konnte die englische Armee eine Unternehmung auf die Normandie, Havre de Grace, Dieppe machen, vielleicht für die Sicherheit von Paris Unruhe erregen, da diese Expedition in 14 Tagen geendigt wäre, ein Zeitraum, innerhalb welchem man keine bedeutenden Korps dagegen aufstellen könnte. So würde man die Küsten von F[ran]kreich und Italien verheeren und zu Anstrengungen zu ihrer Deckung nötigen. Dergleichen Expeditionen wurden von Wilhelm III.² unternommen, entsprach der Erfolg nicht seinen Erwartungen, so lag es an seinen geringen Mitteln und an der Verrätereie des Lord Churchill³.

Dauert der Krieg fort, so hat vielleicht England hinreichende Streitkräfte, um zugleich die Unternehmung auf das nördliche Deutschland und auf die französische Küste vorzunehmen. Nur müssen sie die Expeditionen kühnen, entschlossenen Männern anvertrauen. Die öffentliche Meinung ist Lord Chatham⁴ nicht günstig, nie brauchte ihn sein Bruder. Man nennt ihn wegen seines späten Aufstehens the late Lord C[hatham].

Das tiefe Dunkel, in das sich die schwarze Seele einhüllt, gleich Satan in der Messiade, läßt nichts als verderbliche, verruchte Anschläge erwarten. Wie töricht ist es, hier billige Gesinnungen zu erwarten und von K[önigsberg] Kraftäußerungen. Von dort erwarte ich nichts.

Es ist traurig, daß man nach so viel wiederholten Erfahrungen noch eine nur irgend erträgliche Existenz vom guten Willen eines Mannes erwartet, der seine Absichten so deutlich durch eine ununterbrochene Reihe von Handlungen ausgesprochen — daß man irgendeinen anderen Vorsatz haben, nähren, verbreiten kann, als kämpfend zu fallen, nachdem man alle militärischen und insurrektionellen Maßregeln in Tätigkeit gesetzt hatte. Hauptsächlich bei den oberen milit[ärischen] Behörden sinkt die Energie, sie finden sich in Lagen, denen ihr Schlendrian nicht genügt. Mir scheinen doch noch sehr viele Kombinationen möglich und ausführbar.

Man befürchtet, daß dergleichen im Rücken gemachte Unternehmungen die raschen und unaufhaltsamen Schläge B[onapartes] nicht verhindern und lähmen werden, daß es mit der öster[reichischen] Armee eher wird geendigt sein, als diese entfernteren Maßregeln ihren Einfluß äußern. — Kann man aber nicht verschanzte, feste Stellungen annehmen, kann man nicht mit Unterhandlungen hinhalten, bis dahin, daß die ganze Maschinerie in das Spiel gesetzt ist, und eine Expedition im nördlichen Deutsch-

² *In seinem Kampf gegen Ludwig XIV. und den von ihm unterstützten vertriebenen König Jakob II.*

³ *Stein denkt hier wohl an die Expedition gegen Brest, die Marlborough (Lord Churchill), seit 1690 Gegner Wilhelms III., den Franzosen verraten hatte (1694). S. Ranke, Engl. Gesch. VI S. 236 ff., und Macaulay, Hist. of Engl. Chap. XX.*

⁴ *Der militärische Leiter der Walcheren-Expedition, Bruder William Pitts.*

land kann innerhalb vierzehn Tagen auf den Main und das Land zwischen Main und Donau wirken.

Man befürchtet den Mangel der Kavallerie. — Kann man die Insurrektion nicht unter die Kavallerie einteilen und sie dadurch zu einer dreisten und beweglichen Waffe erheben?

Ich höre, daß der Major Grolman, der im Kienmeyerschen Generalstab steht, ganz denen Erwartungen, die man von ihm gegeben hatte, entspricht — ich kenne ihn als einen äußerst unterrichteten, arbeitsamen, unternehmenden, festen Mann. — Er ist ein Sohn des Obertribunal-Rats in Berlin, den Sie gekannt haben, und hat den Feldzug vom 6/7 mit vielem Beifall gemacht. Durch seine Disposition nahm das Gefecht bei Heilsberg einen sehr glücklichen Ausgang. Etwas über Grolm[an] und Gneisenau.⁵

Auch ich glaube nicht, daß das B[onaparte]sche Gebäude von Dauer sein werde, es beruht auf zu faulen Grundlagen, auf Gewalt und denen gemeinsten Regierungskünsten, es liegt im Ganzen nicht ein Zug von Menschlichkeit, Größe, Edelmut, alles ist auf den Einzelnen und auf seine Umgebungen mit dem Knechte-Sinn berechnet. Es bleibt aber ein großes Unglück, wenn eine Zeitlang alle Macht, aller Einfluß in den Händen dieses Mannes, seiner deutschen und ausländischen Hospodaren und deren niederträchtigen Gehilfen bleibt. Allerdings wird der Unwille täglich allgemeiner und heftiger, er fühlt es, und diese Ansicht wird ihn hartnäckiger auf Vernichtung alles dessen bestehen machen, woran sich irgend etwas anlehnen kann, was zum Widerstande sich entschließt. Daher ist es töricht, an irgendeinen erträglichen Friedenszustand zu denken.

140. Stein an Gentz

T[roppau], 8. September 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 170ff.; Kleine Ausgabe Nr. 86; Pertz, Stein II S. 390ff. — Hier nach dem Konzept.

Organisation des Widerstands gegen Napoleon. Bildung eines Deutschen Bundes zur Bekämpfung des Rheinbundes unter Führung des Prinzen von Oranien. Verfassung. Bundesrat. Verbindung von Militär- und Zivilverwaltung. Selbstverwaltung. Bundesheer. Wahl der Offiziere.

Man könnte denen Ideen und Maßregeln, die in meinem Briefwechsel mit E. [Hochwohlgeb.] und mit dem Pr. v. Or[anien] enthalten sind, eine gesetzliche Base und Form geben, wenn Hessen, Hannover, Braunschw[eig] und O[ranien]-Fulda einen Deutschen Bund unter dem Schutz des deutschen Kaisers schlossen zur Wiederherstellung der deutschen Unabhängigkeit von fremder Gewalt und zur Zerstörung des Rheinbundes. Es wäre leicht, in den Bekanntmachungen das Gesetzwidrige, Ungeheure und Ver-

⁵ So im Konzept, danach auch bei Pertz.

derbliche des Rheinbundes darzutun, wie er nur das Erzeugnis des Sklaven-Sinns einzelner, namhaft zu machender, eigenmächtig handelnder Minister, weniger der Fürsten, der Feigheit der Fürsten¹, der Arglist und der rohen Gewalt N[apoleons] ist, wie diese nicht berechtigt waren, gesetzliche Bande, die sie an den deutschen Staat knüpften, den der Preßb[urger] Frieden bestätigt hatte, zu zerreißen, ihre Mitstände zu unterdrücken. Ebenso ungerecht und verrucht ist die Besitznahme und Zerstückelung des Hannoverschen, die Entsetzung dreier Fürstenhäuser², die an dem Krieg mit F[ran]k[reich] keinen Anteil nahmen, und die Transaktion in Tilsit über die Rechte dieser unabhängigen Fürsten zwischen Fr[ankrei]ch, P[reußen] und R[ußland], die dazu auf keine Art befugt waren.

Man würde nun jeden Deutschen an die Pflichten erinnern, die er gegen das gemein[sam]e Vaterland hat, ihn auffordern, sie zu erfüllen, den Kampf gegen den Feind der Menschheit und der Deutschheit zu beginnen und dem, der die Pflichten gegen das Vaterland zu erfüllen unterläßt, die Strafen der Landesverräterei androhen. Die Fürsten des Rheinbundes würde man auffordern zur Rückkehr zu den Pflichten der Ehre und der Treue gegen Kaiser und Reich und ihnen das Pflichtvergessene, das Entehrende, das Landesverderbliche ihrer Verbindung und das Ungewisse und Hinfällige der Dauer ihrer Existenz darstellen.

Ein Manifest in diesem Geist, das alle Ideen von Nationalehre, einen tiefen Unwillen über die erlittenen Unterdrückungen, über das Gewebe von roher Gewalt, von Niederträchtigkeit und Feigheit erregte, und die Erinnerung an die jedem Mitglied der Nation obliegende Pflicht erneuerte, würde niemand besser als E. Hochw. entwerfen.

Der Pr. v. O[ranien] würde als Haupt dieses Bundes unter kaiserl. Schutz auftreten und die Handlungen vornehmen, deren Notwendigkeit der Inhalt des bisherigen Briefwechsels war.

Diese Maßregeln würden auf eine solche Art in Übereinstimmung gebracht mit der Verfassung und dem Gefühl der Deutschen für Gesetzlichkeit und Rechtlichkeit.

Ich wünschte, daß E. Hochw. über diese Art der Einleitung mit all denen Personen sprechen, die die Sache betrifft.

Sollte man den herrlichen Geist, der in Tirol und dem Vorarlberg herrscht, nicht durch die tirolschen Volks-Anführer in Inner-Österreich und den hohen Schweizer Gebirgen verbreiten können? Vielleicht ließ sich durch sie dieses und noch ein mehreres bewirken.

Die Dänen³ würden mit einem mäßigen Korps von der Elbe her die Be-

¹ Die Stelle ist durch zahlreiche Korrekturen im Konzept verdorben.

² Braunschweig, Oranien, Kurhessen, welche im Königreich Westfalen aufgingen.

³ Dänemark war Frankreichs Verbündeter seit dem Überfall auf Kopenhagen (2.—5. September 1807), welchen die Engländer mitten im Frieden unternommen hatten, um bei dem von ihnen befürchteten Anschluß Dänemarks an Frankreich der Sperrung des Sunds für

wegungen nach dem Main sehr stören können, indem sie Versammlungen von Menschen zerstreuten und Vorräte von Sachen zerstörten — würde man ihnen nicht durch Bedrohung mit einem Bombardement ihres Hafens imponieren, oder, im Fall sie gut gesinnt, einen Vorwand an die Hand geben können⁴?

Bundes-Rat. Ein Zentral-Ausschuß jedes Regier[ungs]-Bezirks bei dem Obersten und dem befehlenden General — in jeder Gemeinde ein zuverlässiger Mann als Scholz, Bürgermeister mit einem Rat oder Dorf-Gericht. Man muß die Tätigkeit vieler Menschen in Anspruch nehmen, die Leidenschaften aller Art reizen und ins Spiel setzen, damit das Schicksal aller an die Unternehmung gekettet und die Kräfte aller auf ihre Ausführung und ihren Erfolg gerichtet werden. Einer solchen großen Aufregung aller National-Kräfte hat man den guten Erfolg der amerikanischen Revolution Smith III, S. 201 seq.⁵, den Widerstand, welchen Frankreich der ersten Koalition leistete, die Siege der Tiroler zuzuschreiben. Die Männer, die an der großen Unternehmung teilnehmen, werden nun in Lagen versetzt, die in ihnen edle Gefühle erregen und all ihre Kräfte in Anspruch nehmen, die ihnen ein hohes Gefühl ihres eignen Wertes geben, Mittel, ihren Ehrgeiz und bei vielen andern selbstsüchtige Leidenschaften zu befriedigen, verschaffen.

In der Armee — Wahl der Offiziere — Gottesdienst und Religiosität — freies Spiel der Kraft durch möglichste Vereinfachung der Formen — Deutsche Armee — Fahnen, den Hut der Freiheit über zerbrochenen Fesseln — die Namen der Befreier der Nation: Hermann, Heinrich I., Otto I., Wilhelm von Oranien — Tod und Verderben Napoleon Bonaparte — Orden der Befreiung. — Die Namen der Befreier der Nation auf einer Seite, auf der andern Seite den Hut der Freiheit über zerbrochenen Fesseln. Die Farbe des Heers schwarz und gelb, das alte kais[erliche] Wappen, die Uniform schwarz mit Abänderungen der Kragen-Aufschläge und — Wer Gott vertraut, brav um sich haut, dem wird es stets gelingen.

ihren Ostseehandel und der Vermehrung der französischen Seestreitkräfte durch die dänische Flotte zuvorzukommen.

⁴ Offenbar ist zu ergänzen: „untätig zu bleiben“.

⁵ Basel 1791. Das von Stein benutzte Exemplar ist erhalten, die Stelle, auf die es ihm ankommt, durch Randstriche gekennzeichnet: „Men desire to have some share in the management of public affairs chiefly on account of the importance which it gives them. Upon the power which the greater part of the leading men, the natural aristocracy of every country, have of preserving or defending their respective importance, depend the stability and duration of every system of free government.“

141. Oranien an Stein

[o. O.] 9. September 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Kgl. Niederländ. Hausarchiv: Konzept.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 172f.; Pertz, Stein II S. 393f. (deutsch).

Vertagung der Steinschen Pläne bis zur Entscheidung der schwebenden Friedensverhandlungen.

Le lettre de Votre Excellence du 27 juillet m'a été remise. Quelques jours plus tard, j'ai reçu celle qui accompagnait le mémoire qu'Elle a eu la bonté de me communiquer¹ à la suite de la conversation que nous avons eue ensemble. J'ai donné à son contenu toute l'attention qu'il méritait et ai cru rencontrer les intentions de Votre Excellence en le communiquant au Comte de Stadion avant de fixer mes idées sur cet objet. L'absence de ce ministre, qui était attendu², a donc été cause que je ne Lui ai pas répondu promptement. Maintenant que depuis quelques jours le Comte de Stadion se trouve en ces lieux, je me suis empressé de lui communiquer la pièce en question. Son Excellence m'a témoigné l'avoir lu avec intérêt et avoir eu déjà connaissance des idées de Votre Excellence par les pièces qu'Elle lui avait fait parvenir par Madame Lanskoronska³. Il était d'opinion que le moment actuel n'était cependant pas encore propice pour mettre semblable idée en exécution, attachant néanmoins beaucoup de prix à l'utilisation du nord de l'Allemagne et aux vues de Votre Excellence à cet égard. Dans l'état actuel des affaires, je ne peux que soumettre mon opinion à celle du ministre, me bornant pour le présent à l'assurance de toute ma sensibilité à la confiance flatteuse que Votre Excellence m'a témoignée en cette occasion, ainsi que du prix que j'attacherai à sa coopération, si l'exécution du plan en question me donnait le degré d'activité qu'Elle me destine. Je me réserve donc de Lui écrire ultérieurement sur cet objet lorsqu'il paraîtra convenable ici de s'en occuper plus positivement.

¹ Vom 27. August 1809. Siehe oben Nr. 136.

² Die Rückkehr Stadions bezeichnet das letzte Aufflackern der österreichischen Widerstandskraft gegenüber den außerordentlich harten Bedingungen, welche Napoleon bis dahin stellte. Die Stimmung im österreichischen Hauptquartier blieb kriegerisch, solange die Nachrichten aus Spanien und Holland günstig lauteten.

³ Nicht ermittelt.

142. Gentz an Stein

Ofen, 10. September 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Steins: „präsi. d. 17. Sept.“
 Druck: Alte Ausgabe III S. 173f.; Pertz, Stein II S. 394ff.

Kritischer Stand der Friedensverhandlungen. Im Fall eines Wiederausbruchs der Feindseligkeiten sind Steins Insurrektionspläne von höchster Bedeutung.

Ich hoffe Ew. Exz. haben mein Schreiben vom 27sten v. M. richtig erhalten¹, bitte indessen doch untertänigst, mir, sobald als möglich, auf dem bisher gewählten Wege Nachricht darüber zu erteilen.

¹ Vermerk Steins: „beantw. d. 6. et 8. Sept.“

Die Unterhandlungen haben eine solche Wendung genommen, daß der Wieder-Ausbruch des Krieges als unvermeidlich zu betrachten ist. General Bubna ist zwar in der Nacht vom 6ten zum 7ten d. M. noch einmal nach Wien geschickt worden, nachdem man den Tag zuvor einen Antrag auf sechswöchentliche Verlängerung des Waffenstillstandes von unsrer Seite zurückgewiesen hatte; diese Sendung aber kann schwerlich zum Frieden führen, es müßte denn Napoleon auf einmal von mehr als der Hälfte seiner Forderungen abstehen. Bis jetzt verlangt er weiter nichts als Ober-Österreich, Salzburg, drei Kreise von Böhmen, den ganzen Teil unserer mittäglichen Provinzen, der jenseits der Sau liegt², beide Galizien (worüber wir uns noch obendrein mit den Polen und Russen besonders verstehen sollen) und 100 Millionen bar Geld. Da nun diesseits keine Neigung vorhanden ist, auch nur den 4ten Teil dieser Forderungen zuzugestehen, so müßte die Sache eine sehr sonderbare Wendung nehmen, wenn ein Friede herauskommen sollte. Auch sind die Minister vollkommen auf den Krieg gefaßt³.

Bricht er wieder aus, so ist eine Diversion im nördlichen Deutschland notwendig, eins der höchsten und dringendsten Bedürfnisse. Auf den König von Preußen rechnet niemand. Die beiden einzigen großen Elemente einer solchen Diversion sind also — eine englische Landung und Volksaufstände. Wenn eins oder das andere, oder beide gelingen sollen, muß ein Mann vom ersten Gewicht an der Spitze stehen. Ew. Exz. sind in Deutschland heute offenbar der Einzige, in welchem alles zusammentrifft, was eine so große Bestimmung erfordert.

In diesem Sinne habe ich neuerlich wieder mit dem größten Nachdruck an den Grafen Stadion, an den Prinzen von Oranien — und, worauf ich den meisten Wert lege, nach England geschrieben. In diesem Sinne habe ich durch einen dazu vorzüglich geeigneten Mann dem Kaiser selbst einen Vortrag tun lassen. Ich bin weit entfernt, meinen Schritten oder Worten eine große Wirksamkeit zuzutrauen. Aber ich denke — gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo!

Wenn es, wie ich kaum mehr zweifle, zum Krieg kommt, werde ich mich in wenigen Tagen ins kaiserliche Hauptquartier begeben und dort unablässig und unermüdet diese Sache, die heute in meinen Augen eine der wichtigsten ist, in Anregung bringen. Sobald die Auflösung der Krisis näher rückt, werde ich Ew. Exz. von neuem benachrichtigen und empfehle mich unterdessen in Ihr gnädiges Wohlwollen.

² Vermerk Steins: „also Krain, Kroatien, das Littorale.“

³ Über die Sendung Bubnas vgl. Wertheimer, *Geschichte Österreichs Bd. II S.408 ff.* Napoleon faßte seine Forderungen ultimativ in seinem Schreiben an den Kaiser vom 15. September zusammen. Nachrichten über den Zusammenbruch der Walcherenexpedition und die Fortschritte seiner Truppen in Spanien stärkten Napoleons Stellung und die der Friedenspartei im österreichischen Hauptquartier, der sich nunmehr auch Gentz anschloß.

143. Stein an Gräfin Reden

Troppau, 18. September 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 174f.

Verletzung Redens. Vorbereitung zu weiterer Flucht. Tod Langwerths v. Simmern. Fürstin Jablonowska. Volksstimmung in Österreich. Französische Bedrückungen. Franzosenhaß. Napoleon, „le grand crocodile“.

C'est avec un chagrin bien sensible que j'ai appris, ma respectable et excellente amie, l'accident arrivé à votre brave et bon mari¹, les souffrances qu'il a essuyées, les inquiétudes qu'il vous a causées — puissiez-vous bientôt être tranquillisée à ce sujet et être à même de nous donner des nouvelles rassurantes.

Nous sommes toujours ici dans l'attente des événements qui doivent décider sur notre sort — il va l'être dans peu, et je me propose de me rendre alors à Nachod et [de] vous envoyer ma femme que vous établirez à Schmiedeberg dans votre voisinage — et que vous accueillirez avec cette bonté et cet intérêt dont une âme aussi belle et pure que la vôtre est capable. Vous trouverez les enfants grandis, Henriette douce et réfléchie, Thérèse remuante, remplie d'imagination et sehr reizbar — Dieu veuille avoir soin de leur bonheur, car je ne crois point encore leur père arrivé au terme de ses souffrances et des persécutions de ses ennemis.

Vous avez vu dans les gazettes, que le pauvre Général Langwerth a été tué à Talavera² en combattant bravement pour la bonne cause — il laisse une veuve et plusieurs enfants — j'espère que le gouvernement anglais lui fera une pension, comme elle a peu de fortune.

Je vous ai fait un coq à l'âne — ce n'est point la Princesse Lubomirska, mais la Princesse Jablonowska à laquelle j'ai donné pour vous une lettre, c'est une femme âgée, qui se trouve extrêmement malheureuse par la mort d'un ami qui a été tué à la bataille d'Aspern, le Lieutenant Général d'Aspre³, et qui cherche la retraite et la solitude.

L'esprit public est toujours excellent dans ce pays, on se prépare à recommencer la lutte sanglante et on déploie une grande masse de force, remplie de courage et d'indignation sur les vexations inouïes de l'ennemi, qui y met une dureté et un acharnement qui surpasse tout ce que vous connaissez.

M. Daru est parfait dans ce genre, et on dit qu'il se surpasse — tout ceci ne contribuera qu'à augmenter la haine contre les Français, ces ennemis du genre humain, et contre le grand crocodile affamé de sang et de proie. Je vous prie de garder les cartes géographiques jusqu'à ce que je sache où je me fixerai pour cet hiver.

¹ *Reden war durch einen Sturz aus dem Wagen verunglückt.*

² *Ernst Eberhard Kuno Langwerth v. Simmern, vgl. über ihn Heinrich Langwerth v. Simmern, Aus Krieg und Frieden, S. 371 ff.*

³ *Constantin van Hoobreck, Baron d'Aspre (geb. 1761) gefallen beim Sturm auf das Dorf Adlerklau in der Schlacht von Wagram.*

144. Reden an Stein

B[uchwal]d, 20. September [1809]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 175.*Schleiermachers Besuch in Troppau. Allgemeine Lage. Karsten d. Ä. und Karsten d. J.*

[*Gesundheitszustand Redens.*] Ich hoffe, diese Trägheit im Schreiben durch Wirksamkeit in Ausführung Ihres Auftrages, lieber Freund, wegen Besuch von L[angwer]th wieder gutzumachen, nicht nur ihn, sondern auch H. Schleiermacher werden Sie Ende dieses oder Anfang des künftigen Monat in Troppau sehen. Der 27te oder 28te ist zum Begegnungs-Termin und Reichenbach zum Rendezvous bestimmt. Von dort glauben die Reisenden Troppau in 2 Tagen erreichen und 2 Tage bei Ihnen verweilen zu können. Soweit die Verabredung, das weitere hängt von höherer Hand ab, worauf ich immer mehr baue als auf die Weisheit und Beschlüsse der kurz-sichtigen Menschen. Wie hätte ich ahnen können, körperlich und geistig so gelähmt zu sein, daß ich unserem Freund das Glück, Sie und die Ihrigen zu sehen, nicht einmal beneiden könnte. Er wird Ihnen von Gr. Geßler und unserm Ergehen nähere und ausführliche Nachrichten geben. Die äußeren und inneren Verhältnisse sind so fade, daß jedem Biedermann dafür ekelt. Wir wissen, erwarten und hoffen nichts. Den Geheimen Rat Karsten erwarte ich morgen¹. Der brave Assessor Karsten in Breslau² ist durch die Geburt eines kleinen Sohnes erfreut worden. Jette Rosenstiel war hier, um die Schwester zu pflegen.

145. Kunth an Stein

[Berlin,] 23. September 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Beantw.-Vermerk Steins: „10. Oct.“
Druck: Alte Ausgabe III S. 176.*Konflikt Humboldts mit Dohna. Dohnas Schwäche. Brand in Berlin.*

Ich habe Ew. Exz. beide teure Schreiben vom 4t. und 13t., das erste durch den Arzt, am 17t. und 20t. erhalten. Vom dem spätern zuerst: Soll ich nicht sagen: „Hier ist Gottes Finger“? da diese kraftvolle Ermunterung eines edlen deutschen Mannes fast in demselben Augenblick ankommt, da

¹ D. L. G. Karsten (1768—1810), seit 1803 Geh. Oberbergrat und Mitglied des Bergwerks- und Hüttendepartements, wurde im April 1810 als Staatsrat mit der Leitung des gesamten Bergwesens im preußischen Staate betraut, starb aber schon bald darauf (Mai 1810).

² Karl Joh. Bernh. Karsten, ein Vetter des Vorigen und ebenfalls einer der hervorragendsten Bergbeamten Preußens, damals Assessor am schlesischen Oberbergamt in Breslau. Im Frühjahr 1810 zum Bergrat ernannt, später vortragender Rat in der Bergbauabteilung des Innenministeriums. Er besuchte Stein zusammen mit seinem älteren Vetter im nächsten Monat in Troppau. Vgl. unten Nr. 152. Er war der Schwiegersohn Rosenstiels (Bd. I Nr. 1 Anm. 10) und lange Jahre der vertraute Mitarbeiter Redens. Über K. J. B. Karsten s. Wulke S. 434, 443 ff. u. ö.

ich von dem klugen Freunde Nachricht erhalte von einer bedenklichen Krisis, worin er in Absicht seiner Dienstverhältnisse steht. Und was konnte ich für die heilige Sache besseres tun, als diese herrlichen Worte denen nachsenden, die ich seit so langer Zeit über denselben Gegenstand geschrieben und gesprochen habe? Dies ist sogleich geschehen, und noch mehr. Auch an D[ohna] habe ich geschrieben, treu und innig. Wenn es denn wahr sei, daß er¹ auf dem zweiten Platze nicht wirken könne — (ich muß es glauben nach allen Details, die er mir schreibt, und nach dem, was ich hier gehört und gesehen, auch von bedeutenden Männern — D[ohna] fördert nichts, hindert viel, und die Geistlichen sind in einer Art von Aufstande; der Kultus soll durch einen unabhängigen Minister gehret werden) — so müsse er aus allen seinen Kräften dazu wirken, nur den nicht lassen, den er nicht ersetzen könne. Das schöne Gebäude vom 16. Dez. 8 müsse ja doch zusammenfallen, weil der Schlußstein fehle². Jetzt liege nichts mehr daran, einiges am Beiwerk zu ändern. Wollte man einst den Bauplan noch wirklich ausführen, so würde man nichts Ungewöhnliches tun, den Minister zum Gesandten zu machen. Nur jetzt, gerade jetzt, müsse der Geist dieses Mannes erst lebendig werden, von der Akademie an bis auf die kleinste Dorfschule. Die Form müsse fest werden. Dann könne man ihn gehen lassen. — Viel geschadet hat die unglückliche Verlegung der Regierung. Dadurch sind die hiesigen Geistlichen aus der Wirksamkeit herausgesetzt, die ihnen vielleicht die liebste war. Zuerst hat S[chleiermacher], den der Hof am meisten kennt, den Abschied gefordert mit deutlicher Anspielung auf die neue Form. — D[ohna] ist wirklich bei den besten Gesinnungen, die ihn zu einem liebenswürdigen Menschen machen, für diese Stelle, in dieser Zeit, unter diesen Umgebungen, zu schwach. Es ist nicht zu sagen, was auch ich und mein Geschäft dadurch leiden. Ich habe ihn gebeten, mich in einen anderen Wirkungskreis zu setzen.

Endlich habe ich denn auch die Meßsachen wieder rege gemacht, und die vorige Woche sehr viel darin gearbeitet, mit vielen Erinnerungen an eine bessere Zeit. Es ist mir wie eine Schuld, die ich Ihnen abtrage. Die brauchbarsten Materialien habe ich noch unter Ihnen gesammelt, auf Ihr Promemoria vom 8. März 6, womit meine Akten anfangen. Ich möchte Ihnen meine Aufsätze über das an und quomodo schicken, wenn ich Gelegenheit finde und — es darf? [*Geschäftliches.*] Fabian D[ohna], ehemaliger Flügeladjutant, ist hier und wohnt in Ihrem Arbeitszimmer. Ich habe ihm gesagt, die Stätte, wo wir saßen, sei heilig. Mißverstehen Sie mich nicht. Es gibt Zeiten, da mir die alten Erinnerungen sehr lebhaft werden. Habe ich nicht einmal geschrieben: „Doch soll Heil, muß erst die Kraft erblühen!“ Dieses und jenes sind hin! [*Brand in Berlin, Petri- und Waisenkirche.*]

¹ Humboldt.

² Der Staatsrat.

146. Oranien an Stein

Tovaras, 26. September 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Kgl. Niederländ. Hausarchiv: Konzept.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 177f.; Pertz, Stein II S. 398 (deutsch).

Der Stand der Friedensunterhandlungen läßt für den Augenblick eine weitere Diskussion der Steinschen Pläne nicht zu.

La lettre que Votre Excellence m'a écrite le 27 août m'est parvenue, mais a été extrêmement longtemps en chemin. Je me flatte que depuis Elle aura reçu la mienne en réponse aux deux précédentes¹. J'ai cru devoir également communiquer la dernière au Cte de Stadion, et c'est encore une des causes que j'ai remis jusqu'à présent à y répondre. Depuis les choses ont pris ici une tournure si extrêmement pacifique², que pour le présent, il semble nécessaire d'attendre quelque temps avant d'arrêter une opinion ou un genre de conduite. Le Prince de Liechtenstein, le Cte Bubna et le F. M. L. de Mayer sont allés à Vienne pour convenir des préliminaires de paix, l'Empereur donnant la main aux sacrifices qui sont exigés pour obtenir celle-ci. Votre Excellence sentira que dans semblables circonstances, il est nécessaire de temporiser, et qu'il faut d'abord voir quelles seront les conditions de la paix et dans quelle positions se trouvera par celle-ci la monarchie autrichienne. Je me réserve donc de l'entretenir ultérieurement, quand nous aurons quelques données positives à cet égard.

¹ Die erwähnten Briefe Steins an Oranien stammen vom 27. Juli, vom 20. und 27. August; Oraniens Antwort vom 9. September.

² Vgl. oben Nr. 142 Anm. 1.

147. Stein an André¹

Troppau, 28. September 1809

Stein-A.: Konzept (eigenhändig). Vermerk Steins: „geantw. p. Exp. retour“.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 177, versehentlich mit Datum 23. September.

Lehnt es für jetzt ab, sich an Napoleon oder an Davoust zu wenden.

Es sei bedenklich, an einen großen Mann zu schreiben, sein Reichtum von Ideen, Ansichten, Gefühlen mache es unmöglich, die Resultate vorherzusehen, die ein neuer Eindruck auf ihn mache. Die Umgebungen Fried[richs] des Großen hätten es vermieden, ihm einen Vortrag zu machen, ohne daß er vorbereitet und alles auf seine Individualität berechnet war. Es sei kein Grund vorhanden, um mildere Gesinnungen von N[apoleon] zu erwarten, die Äußerung des H. D[avoust] sei nicht beruhigend².

¹ Christian Karl André (1763—1831), Direktor der protestantischen Schule in Brünn, ein verdienter und angesehener Pädagoge aus der Schule Salzmanns (nicht mit Steins Hofmeister Salzmann zu verwechseln) in Schnepfenthal, Herausgeber des „Patriotischen Tageblatts“ (1800—1810) und anderer periodischer Zeitschriften. Die beiden Briefe Andrés vom 16. und 24. September, die Stein hier beantwortet, sind von Pertz (Band II S. 407) erwähnt, aber offenbar nicht erhalten. André hatte Stein geraten, sich an Napoleon oder Davoust zu wenden.

² S. unten Nr. 148.

Man müsse den Frieden abwarten, erfolge er, so würde die innere Ruhe Deutschlands hergestellt, dann bedürfe man keiner Beispiele großer bestrafter Verbrecher.

Auch würde man alsdann sehen, ob die aus den Staaten des Rheinbundes gebürtigen Personen, so in öster[reichischen] Diensten stehen, ihr jetzt sequestriertes Vermögen zurückerhalten werden.

148. Stein an Gräfin Reden

Troppau, 29. September 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 178.

Friedensverhandlungen. Gedanke einer Übersiedlung nach Prag. Davousts Drohungen gegen Stein. Plan eines gemeinsamen Winteraufenthalts mit der Familie Reden in Prag.

Les nouvelles sont depuis le 25. d. c. si décidément à la paix, que j'ai cru vous en devoir faire part, quoiqu'on continue avec les préparatifs militaires pour pouvoir s'opposer aux demandes extravagantes et destructives. — Comme la décision n'est point encore arrivée et que le grand crocodile est rempli d'astuce et de venin, il se peut que tout se rompe et que les hostilités recommencent. Si la paix se fait, mon projet est de m'établir à Prague où il y a plus de ressources pour l'éducation des enfants qu'à Brünn et où je me trouve aussi rapproché de mes amis de Buchwald, dont les nouvelles m'arrivent maintenant tard et rarement.

Veillez, vous excellente et aimable amie, me dire ce que votre mari fait, si sa santé se remet et si ses souffrances sont finies — je ne lui écris point, pour ne point le mettre dans le cas de me répondre.

La mauvaise humeur de M. D[avoust] contre moi n'est point encore épuisée — à ce qu'on lui disait que mon intention avait été d'attendre les Français à Brünn, mais que je l'avais changée, il a répondu „il a bien fait, car je l'aurais fait mettre à la citadelle“ — vous voyez comme ces gens sont doux, nobles, généreux etc. etc. et comme nous serons tous heureux de vivre sous leur sceptre — de fer.

Je suis bien fâché que Schleiermacher ne soit point venu ici¹, j'aurais été bien charmé de le voir et de causer avec lui.

Vos montagnes seront sans doute déjà couvertes de neige, comme le temps commence déjà ici à devenir désagréable — resterez-vous l'hiver à la campagne? Venez passer la partie la plus désagréable à Prague, vous y vivrez à grand marché, et Reden causera avec les artistes, les savants etc. et avec moi, vous y trouverez des personnes qui vous conviennent, beaucoup de bonhomie, de bon sens, de politesse de coeur — dès ce que le printemps pointera, vous retournerez dans vos superbes vallons. Chargez-moi du soin de vous trouver un quartier et de concourir à l'exécution de ce projet.

¹ Vgl. unten Nr. 152.

149. Gentz an Stein

Dotis, 29. September 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 179f.; Pertz, Stein II S. 396ff.

Bevorstehender Abschluß der Friedensverhandlungen. Plan eines Besuches in Tropaupau.

Ich bin seit 14 Tagen hier und habe hier von Ew. Exz. zwei Schreiben, eins vom 8ten, das andere vom 18ten d. M. erhalten¹. Der Gegenstand derselben ist häufig zwischen dem Pr. v. O[ranien] und mir, da wir einander hier täglich sahen, besprochen worden; seit 3 Tagen aber ist diesen und allen ähnlichen Gesprächen und Diskussionen ein eisernes Ziel gesetzt. Ew. Exz. sind durch den Prinzen schon von dem, was sich zugetragen hat, vorläufig unterrichtet². Der Friede ist beschlossen und, wenn nicht etwas ganz Unerwartetes vorfällt, wird er in wenig Tagen auch abgeschlossen sein. Das Phantom des Altenburger Kongresses ist vor der Hand suspendiert³, und wird vermutlich nur wieder in Tätigkeit gebracht werden, um die Details zu regulieren und eine oder die andere bis jetzt noch im Hinterhalt gebliebene Forderung zu protokollieren. Das Hauptgeschäft besorgt der Fürst Johann Liechtenstein mit Bubna und Meyer in Wien. Das Ultimatum des Feindes⁴, das als Basis der Unterhandlung angenommen wurde, entreißt Österreich — Salzburg, die Hälfte von Kärnten und Krain, das Litorale, einen Teil von Kroatien und West-Galizien. Von Geldforderungen ist nicht die Rede⁵. Die Armee soll auf die Hälfte reduziert werden.

Über die Umstände und Verhältnisse, die diesen Entschluß, an den vor kurzem noch wenige glauben wollten, den ich aber längst mit Zuverlässigkeit voraussah, herbeigeführt haben, könnte man ganze Bücher schreiben. Ich enthalte mich aus mehr denn einem Grunde jeder Erörterung derselben. Da ich auf jeden Fall in wenig Wochen, vielleicht in 14 Tagen, nach Prag zurückreise (wohin sich auch Graf Stadion begeben wird!⁶) und

¹ Es liegen nur die Schreiben vom 6. und 8. September vor (Nr. 139 und 140), so auf den Konzepten datiert.

² Durch den Brief Oraniens an Stein vom 26. September, Nr. 146.

³ Am 25. September hatte im österreichischen Hauptquartier ein Konseil stattgefunden, in welchem der General Liechtenstein es für unmöglich erklärt hatte, den Krieg fortzusetzen. Deshalb wurde nun in allem Ernst an den Abschluß des Friedens gedacht, der durch direkte Unterhandlungen mit Napoleon herbeigeführt werden sollte. Der Altenburger Kongreß wurde dadurch gegenstandslos.

⁴ Vom 15. September 1809.

⁵ Das Gegenteil ist richtig, Napoleon bestand darauf.

⁶ Seine Rolle war seit dem 25. September ausgespielt, obgleich auch er zuletzt nicht mehr entschieden für die Fortsetzung des Kampfes gewesen war. Zunächst lag nun die Leitung der Außenpolitik in den Händen der Friedensunterhändler in Wien, die Metternich, mit dem Napoleon nicht verhandeln wollte, verdrängt hatten; erst nach dem Abschluß des Friedens übernahm er das Außenministerium.

meinen Weg allem Vermuten nach über Troppau nehme, so werde ich mir ein wahres Fest daraus machen, so betrübt auch die Sache sein mag, Ew. Exz. von dem wahren Zusammenhang derselben, den wohl Wenige nur so vollständig zu durchschauen im Stande sind, als ich, Auskunft zu geben. Daß vor der Hand nun alle anderen Pläne vereitelt sind, versteht sich wohl von selbst. An die Möglichkeit, im nördlichen Deutschland ohne Mitwirkung irgendeiner Macht, ohne eine Grundlage disziplinierter Kräfte, etwas zu unternehmen, habe ich wenigstens niemals geglaubt. Wie läßt sich an dergleichen nur denken, nachdem von dieser Seite alles gelähmt ist? So lange menschliche Weisheit und Kunst noch Pläne und Rettungsmittel kombinieren kann, ist die Politik, die auf das Chapitre des incidens rechnet, gewiß eine verächtliche Politik. Wenn aber alles darniederliegt, bleibt nichts mehr übrig, als die Hoffnung auf einen rettenden Zufall. Der große Punkt ist immer noch der, daß wenigstens die Gemüter, die es gut mit einer guten und großen Sache meinen, nie aufhören, sich untereinander zu verstehen; heute etwas bestimmteres als dies vorschlagen, reicht wenigstens über die Grenzen meiner Einsicht und meiner Kombinationsfähigkeit hinaus.

Ich bitte Ew. Exz. mir stets Ihr huldreiches Andenken zu gönnen und mich unter allen Umständen als einen Ihrer treuesten Anhänger, Bewunderer und Verehrer zu betrachten.

Nachschrift: Der trefflichen Gräfin L[anskorons]ka bitte ich mich aufs verbindlichste zu empfehlen; auch dem Gr. Roh[an], wenn Ew. Exz. ihn sehen sollten. Der Brief nach London geht diese Nacht durch einen Kurier ab⁷.

150. Spalding an Stein

Berlin, 30. September 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 180 f.; Pertz, Stein S. 404 ff.

Geistliche und wissenschaftliche Angelegenheiten. Delbrücks Versetzung. Willh. v. Humboldt.

[*Gedenken an Stein.*] Unsere wissenschaftlichen und geistlichen Angelegenheiten sind immer noch in einem kümmerlichen Stocken, und die beständige Entfernung der Behörden voneinander bewirkt Unlust und Untätigkeit. Unsern trefflichen Delbrück hat man uns vom Gymnasium weggenommen und nach Königsberg verpflanzt¹. Freilich zum großen

⁷ Nicht ermittelt. Es könnte sich um einen Brief Steins an Gneisenau gehandelt haben, der damals in England war.

¹ Ein Bruder des damaligen Erziehers des Kronprinzen. Er war bisher am Grauen Kloster angestellt gewesen und wurde im Herbst 1809 als Professor an die Universität Königsberg berufen, gleichzeitig wurde er Mitglied des Prov. Schul-Kollegiums. — Über Spalding vgl. Bd. 11, Nr. 378 Anm. 7.

Schaden der Anstalt, wie denn auch die Mehrheit seiner Schüler seinen Abschied mit inniger Rührung betrauert hat! Indessen für ihn selbst und für Königsberg halte ich es sehr nützlich, daß er in diesen Wirkungskreis versetzt ist. Des Schullehrens kann in der Tat leicht zu viel werden für einen wissenschaftlich weiterstrebenden Mann. Seine Gesundheit ist schwach; also weniger Arbeit, wenigstens des geist-tötenden Einerlei weniger, wird seinen Kräften gut tun, und er gerade ist ein Mann, der durchdrungen zugleich von Schönem und von Gutem, wahrheitsforschend gleich sehr als tugendliebend, auf einer Universität die freiere, selbständige Jugend für das Eine, das Not ist, gewinnen kann durch einen heiligen und reinen Enthusiasmus für Poesie. Seine Sphäre als Rat in Schulsachen wird er mit seiner großen Gewissenhaftigkeit auch höchst nützlich anwenden. Dagegen haben wir einen andern Lehrer, Prof. Heindorf², den man auch in Königsberg wollte, behalten, und Hr. v. Humboldt hat letzteres aus sehr richtigen Gründen eifrig gewünscht. Es scheint allerdings, daß der letztere seinen sehr großen Verstand mit ruhmvoller Treue in seinem Wirkungskreise gebraucht. Ein beständiger Vorwurf bei den wohlmeinendsten unter seinen geistlichen Subordinierten ist immer sein Ruf, nichts weniger als fromm zu sein. Ich für mein Teil bin überzeugt, daß mit so viel Geist und Gründlichkeit des Charakters ein solcher Unfrommer nützlicher werden kann, als tausend Eiferer mit Unverstand. Aber, wer glaubt es mir? Glaubte nicht vielmehr [jeder], ich selber sei ein Unfrommer, da ich von so etwas überzeugt sein könne?

151. Gneisenau an [Stein]

[Anfang Oktober 1809]

Österr. Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien, Polizeihofstelle, Interzept: Abschrift [stark beschädigt].

Gründe für das Scheitern der engl. Walcheren-Expedition. Vgl. unten Nr. 364.

Mein würdiger Freund!

Was Sie gesagt haben, [*mehrere Worte fehlen, Manuskript zerstört*] hier wetteifert man in ungeschickterer Ausführung so äußerlich wirkend als bei da dieses Volk auf einer unangegriffenen Insel lebt und dessen Führer nichts anderes zu fürchten haben, als den Verlust ihrer Stellen, wo sie denn sogleich als Oppositionshäupter erscheinen und ihren Ehrgeiz in einer anderen Gestalt befriedigen.

Hier ist einmal die Maschine aufgewunden und sie geht im Lande ihren ruhigen Gang fort. Der auswärtige Krieg, der Handel und die Finanzen sind nächst den Parlamentsintrigen, das Einzige, was die Minister beschäftigt. Die Kriegspläne werden oft von Sekretären angelegt, die den Krieg nicht einmal aus Beschreibungen kennen. Höchstens zieht man einige Offiziere des Staates, die im Rufe gelehrter Militärkenntnisse stehen, zu Rate.

² Ludw. Friedr. Heindorf († 1816), klassischer Philologe, Subrektor am Köllnischen Gymnasium in Berlin, 1810 Professor an der Universität Berlin, 1811 in Breslau, 1816 in Halle.

Aus den verschiedenen Meinungen stoppelt man einen Plan zusammen; die Truppen werden gesammelt und eingeschifft. Noch ist kein Befehlshaber ernannt. Diesen bestimmen nicht seine Eigenschaften als Feldherr, sondern seine parlamentarischen Verbindungen, man streitet noch einige Zeit über seine Wahl; irgendeine Meinung siegt ob. —

[*Folgendes stark zerstört:*] unvorbereitet an Bord . . . eine Menge beschränkt . . . alles ausschließen . . . und den Befehlshaber . . . Instruktion nicht vorhergesehenen Ereignis nach Hause, um neue Verhaltensbefehle zu schreiben.

So ist es gekommen, daß eine Expedition von nicht viel weniger als 100 000 Mann, Seetruppen mit eingeschlossen, statt zur rechten Zeit nach Deutschland gesendet zu werden, wo sie ein gesundes Land ohne Festungen fand, und eine große Wirkung tun konnte, nachdem schon der Waffenstillstand an der Donau geschlossen war, im ungesundesten Lande von Europa und in der daselbst ungesundesten Jahreszeit ans Land gesetzt wurde, um ein Dutzend Schiffe wegzunehmen, die ohnedies die Beute der englischen Flotte geworden wären, wenn sie es gewagt hätten, die Schelde zu verlassen. Nach allen aufgewandten Kosten und nach dem Verluste vieler Menschen, die das dortige Klima entweder weggerafft oder dienstunfähig gemacht hat, hat man nun nichts erworben als ein schwammiges kleines Eiland, dessen Besitz unsicher und dessen Erhaltung kostbar ist.

Ein paar einander feindselige Minister sind endlich ausgetreten, der eine aus Verdruß, der andere aus Notwendigkeit, sie gaben außer ihrer ministeriellen Wirksamkeit dem Publikum noch das Schauspiel ihrer [*folgendes stark zerstört*] . . . die willkommene . . . Paragraphen durch einen . . . gerade für den besseren . . . nachteilig war.

Sie können denken, wie willkommen der Oppositionspartei dieser Vorfall war; nicht das Wohl des Vaterlandes, nur der Besitz der Ministerialstellen ist davon Zweck; durch die Spaltung im Kabinett sahen sich deren Häupter bereits im Besitze der Macht. Wirklich machten auch die in ihren Stellen gebliebenen Minister diesen den Antrag, sich mit ihnen zu vereinigen. Diese wollten aber alles oder nichts. Durch diese Zurückstoßung fanden die Minister ihren Mut wieder, sahen sich nach anderen Gehilfen um und, da ihre Geldmittel bis in das künftige Frühjahr hineinreichen, so wollen sie bis dahin die Zusammenrufung des Parlaments noch verschieben und den Sturm aufs neue bestehen, vielleicht daß ihnen unterdessen ein günstigeres Ereignis die zeither geschwächte Popularität wieder zuwenden könnte.

Was sich hieraus für Erwartungen herleiten lassen, sehen Sie: an kühne Pläne ist unter solchen Umständen nicht zu glauben, es sei denn, daß der Marquis Wellesley in das Ministerium träte. Er ist ein Geistesverwandter von Napoleon, nicht durch Genius, aber durch Charakter, und [*folgendes stark zerstört*] . . . Wahl der Mittel, die . . . parlamentarische Aussichten . . . Mann selbst von den höchsten . . . immer das Auge auf die . . . des berühmten britischen Senats als auf die auswärtigen Angelegenheiten gerichtet haben.

So stehen die Sachen. Wenn uns nicht ein mächtiger Führer entsteht, so gehen wir alle zugrunde, das heißt wir Zeitgenossen. Aber so wie es ist, kann es nicht bleiben. Aus dieser Gärung wird sich etwas Geistiges entwickeln, und das Menschengeschlecht scheint mir zu weit in der Kultur vorgerückt zu sein, als daß es auf die Dauer einen Zustand der Sklaverei ertragen könnte. Sie sind Philosoph und Staatsmann! Sie mögen über meine Meinung richten. Unter benannten Umständen ist hier meine Gegenwart unnützlich; Sie werden mich daher nächstens in Ihrer Nähe erblicken. Es scheint mir fast, als ob die Entwicklung des Schauspiels mich dahin rufe; ich halte solche für sehr nahe¹.

¹ Zur zeitlichen Einordnung des Briefstückes vgl. Pertz, Gneisenau I S. 569 ff., 575 ff. — Absender und Adressat sowie die vermutliche Datierung ergeben sich aus dem Schlußsatz, da Gneisenau noch hoffte, in Österreich eine Verwendung im Kriege gegen Frankreich zu finden. In demselben Aktenstück befindet sich ein Schreiben, wahrscheinlich von Merckel, an Stein vom Januar 1810, der auf den beiliegenden Brief Gneisenaus Bezug nimmt. Offenbar war diesem Gneisenaus Brief zur Weiterleitung an Stein beigegeben. Der Brief vom Januar enthält hauptsächlich kritisch kommentierte Nachrichten von Personalveränderungen am Berliner Hofe.

152. Stein an Gräfin Reden

Troppau, 2. Oktober 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 181f.

*Unklarheit seiner Lage. Besuch Schleiermachers und der beiden Karsten in Troppau.
Innere Verhältnisse Preußens.*

L[angwerth] et Schl[eiermacher] nous ont remis le 30 d. m. p. votre lettre du 23, dont le contenu a augmenté le plaisir que nous a fait l'arrivée des voyageurs. Dieu veuille que la santé de Reden se remette complètement avant la mauvaïse saison, qui s'annonce déjà d'une manière si prononcée dans nos contrées, ce qui me fait désirer les quitter le plus tôt que possible. L'incertitude qui règne sur les affaires politiques dure toujours et me retient encore ici et dans une situation qui n'est point faite pour la faire durer pendant l'hiver. Je ne puis donc encore prendre aucun parti sur le séjour de ma femme à Schmiedeberg que celui de vous remercier, mon excellente amie, pour les soins que vous avez pris et de vous assurer que je vous écrirai dès le moment que mon incertitude cessera, ce qui sera le cas dans très peu de jours¹.

L'arrivée des deux voyageurs m'a fait grand plaisir, les nouvelles qu'ils m'ont données sur l'esprit de l'intérieur, des gouvernants et des gouvernés sont peu satisfaisantes, pourvu que la destruction entière des débris de la monarchie ne soit la suite de la conduite qu'on a observée. L'espérance

¹ Stein hatte in diesen Tagen ein erneutes Gesuch um Genehmigung seiner Übersiedlung von Brünn nach Prag eingereicht, das aber abgelehnt wurde. S. die kaiserl. Verfügung vom 9. Oktober, sowie den Bericht Metternichs vom 15. Oktober im Anhang zu diesem Band.

que vous avez, daß noch alles gut werde werden, prouve votre âme pure et angélique, Dieu veuille qu'elle soit exaucée, mais je ne puis, pour le moment, partager votre opinion.

Le séjour du bon et honnête Karsten aura certainement été agréable à vous et à Reden, il est du petit nombre de personnes qui sont reconnaissantes et restent attachées si même leur intérêt personnel n'a plus rien à attendre. A ce titre et à celui que possède un homme religieux, probe, appliqué, instruit, je vous recommande Erdmannsdorf, auquel je dois le témoignage le plus satisfaisant et le plus honorable. Vos camps sont donc dissouts², et cette attitude guerrière hat sich in Dunst aufgelöst.

153. Stein an Reden

Troppau, 6. Oktober 1809

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Redens: „resp.“.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 182f.

Plan eines gemeinsamen Winteraufenthalts in Prag. Das Ministerium Altenstein-Dohna. Charakteristik des Zeitalters. Glaube an eine bessere Zukunft.

Ihr Brief, lieber Reden, d. d. 20. m. p. hat mir viele Freude gemacht, da er einen Beweis Ihrer Besserung und Ihrer vermehrten Kräfte abgibt, und wir nun an ein unterbrochenes Fortschreiten und an eine gänzliche Wiederherstellung glauben dürfen.

Hier leben wir in Erwartung eines Friedens, erfolgt er, so gehe ich nach Prag, um mich dort anzusiedeln — auf wie lange, das weiß die Vorsehung. Es lebt sich sehr gut in diesem reichen, wohlfeilen, schönen Land, unter diesen gutmütigen, geselligen Menschen, die so allgemein ihre Anhänglichkeit an ihr Vaterland durch Aufopferung ihres Lebens und ihres Vermögens bewiesen haben, die man daher lieben und achten muß.

In Prag sind die wissenschaftlichen und Kunst-Anstalten, Bibliothek, botanischer Garten usw. ganz bedeutend und bieten die erforderlichen Hilfsmittel zum Unterricht und zur Ausbildung an.

Ich wünschte, lieber Reden, Sie brächten einige Winter-Monate dorten zu. Das Innere des Landes, das Sie bewohnen, bietet wenig Ursache zur Zufriedenheit an, einen äußeren unerträglichen Druck, Schwäche von oben und Hin- und Herschwanken zwischen dem sinkenden Alten, dem nicht vollendeten Neuen, Egoismus, betrogene Erwartung und anarchische Tendenz bei den Untergeordneten. — Dieser Anblick betrübt, und man tut besser, die Augen davon abzuwenden, als sich zwecklos aufreiben. Ich erwarte mir gar nichts, die Menschen, so an der Spitze der Geschäfte stehen, haben innerhalb Jahresfrist weder das Angefangene vollendet, noch im

² Die Truppen waren, solange Preußens Politik noch schwankte und solange man einen Überfall auf Schlesien befürchtete, länger als sonst in den Manöverlagern gehalten worden. Vgl. Lehmann, Scharnhorst II S. 302.

Verbessern und Veredlen fortzuführen. — Die Kopf- und Charakter-Schwäche des einen¹, die breite, selbstgefällige Manier des andern² und seine Unkunde des Finanzwesens, die kalkulierende egoistische Herrschsucht des dritten³ sind keine verbessernden und veredelnden Kräfte.

Kommen Sie also in ein fremdes, freundliches, nahegelegenes Land und entfernen Sie sich von Gegenständen des Unmuts, die nur aufreißt und nichts darstellt. Aus diesem allgemeinen Zustand der Auflösung, des Übergangs kommt gewiß etwas Besseres; das Neueste, was sich ereignet, beruht nur auf Gewalt, Trug und den gemeinsten Regierungs-Künsten, die den Menschen verunedeln, mißhandeln, mißbilden, wir leiden in diesem Zustand, vielleicht erleben wir noch das Bessere.

¹ Dohna.

² Altenstein.

³ Beyme.

154. Sack an Stein

Berlin, 7. Oktober 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Steins: „geantw. d. 31. Oct.“
 Druck: Alte Ausgabe III S. 183ff.; Steffens, Briefwechsel Sacks Nr. 13.

Die Sendung Eichhorns. Enttäuschung und Niedergeschlagenheit über den Ausgang des österreichischen Krieges. Schwäche des Ministeriums Altenstein-Dohna. Widerstände gegen die Reform der Militärbehörden. Die westfälischen Beamten in der kurmärkischen Regierung und andere Personalien.

Endlich bin ich imstande, Ihnen eine Nachricht von dem Gang Ihrer Angelegenheit mitzuteilen. Sie werden solche aus der Anlage ersehen und bedaure ich nur, daß sie nicht viel Tröstliches enthält, indem es mir insbesondere nicht gefällt, daß die Sache nicht mehr in den vorigen Händen, des H. v. M[arschall], sich befindet. Ich habe indessen den Briefschreiber instruieren lassen, daß er die vorhabende Reise nach Weilburg machen möge¹ und für die Kosten gesorgt werden solle, um wo möglich ein Resultat zu erhalten, was ich Ihnen alsdann mitzuteilen nicht verfehle.

Nach langem peinigen Harren auf den Ausgang der wichtigen Angelegenheiten dortiger Gegend vernahm ich heute zu meinem großen Schrecken, daß solche arrangiert sind. Wie, weiß man hier noch nicht, aber es mag sein, wie es will, so sehe ich mit allen denkenden Menschen dies für den Todesstoß an. Wäre das nicht gewesen, so hätten wir an der gemeinschaftlichen Sache doch teilnehmen müssen, und es würde auch dahin gekommen

¹ *Residenz des Herzogs von Nassau-Weilburg, Veters des Herzogs von Nassau-Usingen, des „Landesherrn“ Steins. Die Vettern verwalteten seit 1806 ihre Gebiete gemeinschaftlich, so daß also auch Weilburg für die Sequesterverwaltung zuständig war. Gagern, der damals weilburgischer Minister war, berief sich im Jahre 1812 (21. Dezember) ausdrücklich auf die Dienste, die er dem Hause Stein 1809 geleistet habe. — Vgl. Gagern, Mein Anteil an der Politik I S. 195. Eichhorn selbst stammte aus Weilburg, vgl. Windelband, Deutsche Revue 1916 S. 2 f.*

sein, und dann wäre noch Rettung möglich gewesen; aber so sehe ich alle Hoffnung dazu verschwinden, und ich erwarte das Schrecklichste. Sie können glauben, daß von den es mit dem Staat und der Menschheit Wohlmeinenden alles geschehen ist, um früher ein anderes Resultat herbeizuführen; aber es ist trotz aller Bemühungen nicht möglich gewesen. In welcher Stimmung alle jene Menschen deshalb sind, können Sie denken. Eine allgemeine Niedergeschlagenheit ist jetzt hier herrschend, und man muß trübe in die Zukunft sehen und alle unsere Anstrengungen, unsern unglücklichen, durch die oberste Leitung unglücklichen Staaten wieder aufzuhelfen, für verloren halten. Traurig und fast unfähig zum Fortarbeiten wird man dadurch. Freund V[incke] ist besonders von diesen Gefühlen durchdrungen, und ich glaube nun nicht, daß er lange bei uns bleiben werde². Recht schade wäre dieses, denn sein reger, reiner Eifer, obgleich manchmal etwas zu rasch, hat schon mehreres Gute in der neuen Regierung verbreitet und verspricht noch vieles. Die ganze neue Staatsreform bezeigt sich gut in der Ausführung, wengleich noch viele Teile davon zurück sind und manches auch schon wesentliche Veränderungen erlitten hat. Am traurigsten ist es, daß nahe um den König der kräftige Impuls fehlt, daß man alles mit Güte zwingen und jedem seinen Willen tun, nicht mit Ernst und Strenge regieren will, wie es doch das Volk selbst und die Sache fordert. Insbesondere geht es mit unserem Militär-Wesen noch auf dem alten Fuß im wesentlichen fort, wengleich in den Formen manches darin geändert ist. Der alte verderbte Geist lebt fort, und durch keine Ahndung und ernstliche Maßregel wird demselben begegnet. Die Militär-Jurisdiktion ist nun in civilibus aufgehoben, aber in criminalibus und Injurien-Sachen leider dem Militär das besondere Forum des Auditoriats belassen³, mithin wird das wesentliche Ziel nicht erreicht. Das ist Schuld des Herrn G[roß]-K[anzlers], der nicht hat durchgreifen wollen, da er bei einigen um den König und bei diesem selbst vielleicht Widerstand gefunden. Auch sonstige Reformen bei der Justiz, wie sie sonst vor waren, scheinen aus gleichem Grunde ganz zu unterbleiben.

Die neu eingezogenen Westfälinger: Maaßen⁴, Natorp⁵, Eylert⁶ in Pots-

² Über Vinckes Unzufriedenheit mit den herrschenden Zuständen und seine wiederholten Abschiedsgesuche vgl. Bodelschwingh, Vincke I S. 429 ff. und Bassewitz IV S. 176 ff.

³ Über die Reform der Militärgerichtsbarkeit s. Lehmann, Scharnhorst II S. 203 ff.

⁴ Karl Georg v. Maaßen, der spätere preußische Finanzminister, Schöpfer des Zollgesetzes vom 26. Mai 1818 (gest. 1834). Ehemals Kriegs- und Domänenrat bei der Kammer in Hamm, durch Kabinetts-Ordre vom 27. März 1809 zum 2. Direktor der kurmärkischen Regierung ernannt. Er trat im Mai seine neue Stellung an. — Vgl. Treitschke, Deutsche Geschichte II S. 213 ff. und IV S. 350 f.

⁵ Bernh. Christ. Ludw. Natorp (1772—1846), bisher Prediger in Essen, im Mai 1808 zum Konsistorial- und Schulrat ernannt (Bassewitz IV S. 171).

⁶ Rulemann Friedr. Eylert (1770—1852), während Steins westfälischer Zeit Pfarrer in Hamm, wurde 1806 auf Steins Empfehlung Hofprediger, 1809 Konsistorialrat für die reformiert-geistlichen Angelegenheiten bei der Potsdamer Regierung, 1817 Bischof. Verfasser der „Charakterzüge . . . aus dem Leben des Königs Friedr. Wilhelm III.“

dam machen sich sehr gut, auch Offelsmeyer⁷ kommt dahin. Schmedding ist jetzt in K[önigs]b[er]g und, wie es scheint, mit seiner Bestimmung ganz zufrieden. Borsche⁸ in Stargard. Ich reiste in wenig Tagen dahin, um die neue Organisation auch dort und in der Neumark einzuführen. Es ist nun entschieden, [daß] hier eine Universität nach dem Plan, sobald die Zeit-Umstände es gestatten, eingerichtet wird. Das Prinz Heinrich'sche Palais ist dafür ganz bestimmt. Ich glaube, daß schon diesen Winter mehrere Kollegien als sonst werden gelesen werden. Es sind, besonders bei der Unzufriedenheit mit den westfälischen Universitäten, mehrere junge Leute deshalb hierhergekommen.

Sehr erwartend bin ich, auf irgendeinem Wege von Ihnen zu vernehmen, wohin Sie sich auf einen oder andern Fall begeben werden. Heute sagte mir H. Wildenow⁹, daß er einen Brief mit Adresse von dort erhalten habe, darum schreibe ich dorthin.

Unser alter Freund Wehling¹⁰ ist zu seinen Vätern gegangen. Er ist sanft und heiter entschlafen, wie er gelebt hat und ist wohl daran, da die bevorstehende Remotion bei der Reorganisation der Partie ihn tief gekränkt haben würde. H. v. Erdmannsdorf geht es in Liegnitz als Regierungs-Präsident sehr wohl. Herr v. Oelßen¹¹ wird es, hoff⁹ ich, in der Neumark werden. H. v. Pape¹² habe ich, wie so manchen schon aufdecken und angreifen müssen, fast wider den Willen anderer, die Sache nimmt für ihn ein schlimmes Ende. G[roß-]K[anzler] Beyme ist hier und scheint hier bleiben zu wollen. Gr. Goltz ist nach Königsberg auf einige Zeit. Minister H[ardenber]g wird in wenigen Tagen von Hamburg zurückerwartet. Mehrere wünschen ihn an der Spitze der Geschäfte, und ich halte das für sehr gut.

⁷ Bisher Prediger in Münster. Durch Kabinetts-Ordre vom 25. August 1809 als Konsistorialrat für die lutherisch-geistlichen Angelegenheiten bei der kurmärkischen Regierung angestellt.

⁸ Der ehemalige Direktor der pommerschen Kammer in Stettin, die im Frühjahr 1809 von Stettin nach Stargard verlegt worden war. Durch Kabinetts-Ordre vom 28. Mai wurde Borsche Vizepräsident der Regierung zu Stargard und Mitte März 1810 Staatsrat im Ministerium des Innern. Nach Hardenbergs Umwandlung der obersten Staatsbehörden wurde Borsche Direktor der Abteilung für Domänen und Forsten im Finanzministerium. Vgl. Bassewitz IV S. 123. 142.

⁹ Botaniker (1765—1810), ursprünglich Apotheker und Arzt, Professor der Naturgeschichte am Collegium medico-chirurgicum in Berlin, seit 1801 Leiter des botanischen Gartens in Berlin und dessen eigentlicher Schöpfer, wurde 1810 Professor an der Universität Berlin, starb aber kurz darauf.

¹⁰ Vgl. Bd. I Nr. 87 Anm. 3. — Wehling starb am 8. August 1809, er war bei der Neugestaltung der Bergverwaltung im Frühjahr 1809 pensioniert worden (S. Bassewitz IV S. 113, 130 und Wutke S. 416 f.).

¹¹ Ehemals Assessor bei der kurmärkischen Kammer.

¹² Pape zu Neudamm, Landrat des Kreises Königsberg (in der Neumark). Vgl. Meusel, Marswitz II, 1, S. 144, Anm. 5.

155. Prinzessin Luise Radziwill an Stein K[önigsberg], 18. Oktober [1809]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 185f.

Die Nutzlosigkeit des österreichischen Krieges. Schmerzliche Erinnerungen an die Ereignisse des Vorjahres. Stillstand in Preußen. Die Verlegung des Hofes nach Berlin.

J'ai enfin eu la consolation de recevoir de vos nouvelles par notre amie B[erg?] qui a eu le bonheur de voir des personnes qui vous ont vue et partagent tous nos sentiments pour vous; il m'a été bien doux d'avoir la certitude que vos projets ne vous séparent pas entièrement de nous, j'entrevois même l'espoir de vous revoir, et l'avenir m'en paraît moins sombre que hier où les nouvelles du 5¹ m'avaient péniblement retracé le souvenir de tant de victimes qui, à nos yeux au moins, ont péri sans but et sans motif. Que de fois j'ai pensé à vous dans les moments où de si grands intérêts vous occupaient comme nous, et où, je le pense, souvent nos idées se sont rencontrées. J'ai eu de vos nouvelles au mois d'août, je vous ai écrit depuis², mais j'ignore si ma lettre vous est parvenue — je n'ai depuis ce temps pas eu le courage de vous écrire, ne sachant à qui confier ma lettre, mais j'ai compté assez sur votre amitié pour espérer que mon silence ne vous ferait pas croire à un manque d'intérêt et d'attachement de ma part. Chaque anniversaire de l'année dernière et des malheureux jours qui vous ont séparé de nous, ont été pour nous autant de jours de douleur, et je les range au nombre de ceux où le ciel, ou plutôt les hommes, demandent de nous les plus grands sacrifices. Il n'y a qu'une île, sinon heureuse mais du moins à l'épreuve jusqu'ici des tempêtes qui ont bouleversé le continent et où j'aimerais me réfugier avec ce que j'aime, ce rocher qui veut braver les hauts temps [?] me remplit d'admiration, mais d'une admiration douloureuse. — Marianne a de nouveau perdu l'espoir d'être mère; son mari l'isole plus que jamais, mais elle est résignée et heureuse. — Nous sommes toujours à la même place où vous nous avez quittés, avec quelques amis de moins et quelques tristes expériences de plus. — J'ai bien regretté notre ami G[neisenau?] qui dans ce moment va se trouver bien malheureux. — Qui de nous n'a pas à pleurer des illusions bien chères! — Nous pensons partir dans peu, je ne l'affirmerais cependant pas, car j'ai vu ce départ si souvent retardé que je n'y crois plus positivement — je ne désire même rien très positivement et suis heureuse lorsqu'on décide pour moi. — Mon intérieur me rend toujours si parfaitement heureuse que je ne crains pour le moment que ce qui me force de sortir de ces cercles où seul je me trouve heureuse, à B[erlin] j'y serais forcée, et je vois là-bas tant de peines qu'il

¹ Über die österreichischen Friedensverhandlungen.

² Aus dieser Zeit ist weder ein Schreiben Steins, noch ein Brief der Prinzessin Radziwill erhalten.

n'y a que le plaisir de revoir notre amie, de causer de vous avec elle et de retrouver un coeur et une âme comme la sienne, qui me réconcilie avec tant d'autres avec lesquels il faudra vivre aussi. — Mon mari vous assure de son inviolable attachement. [. . .]

156. Gentz an Stein

Ofen, 20. Oktober 1809

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 186f.

Bemühung um Pässe für Stein. Der Friede mit Frankreich.

Eurer Exz. geehrtes Schreiben vom 7ten d. M. ist mir gestern zugekommen; das vom vorhergehenden Tage, worauf sich dieses bezieht, habe ich noch nicht erhalten¹. Die früheren Schreiben vom 6ten, 8ten, 18ten und 21sten September erhielt ich während meines vierwöchentlichen Aufenthaltes in Dotis, von wo ich Ew. Exz. am 30ten September durch Gr. O'Donell zuletzt geschrieben habe².

Ich fürchte sehr, daß durch irgendeinen Zufall oder durch irgendeine Vernachlässigung die Ausfertigung der Pässe³, deren Ew. Exz. erwähnen, ganz unterblieben ist. Graf Stadion ist am 6ten d. M. von Dotis nach Prag gegangen; noch im Wagen, als ich ihn bis Komorn begleitete, haben wir zufälliger Weise von Ew. Exz. gesprochen, und es war von keinen Pässen die Rede. — Ich werde sogleich aus dieser Sache mein eifrigstes Geschäft machen; ich gehe zum Glück noch heute nach Dotis und werde Graf Metternich, der nun die Angelegenheiten dirigiert, zusetzen, soviel ich kann. Ich sollte nicht glauben, daß die Bewilligung dieser Pässe an sich irgendeine Schwierigkeit finden sollte, ob man gleich bei uns hier für nichts dieser Art stehen kann. Das weiß ich indessen zuverlässig, daß von Seiten Graf Metternichs keine Einwendung statthaben wird. Graf O'Donell ist ebenfalls noch in Dotis; sollte es nötig sein, so werde ich auch ihn zu Hilfe rufen. In zwei oder drei Tagen werde ich Ew. Exzellenz das Resultat mitzuteilen sicher im Stande sein.

Der Friede wurde am 14ten d. geschlossen und am 16. vom Kaiser ratifiziert; doch scheint der Punkt wegen der rückständigen Kontributionszahlungen mir noch keinesweges vollkommen ins Reine gebracht und daher daß die Franzosen Wien, Preßburg und Brünn bis zum 4ten November räumen sollten, nicht recht klar. Daß der Friede übrigens schlecht und verderblich ausfallen mußte, verstand sich von selbst; wahr ist es aber, daß die, welche keinen Krieg zu führen verstehen, auch keine Ansprüche auf gute

¹ Fehlen beide.

² Erhalten sind nur die Briefe Steins vom 6. und 8. September, sowie die Antwort von Gentz aus Dotis vom 29. September. Ein Begleitschreiben O'Donnells liegt nicht vor.

³ Zur Reise nach Prag. Vgl. Nr. 152 Anm. 1.

Friedensschlüsse machen können. Wenn Ew. Exz. die Geschichte dieses unglücklichen und unglaublichen Feldzuges so bekannt wäre, als sie es mir ist, so würden Sie bloß darüber sich wundern, daß noch so viel von der Monarchie übrig bleibt! Den Krieg fortzusetzen, war übrigens eine absolute Unmöglichkeit geworden; nicht eine Unmöglichkeit in abstracto, wohl aber in concreto; nach der ersten verlorenen Schlacht wäre nicht ein Stein mehr auf dem andern geblieben. Das werde ich Ew. Exz. dereinst so einleuchtend dartun, daß Ihnen kein Zweifel mehr dagegen aufstehen soll. — Ob Österreich aber nach diesem Frieden dem Untergange entgehen kann, ist wieder eine andre Frage; und zuletzt wird wohl alles auf die noch höhere hinauslaufen, ob Österreich (so wie es war — und ist) sich zu der Zeit, da der Krieg ausbrach, auf irgend einem Wege noch behaupten konnte? — Mit einem großen Mann an der Spitze — gewiß; aber diesen hatte der Himmel uns versagt. Jetzt muß der Kelch bis auf die Hefen ausgetrunken werden.